



29.05.2017 14:57:39 SDA 0105bsd
Schweiz / KLU / Willisau LU (sda)
Kultur, Kunst, Unterhaltung, Musik

Vielfältiges Programm am diesjährigen Jazz Festival Willisau

Trios mit grosser Erfahrung, Jazz-Musikerinnen und Gitarrenmusik sind drei Schwerpunkte des 43. Jazz Festival Willisau. Dieses findet vom 30. August bis am 3. September statt.

Wie die Organisatoren am Montag mitteilten, stehen die ersten beiden Festivalabende im Zeichen zweier Trios mit grosser Erfahrung. Es handelt sich um BassDrumBone mit dem Posaunisten Ray Anderson, dem Bassisten Mark Helias und dem Schlagzeuger Gerry Hemingway, sowie um die australische, aus Klavier, Bass und Schlagzeug bestehende Kleinformaion The Necks. Am gleichen Abend wie The Necks spielt auch eine Grossformation, das aus über 30 Musikern zusammengesetzte Insub Meta Orchestra.

Unter dem Namen Duopoly treten zwei Pianistinnen, die Kanadierin Kris Davis und die US-Amerikanerin Angelica Sanchez, gemeinsam auf. Aus Schweden reist Anna Högberg mit ihrer Band Attack an, die ausschliesslich mit Frauen besetzt ist. Neben der Altsaxophonistin Högberg gehören der Band zwei Tenorsaxophonistinnen, eine Pianistin, eine Bassistin und eine Drummerin an.

Mit traditioneller US-Musik werden sich gleich zwei Konzerte auf der Hauptbühne beschäftigen. Es handelt sich um den Banjospieler Sam Amidon (der mit dem Klarinettisten Ben Goldberg auftritt) und Michael Flury. Flury und seine the Nuborns bringen Klänge von 100-jährigen Wachswalzen, mehreren Posaunen, Stimmen, Klavier und Perkussion zusammen.

In der Reihe Intimities auf der Rathausbühne steht die Gitarre im Zentrum. Die Gitarristen Christy Doran und Noël Akchoté geben ein gemeinsames Konzert. Der 68-jährige Holzbläser Hans Koch tritt mit dem eine Generation jüngeren Gitarristen Manuel Troller auf. Einen Auftritt auf der Rathausbühne haben wird ferner das Streichquartett Spacetet.

In den spätabendlichen Late-Spot-Konzerten wird auf die musikalische Verarbeitung von Texten gesetzt. Programmiert sind so der Berner Mundart-Rapper Baze oder des Westschweizer Quartetts Innlaandds.



Die ersten Eckpunkte des Jazz Festivals 2017

JAZZ FESTIVAL WILLISAU

Gestern Montag gab die Festival-Leitung das Programm 2017 bekannt. Vom 30. August bis 3. September ist ein Mix aus bekannten Grössen und Neuentdeckungen in Willisau zu hören.

Die ersten beiden Festival-Abende stehen ganz im Zeichen zweier Trios mit grosser Erfahrung. Über 40 gemeinsame Jahre auf der Bühne können Ray Anderson, Mark Helias und Gerry Hemmingway vorweisen. Als Trio BassDrumBone wachsen die drei Freunde weit über die herkömmliche Praxis des Improvisierens hinaus.

Vor über 30 Jahren wurde das Trio The Necks in Australien gegründet. Dieses Jahr haben sie mit «Unfold» ihr 19. Album herausgebracht. «The Necks» sind eine Band, wie es keine zweite gibt. Kritiker haben sie auch schon als beste Band der Welt bezeichnet.

Spartenübergreifend

Wie «The Necks» spielt auch das schweizerisch-international zusammengesetzte «Insub Meta Orchestra» am Donnerstagabend in Willisau. Dieses Orchester wird das Publikum verführen, anders zu hören. Die über 30 Musiker und Musikerinnen erfinden neuartige Texturen für kollektive Klangräume.

Ebenfalls keine Berührungängste zu experimentierfreudiger Musik weist Sam Amidon auf, der es liebt, traditionelle US-Musik in neue Kontexte zu bringen. Der aus Vermont stammende Folkmusiker, der schon mit Bill Frisell, John Zorn, Marc Ribot, aber auch Lou Reed, Tom Waits oder Bonnie Prince Billie gespielt hat, tritt in

prominenter Besetzung mit dem Klarinettenisten Ben Goldberg (New Klezmer Trio) und dem Bassisten/Gitarristen Shahzad Ismaily (Marc Ribot Ceramic Dog) auf die Bühne der Festhalle.

So wenige wie sich Sam Amidon in eine fixe Stilschublade pressen lässt, so breit ist das neue Projekt von Posaunist Michael Flury ausgerichtet. «Flury and the Nuborns» lässt die Resultate der Forschungen von Michael Flury zum frühesten Jazz von Joe King Oliver und dem Medium Schellackplatte erklingen. Klänge von 100-jährigen Wachswalzen, mehrere Posaunen, Stimmen, Klavier und Perkussion erzeugen eine Musik von früher aus der Imagination von heute.

Frauenpower

Zwei Pianistinnen, die zu den innovativsten der zeitgenössischen Jazzszene gehören, treffen sich in Willisau zum «Duopoly». So heisst das aktuelle Album von Kris Davis, auf dem die gebürtige Kanadierin mit auserlesenen Musikern und Musikerinnen je im Duo spielt. Zu dieser Auswahl gehört auch die US-Pianistin Angelica Sanchez, die nun für ein ganzes Set mit Kris Davis zusammenspannt. Die beiden Pianistinnen lassen sich an zwei Flügeln aufeinander ein und entwickeln ihre gemeinsame Musik.

Die schwedische Saxophonistin Anna Högberg hat mit «Attack» eine Band, die ausschliesslich mit Musikerinnen besetzt ist und von einem frischen Wind kündigt, der durch die nordischen Jazz-Länder fährt. Ihr aktuelles Debütalbum hat die Kritiker überzeugt. Das ist zeitgenössischer Jazz, der die impulsiven Kräfte aufrührt, aber auch klanglich-kontemplativ präsent ist. Zwei Tenorsaxophonistinnen und Högberg auf dem Altosax interagieren untereinander und mit einer Rhythmus-Section, zu der auch die zu packende Pianistin Lisa Ullén gehört.

Konzerte zu später Stunde

Im Late Spot, dem Willisauer Festival

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 8
Fläche: 60'196 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 65517312
Ausschnitt Seite: 2/2

Club, setzt das Programm von Festival-Leiter Arno Troxler auf konzertante Bands. Dieses Jahr kann ein Schwerpunkt auf die musikalische Verarbeitung von Texten festgemacht werden. Der Berner Mundart-Rapper Baze, der seit 15 Jahren in verschiedenen Projekten auf der Piste ist, hat sich zum düsteren Spoken-Word-Poeten gemausert. Klaviermelodien und lockere Grooves begleiten seine Zeilen, die er in lyrisch-ruppigem Stil vorträgt, unterstützt von einer feinen Band. Das Westschweizer Quartett «Innlaandds» vereint komponierte Strukturen und Improvisation mit Texten, die gesungen, gesprochen, vermantscht und vernoist werden. Atmosphärische Sounds, zeitgenössische Pop-Song-Relikte und rockige Ausbrüche halten die Musik wach.

Gitarristen auf der Rathausbühne

Ein richtiges Fest für Gitarrenfreunde findet während dem Festival im intimen Rahmen der Rathausbühne statt: Der international geschätzte Luzerner Christy Doran trifft auf den französischen Saitenkünstler Noël Akchoté. Zwei Persönlichkeiten mit einer je eigenen Handschrift, die sich immer wieder auf neue und unvertraute Konstellationen eingelassen haben.

Ein Treffen der Generationen findet dann einen Tag später am selben Ort statt. Beide Protagonisten von Koch & Troller sind trotz ihres Altersunterschiedes auf der gleichen musikalischen Spur. Hans Koch ist ein umfassender Instrumentalist und Musiker mit einer Erfahrung sondergleichen. Was der um eine Generation jüngere Gitarrist Manuel Troller mit seinem Instrument anstellt, hat Extraklasse. Bekannt vom Minimal-Brachial-Trio Schnellertollermeier, ist Troller ständig daran, seine Spielweise und Musik in neue Dimensionen zu entwickeln. Für beide gilt: kein Schnickschnack, pure Haltung.

m.s.

Das ausführliche Programm:

www.jazzfestivalwillisau.ch



Das Plakat von Paula Troxler zum Festival 2017. Abbildung zvg



Erfahrene Trios und Jazzerinnen

Willisau Die zwei ersten Abende des 43. Jazz Festival Willisau stehen im Zeichen zweier Trios mit grosser Erfahrung. Gemäss gestriger Programminfo treten Bass-Drum Bone mit dem Posaunisten Ray Anderson, dem Bassisten Mark Helias und dem Schlagzeuger Gerry Hemingway sowie die australische Kleinforma The Necks auf. Am gleichen Abend spielt auch die aus über 30 Musikern zusammengesetzte Grossformation Insub Meta Orchestra.

Unter dem Namen Duopoly spielen zwei Pianistinnen, die Kanadierin Kris Davis und die US-Amerikanerin Angelica Sanchez. Aus Schweden reist Anna Högborg mit ihrer ausschliesslich mit Frauen besetzten Band Attack an.

Traditionelle US-Musik bieten der Banjospieler Sam Amidon mit dem Klarinettenisten Ben Goldberg sowie Michael Flury und seine The Nuborns. In der Reihe «Intimities» geben die Gitarristen Christy Doran und Noël Akchoté ein gemeinsames Konzert. Der 68-jährige Holzbläser Hans Koch tritt mit dem eine Generation jüngeren Gitarristen Manuel Troller auf. In den spätabendlichen Late-Spot-Konzerten sind etwa Berner Mundart-Rapper Baze oder das Westschweizer Quartett Innlaandds geplant. *(sda)*

Hinweis

Jazz Festival Willisau: 30.8. bis 3.9. Infos/VV: www.jazzwillisau.ch



Zwei Trios zum Abheben

Musik Die 43. Auflage des Jazz Festivals Willisau findet vom 30. August bis 3. September statt



The Necks sind mit ihrem 19. Album unterwegs: Chris Abrahams, Tony Buck und Lloyd Swanton.

CAMILLE WALSH

VON MARCO SIEBER

Bevor der diesjährige Sommer beginnt, ist heute schon klar, wie er endet: Jedenfalls musikalisch. Wie immer wird der Sommer nämlich im Luzerner Hinterland mit dem Jazz Festival Willisau vom 30. August bis 3. September verabschiedet.

Bereits jetzt präsentieren die Organisatoren um Festivalchef Arno Troxler

das neue Programm. Die ersten beiden Festivalabende stehen ganz im Zeichen zweier Trios mit grosser Erfahrung. Über 40 gemeinsame Jahre auf der Bühne können Ray Anderson, Mark Helias und Gerry Hemmingway vorweisen. Als Trio BassDrumBone wachsen die drei Freunde weit über die herkömmliche Praxis des Improvisierens hinaus. Ein traumwandlerisches Aufei-

inanderhören und Interagieren hält die Musik mit ihren auch komponierten

**Keine Berührungsängste
zu experimentierfreudiger
Musik weist der Amerikaner
Sam Amidon auf.**



Teilen jederzeit offen. Vor über 30 Jahren wurde das Trio The Necks in Australien gegründet. Dieses Jahr haben sie mit «Unfold» ihr 19. Album herausgebracht. The Necks sind eine Band, wie es keine zweite gibt. Kritiker haben sie auch schon als beste Band der Welt bezeichnet. Auf jeden Fall schafft es das Trio, mit nichts als Klavier, Bass und Schlagzeug eine Welt zu öffnen, die einen ins Sinnieren, Träumen, Schweben und zum Abheben bringt.

Spartenübergreifend

Wie The Necks spielt auch das schweizerisch-international zusammengesetzte Insub Meta Orchestra am Donnerstagabend in Willisau. Dieses Orchester wird das Publikum verführen, anders zu hören. Die über 30 Musiker und Musikerinnen erfinden neuartige Texturen für kollektive Klangräume. Mit einem Breitbandspektrum von Instrumenten und Klängen werden faszinierende minimalistische Atmosphären erzeugt, in denen subtilste Ereignisse und Interventionen stattfinden.

Ebenfalls keine Berührungsängste zu experimentierfreudiger Musik weist Sam Amidon auf, der es liebt, traditionelle US-Musik in neue Kontexte zu bringen. Der aus Vermont stammende Folkmusiker, der schon mit Bill Frisell, John Zorn, Marc Ribot, aber auch Lou Reed, Tom Waits oder Bonnie Prince Billie gespielt hat, tritt in prominenter Besetzung mit dem Klarinettenisten Ben Goldberg (New Klezmer Trio) und dem Bassisten/Gitarristen Shahzad Ismaily (Marc Ribot Ceramic Dog) auf die Büh-

ne der Festhalle in Willisau.

Begegnung mit Frauenpower

Zwei Pianistinnen, die zu den innovativsten der zeitgenössischen Jazzszene gehören, treffen sich in Willisau zum «Duopoly». So heisst das aktuelle Album von Kris Davis, auf dem die gebürtige Kanadierin mit auserlesenen Musikern und Musikerinnen je im Duo spielt. Zu dieser Auswahl gehört auch die US-Pianistin Angelica Sanchez, die nun für ein ganzes Set mit Kris Davis zusammenspannt. Die beiden Pianistinnen lassen sich an zwei Flügeln aufeinander ein und entwickeln ihre gemeinsame Musik. Es ist eine Begegnung, die auf Augenhöhe stattfindet und auf die man gespannt sein darf. Die schwedische Saxophonistin Anna Högberg hat mit Attack eine Band, die ausschliesslich mit Musikerinnen besetzt ist und von einem frischen Wind kündigt, der durch die nordischen Jazz-Länder fährt. Ihr aktuelles Debütalbum hat die Kritiker überzeugt.

Im Late Spot, dem Willisauer Festival Club setzt das Programm von Festivalleiter Arno Troxler auf konzertante Bands. Dieses Jahr kann ein Schwerpunkt auf die musikalische Verarbeitung von Texten festgemacht werden. Der Berner Mundart-Rapper Baze, der seit 15 Jahren in verschiedenen Projekten auf der Piste ist, hat sich zum düsteren Spoken-Word-Poeten gemausert. Klaviermelodien und lockere Grooves begleiten seine Zeilen, die er in lyrisch-ruppigem Stil vorträgt, unterstützt von einer feinen Band. Baze erzählt von

verlorenen Existenzen, psychischen Abgründen und sonstigen Fallgruben, die hinter dem schönen Schein des Seins im Alltag klaffen.

Gitarristen auf Rathausbühne

Ein richtiges Fest für Gitarrenfreunde findet während dem Festival im intimen Rahmen der Rathausbühne statt: Der international geschätzte Luzerner Christy Doran trifft auf den französischen Saitenkünstler Noël Akchoté. Zwei Persönlichkeiten mit einer je eigenen Handschrift, die sich immer wieder auf neue und unvertraute Konstellationen eingelassen haben. Doran hat Rockenergie, ethnische Exkursionen, kompositorisches Denken und freie Improvisation in sein Spiel integriert. Auch Akchoté ist ein Vollblutgitarrist, der buchstäblich alles kann, von Renaissance-Madrigals über Swing und Free Funk bis zu elektronisch-avantgardistischen Konfrontationen.

Ein Treffen der Generationen findet dann einen Tag später am selben Ort statt. Beide Protagonisten von Koch & Troller sind trotz ihres Altersunterschiedes auf der gleichen musikalischen Spur. Hans Koch ist ein umfassender Instrumentalist und Musiker mit einer Erfahrung sondergleichen. Mit Koch-Schütz-Studer hat er zeitgenössische Jazzgeschichte geschrieben. Was der um eine Generation jüngere Gitarrist Manuel Troller mit seinem Instrument anstellt, hat Extraklasse.



Jazz Festival Willisau

Auftritt für die Erfahrenen

BassDrumBone und The Necks: Diese zwei Trios sind am nächsten Jazz Festival in Willisau die beiden Hauptattraktionen. Seit gestern ist das Programm der 43. Auflage, die vom 30. August bis 3. September stattfindet, bekannt. Mit BassDrumBone und The Necks kommen Formationen mit jahrzehntelanger Erfahrung. The Necks aus Australien haben dieses Jahr schon ihr 19. Album herausgegeben. Im Late Spot wird Mundartrapper Baze seine Aufwartung machen. **SEITE 32**



Freie Improvisation ist ein essenzielles Element der Schweizer Musikszene. In der Zentralschweiz haben sich gleich vier Klangorte der experimentellen Musik verschrieben und die hiesige Hochschule bietet gar einen Studiengang an. Doch wo liegt diese Faszination für Freie Improvisation überhaupt?

Von Stoph Ruckli, Bilder: Mik Matter

Fünf Pfeiler für die Freie Improvisation

Freie Improvisation ist eine Geschichte für sich. Die einen bezeichnen sie als koordinierten Krach, andere hingegen sehen darin nicht nur eine Methode zum Musikmachen, sondern eine Haltung, einen Weg, das Leben anzugehen. Wer frei improvisiert, lernt beispielsweise, überzeugt zu wirken, sollte offen sein und zuhören können. Im musikalischen Sinn bedeutet frei improvisieren, dass nichts abgemacht ist: keine Formen, keine Akkorde, keine Beats, keine Taktarten. Nicht zu verwechseln mit Free Jazz, der mehr Musikstil denn Methode ist und in den 1960er-Jahren aufkam. Frei improvisiert wurde eigentlich schon immer, vergleichbar beispielsweise mit einem Gespräch am Tisch. Gerade im Stammtischland Schweiz ist hierbei eine überaus lebendige, hervorragende Szene entstanden. Obwohl die Improvisatorinnen und Improvisatoren den nationalen und internationalen Charakter gegenüber dem regionalen bevorzugen, ist ein solcher automatisch dank den hier lebenden Musikerinnen und Musikern entstanden.

Pfeiler 1: Die Hochschule Luzern – Musik

In den 1970er-Jahren durch Bands wie OM und damit verbunden Vertretern wie Christy Doran, Urs Leimgruber, Fredy Studer oder Bobby Burri «popularisiert», hat sich die hiesige Szene langsam, aber kontinuierlich weiterentwickelt. Namen wie Thomas K. J. Mejer, Bruno Amstad oder Urban Mäder gaben ihr Auftrieb, erste Berührungspunkte waren auf akademischer Ebene am Konservatorium möglich. Ein Pfeiler, der diesen Akteuren endgültig strukturelle Betätigung ermöglichte, wurde die Hochschule Luzern – Musik, oder damals schlicht

Jazzschule Luzern. Sie ermöglichte für viele Jazz-Studierende einen Erstkontakt zur Freien Improvisation und bildete Musizierende aus, die sich in der Folge weiter intensiv mit der Materie beschäftigten. Solche wie beispielsweise Isa Wiss, Vera Kappeler, Christoph Erb und Marc Unternährer. Oder Hans-Peter Pfammatter, der als erster Student ein frei improvisiertes Diplomkonzert spielte – und dann glatt um seinen Abschluss zittern musste, gab es in der Prüfungskommission doch heftige Diskussionen, ob das als Jazzabschluss gelten dürfe. In der Zwischenzeit haben sich diese Verhältnisse geändert. Frei improvisierte Bachelor- und Masterkonzerte sind regelmässig zu hören. Wer sich der Thematik zudem intensiv widmen möchte, hat die Möglichkeit, einen Bachelor der Freien Improvisation anzugehen, wobei der Ansturm hier noch bescheiden ausfällt. Ansonsten müssen Jazz- und Klassikstudierende heute nicht nur obligatorisch ein Semester den Kurs Freie Improvisation absolvieren, nein, viele Module und damit verbunden hochkarätige Dozierende wie Lauren Newton, Christoph Baumann, Christian Weber oder Gerry Hemingway bringen sie diesem Feld vertieft näher.

«Die Freie Improvisation mit all ihren Sounds ist unserer Welt doch viel näher als komponierte Musik. Eigentlich ist Beethoven abstrakt!»

Fünf Pfeiler
für die
Freie Improvisation

In der Kulturbräuererei teilt sich ein Team an
Freiwilligen die Bereiche Booking, Marketing
und Verpflegung. V.l.: Zita Bucher, Gründer
Raphael Lohrer, Silke Strahl.



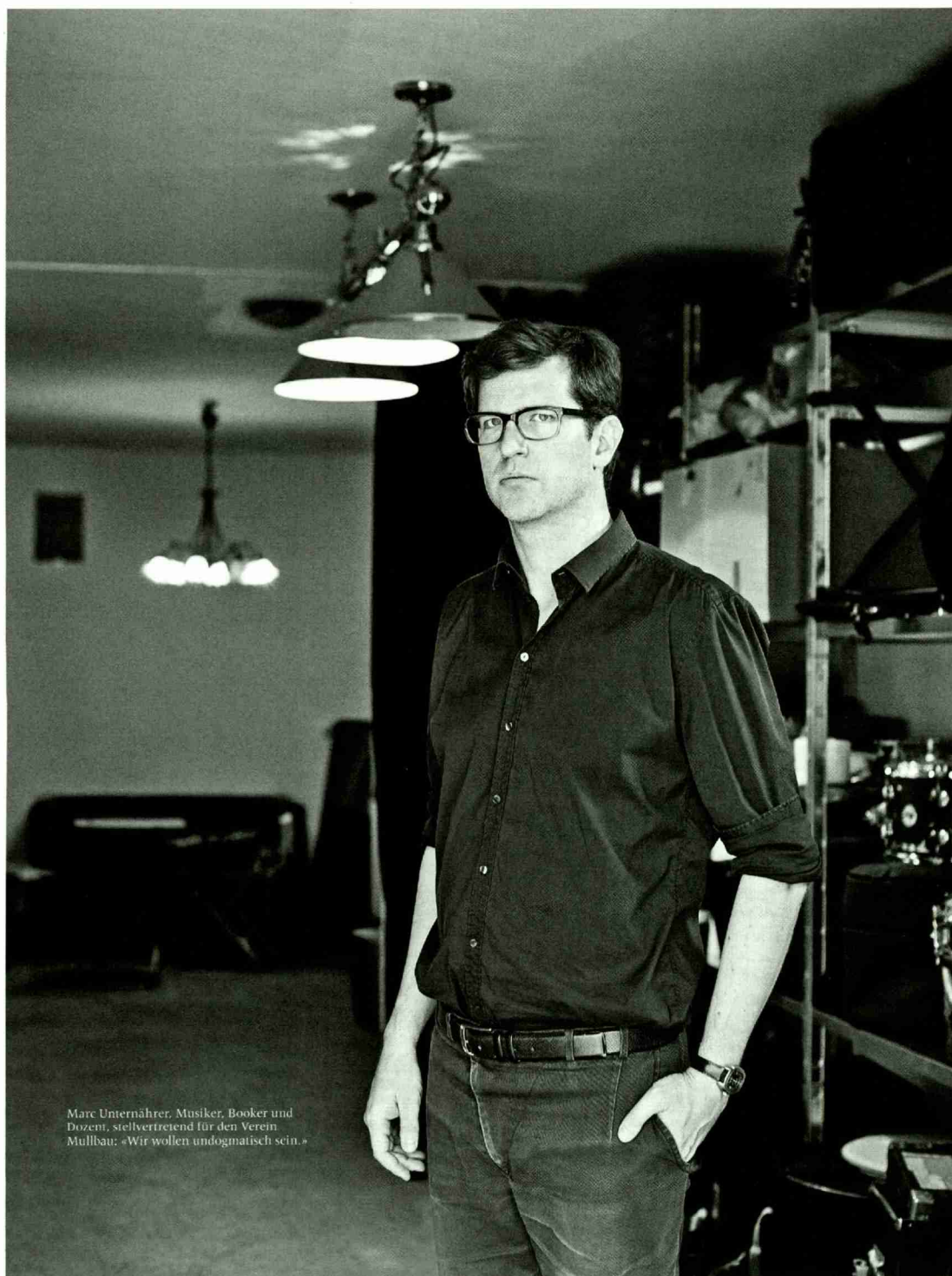
041- Das Kulturmagazin
6000 Luzern 7
041/ 410 31 07
www.kulturluzern.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'000
Erscheinungsweise: monatlich

Seite: 10
Fläche: 434'472 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 65517495
Ausschnitt Seite: 4/10



Marc Unternährer, Musiker, Booker und
Dozent, stellvertretend für den Verein
Müllbau: «Wir wollen undogmatisch sein.»



Pfeiler 2: Die Kulturbrauerei

Davon profitieren Studierende verschiedener Generationen, welche die Freie Impro in die Welt raustragen. Oder sie in die Zentralschweiz holen – so wie das Raphael Loher in seiner Kulturbrauerei macht. Die Kulturbrauerei ist eigentlich ein Atelier- und Proberaum, den der ehemalige Musikstudent mit der Zeit auch als Konzertort zu nutzen begonnen hat. Das ursprüngliche Ziel: die eigene Musik einem Publikum präsentieren zu können. Das Lokal an der Krienser Langsägestrasse, das vielleicht maximal vierzig Leuten Platz bietet, blieb in der Szene jedoch nicht unentdeckt. Innert kürzester Zeit fanden Konzerte verschiedenster Couleur mit Musikerinnen und Musikern aus der Zentralschweiz, aber auch internationalen Formationen statt – stets eine Solo- und dann eine Gruppenperformance. Für Loher ist Freie Improvisation eine unglaublich ehrliche Musik, bei der Verstecken nicht möglich ist. «Die Atmosphäre zwischen der Zuhörerschaft und den Improvisierenden ist sehr intim», ist er sich sicher. «Natürlich können feste Formen, sprich Methoden helfen, aber nicht durchgehend.» Überhaupt spielen laut Loher die Zuhörerinnen und Zuhörer eine mindestens ebenso wichtige Rolle wie die Musizierenden auf der Bühne, gerade im Rahmen der Kulturbrauerei: «Konzentrierte Ohren geben eine wahnsinnige Spannung und Energie in den Raum.»

Heute kann der Pianist, der kürzlich mit seinem Trio Kali den Publikumspreis am ZKB Jazzpreis im Zürcher Club Moods gewann, den Aufwand nicht mehr alleine bewältigen. Ein Team an Freiwilligen teilt sich mit ihm die Bereiche Booking, Marketing und Verpflegung, fast alle sind sie aktuelle oder ehemalige Studierende der Jazzschule. Gerade die Kommilitoninnen und Kommilitonen vermisst Loher aber des Öfteren an Konzerten der Jazz- und Improszene: «Grundsätzlich kann die Hochschule Studierende nicht zwingen, Konzerte zu besuchen. Sie könnte sich jedoch überlegen, wie das Interesse weiter gefördert werden könnte», meint er dazu. Und fährt fort: «Vielleicht fehlt den Studierenden aufgrund ihrer vollen Stundenpläne schlicht die Energie für Konzerte. Diese braucht es aber: Freie Impro erfordert ein Mitmachen; man kann sie nicht nur passiv hören, sondern muss seinen Teil dazugeben.» Das tat Loher selbst gerne an Konzerten, beispielsweise im Mullbau, mit dem die Kulturbrauerei eine freundschaftliche Partnerschaft pflegt und auch schon im Neustahl-Keller zusammen auf Einladung des Fischermanns Orchestra als Mullbau Orchestra & Kulturbrauerei Kollektiv spielte.

Pfeiler 3: Der Mullbau

Der Mullbau ist eine feste Grösse in der Improszene, entstanden 2008 vom später gegründeten Verein Mullbau. Dies als Künstlerinitiative, nachdem mit der Boa-Bar ein wichtiger Konzertort entfiel. Zuerst noch

auf dem Viscose-Areal in Emmenbrücke angesiedelt, dient heute die ehemalige Kaffeerösterei an der Lindenstrasse als Raum für Freie Improvisation. Dieser hat sich der Verein Mullbau konsequent verschrieben. Stellvertretend für das Kollektiv konkretisiert Marc Unternährer aber wie folgt: «Wir beschränken uns zwar auf die Methode der Freien Impro. Das kann aber auch eine frei improvisierte Noise-, Rock- oder Techno-Show sein. Wir wollen undogmatisch sein.» Für ihn, der seit bald 15 Jahren an der Hochschule Luzern als Dozent im Vorstudium wirkt, sind vor allem auch die Kinderkonzerte ein wichtiger Faktor: «Mir hat es geholfen, zuzuschauen, was bei unseren Kinderanlässen abgeht. Kinder haben noch keine Hörgewohnheiten und gehen total ab, wenn es schräge Sounds gibt. Genau diese Offenheit wird dann aber aufgrund des Radios oder weiterer externer Einflüsse eingegrenzt.»

Nicht zuletzt durch diesen Umstand ist Freie Improvisation eine Nische, ja vielleicht sogar die Nische einer Nische, was aber etwas seltsam anmutet: «Die Freie Improvisation mit all ihren Sounds ist unserer Welt doch viel näher, beispielsweise durch Natur-, Baustellen- oder Verkehrsklänge. Näher als komponierte Musik. Eigentlich ist Beethoven abstrakt!», meint der klassisch ausgebildete Tubist. Trotzdem: «Freie Improvisation ist präsent und wird Hefe im Teig bleiben.» Laut Unternährer generiert die Freie Improvisation Inhalte für andere Szenen, kommerziellere Sachen: «Es braucht diese Speerspitze, diesen unscharfen Rand, damit sich Musik wie Jazz, aber auch Pop weiterentwickeln kann.» In diesem Zusammenhang gefällt ihm die hiesige Entwicklung: «Heute sind junge Musizierende stilistisch viel breiter gefächert und die verschiedenen Szenen stärker vermischt als in den 60er- oder 70er-Jahren. Es ist selbstverständlich, trotz Jazzhintergrund klassische Musik zu hören und in einer Pop-Band zu spielen.» Essenziell wirkt hierbei, dass sich Musikstudierende mit allen Strömungen auseinandersetzen und Erfahrungen sammeln – egal, ob es ihnen gefällt oder nicht: «Neugierde und Offenheit sind wichtig.» Die Relevanz der Freien Impro hat hierbei mehrere Vorteile für Unternährer: Vernetzung auf internationalem Level ist schnell möglich, ebenso ein durchaus politisch relevanter Austausch; man kann sehr schnell miteinander zusammenarbeiten, egal ob mit einem Chicagoer, einem Bieler oder einer Zürcherin, was in der Schweiz auch so praktiziert wird. Unternährer fasst denn zusammen: «Freie Improvisation ist für mich ein Bild einer idealen Gesellschaft, da so einfach und unkompliziert miteinander etwas erarbeitet werden kann.»

«Hoffentlich kommt das Konzert anders, als dass ich es erwarte – das ist das Beste.»

Pfeiler 4: Das Jazz Festival Willisau

Ein solcher Umgang zeichnet sich im Hinterland zumindest im Bereich der Freien Improvisation durchaus ab. Da wäre eine Institution, ja vermutlich die Institution, welche den unkomplizierten Umgang vertritt:

041- Das Kulturmagazin
6000 Luzern 7
041/ 410 31 07
www.kulturluzern.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 4'000
Erscheinungsweise: monatlich

Seite: 10
Fläche: 434'472 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 65517495
Ausschnitt Seite: 7/10



Arno Troxler, Leiter Jazz Festival Willisau
und Musiker: «Ich möchte, dass mir die
Musizierenden etwas erzählen.»

Fünf Pfeiler
für die
Freie Improvisation



Hildegard und Walter Schär, Bau 4: «Wir schätzen die unbändige Lebens- und Gestaltungskraft der Freien Improvisation.»

«Unter dem Strich ist Freie Improvisation das Normalste, was es gibt.»

das Jazz Festival Willisau. Gegründet aus einer Konzertreihe vor über fünfzig Jahren von Niklaus «Knox» Troxler, wird das Festival heute von Arno Troxler geleitet und gilt als einer der weltweit wichtigsten Anlässe für Jazz und Freie Improvisation. Nach wie vor werden eine Vielzahl etablierter Namen der Szene organisiert, zugleich finden aber auch stets spannende Premieren und Neuzugänge den Weg ins Luzerner Hinterland. Arno Troxler schätzt an der Freien Improvisation Faktoren wie Offenheit, Interaktion und vor allem die Überraschung: «Hoffentlich kommt das Konzert anders, als dass ich es erwarte – das ist das Beste», fasst er letzteren Begriff zusammen und fährt fort: «Ich möchte, dass mir die Musizierenden etwas erzählen und nicht einfach ein eingeübtes Programm eins zu eins runterrattern.» Obwohl das Festival regelmässig gut besetzte Ränge und eine treue Hörerschaft verzeichnet, empfindet der studierte Schlagzeuger die These, dass in der Zentralschweiz Lust auf Freie Improvisation besteht, als heikel. Auch für ihn ist der Markt bestenfalls eine Nische. «Mir ist wichtig, dass es verschiedene Generationen gibt, die das Interesse haben und es weitergeben, und dass es Orte gibt, die solche Musik veranstalten.» So schätzt Troxler Lokale, die Bands und Musizierenden die Möglichkeiten bieten, auftreten zu können. Neben den bereits genannten Spots wären das auch solche wie das Neubad und die Industriestrasse. Oder aber der Bau 4, der wohl wichtigste und spannendste Veranstaltungsort im Hinterland.

Pfeiler 5: Der Bau 4

Der Bau 4 steht auf dem Grund der Schaerholzbau AG, einer Firma in Altbüren, die sich im Holzbau betätigt. Dahinter stehen Hildegard und Walter Schär, zwei begeisterte und leidenschaftliche Kulturtäter. Letztes Jahr feierte die Location ihren zehnjährigen Geburtstag und damit verbunden eine über 130 Konzerte umfassende Zeitspanne, die so ziemlich alle wichtigen Improvisierenden beinhaltet (siehe April-Ausgabe 2016, «041 – Das Kulturmagazin»). Im Gegensatz zu den bisher erwähnten Akteuren sind die Schärs keine professionellen Musizierenden, sondern leiten neben dem Kulturengagement einen Betrieb mit rund 80 Mitarbeitenden. Geimpft wurde das Ehepaar nicht zuletzt durch das Jazz Festival Willisau, das «über die Jahrzehnte den Nährboden für die Lust nach Freier Improvisation geschaffen und süchtig gemacht hat». Mit den Troxlers besteht denn auch der angesprochene Umgang: So designt Knox Troxler Plakate für von ihm ausgesuchte Anlässe im Bau 4 und besucht dessen Konzerte regelmässig. Ohnehin



lassen sich die Schärs von der Freien Improvisation begeistern: «Wir schätzen die unbändige Lebens- und Gestaltungskraft, diese unerhörte Kreativität und Freiheit im Ausdruck sehr!» Genau dieses Gefühl integrieren sie laut eigenen Angaben in ihr Schaffen und beweisen damit eine These, mit der Arno Troxler Freie Improvisation treffend auf den Punkt bringt: «Unter dem Strich ist Freie Improvisation das Normalste, was es gibt. Wenn wir in einer halben Stunde noch einmal das gleiche Gespräch führen, kommt dieses total anders raus. Überhaupt improvisieren wir eigentlich rund um die Uhr im Leben.»



Jazz Time
5430 Wettingen
056/ 483 37 37
www.jazztime.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 8'000
Erscheinungsweise: monatlich



Seite: 24
Fläche: 2'740 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 65844754
Ausschnitt Seite: 1/1

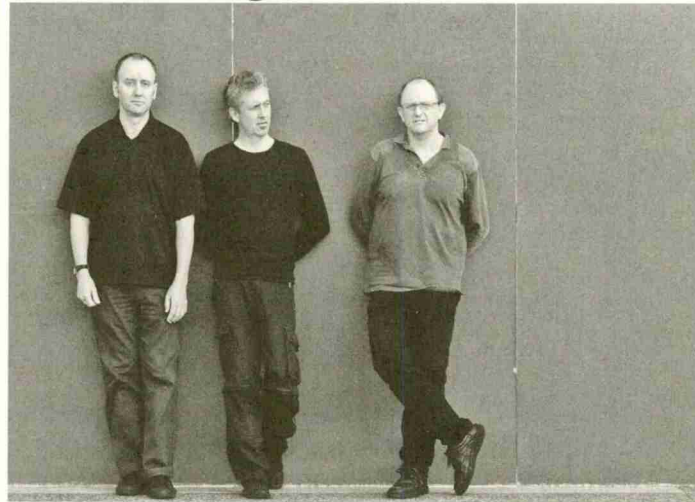
Jazz Festival Willisau

6130 Willisau, 30.8.-3.9.2017.

Mi 30.8. BassDrumBone, Le String'Blö | Do 31.8. Frank, Insub Meta Orchestra, The Necks | Fr 1.9. Sam Amidon Trio feat. Baze, Christy Doran – Noel Akchote, Forlorn Elm, Flury and The Nuborns, Kalabrese & FreeJ Rumi | Sa 2.9. Kris Davis & Angelica Sanchez – Duopoly, Peter Evans Ensemble, Heligönka, Innlaandds, Kali, Koch & Troller, Le Rex, Leimgruber-Phillips-Demierre, Reddest Ever Red | So 3.9. Andrew Cyrille Quartet, Anna Högberg Attack, Spacetet, Veronika's Ndiigo.
Infos: jazzfestivalwillisau.ch.



Ab Mi 30. August



Die freie Bank

Das Jazz Festival Willisau ist eine Bank. Gut, die Metapher mag im Jahr 2017 nicht mehr allzu beliebt sein, dafür aber umso aktueller: «Sicher unsicher» lautet die programmatische Devise; Überraschungen sind Trumpf! Würden die Buchstaben von Überraschung umgedreht werden, ergäben sie wohl das Wort «The Necks» (Alternative Fact!). Als beste Band der Welt wurde dieses mächtige Kult-Trio schon bezeichnet in seiner 30-jährigen Geschichte. Und da die Welt klein ist, verschlägt es die drei Australier endlich wieder einmal in die Zentralschweiz – wo sie übrigens vor über zehn Jahren angeblich öfters im Dunstkreis der Industriestrasse eingekehrt sind und gespielt haben aufgrund liebe technischer Umstände. Minimalistisch, repetitiv, bezaubernd, immer wieder anders: eine der vielen Perlen im diesjährigen Programm des Kultfestivals im Luzerner Hinterland. Kult mal Kult gibt Bank, sagt die Mathematik. No Fake News! (sto)

Jazz Festival Willisau, ab Mi 30. August, The Necks u. a.: DO 31. August: Festhalle & Rathausbühne, Willisau www.jazzfestivalwillisau.ch



Verlosung:

10 x 2 Tickets für den
31. August

Das schweizerisch-internationale Insub Meta Orchestra spielt am 31. August in der Festhalle Willisau.

www.migrosluzern.ch

Rundum Jazz

In neue Welten abheben

In seiner 43. Ausgabe bietet das **Jazzfestival Willisau** vom 30. August bis 3. September einen gewohnt bunten Mix aus der Welt des Jazz.

Text: Antonia Reinhard

Die ersten beiden Festivalabende des Jazzfestivals Willisau stehen ganz im Zeichen zweier Trios mit grosser Erfahrung: Seit über 40 Jahren spielen BassDrumBone auf der Bühne und wachsen dabei gemeinsam übers Improvisieren hinaus. Mit dem 19. Album «Unfold» bringt das australische Trio The Necks das Publikum zum Abheben und Träumen. Auch Spartenübergreifendes gibts auf der Hauptbühne in der Festhalle zu hören, beispielsweise neuartige Klangräume vom Insub Meta Orchestra oder Sam

Amidon, der traditionelle Musik in einen neuen Kontext stellt.

Ein richtiges Fest für Gitarrenfreunde findet während des Festivals im intimen Rahmen der Rathausbühne statt: Unter anderem trifft der international geschätzte Luzerner Christy Doran auf den französischen Saitenkünstler Noël Akchoté.

Zur späten Stunde

Nachtschwärmer finden im Late Spot, dem Festivalklub, Künstler wie den Berner



Mundart-Rapper Baze oder das Westschweizer Quartett Innlaandds. Hier wird Musik zu Text und Text zu Musik, bei Klaviermelodien und lockeren Grooves oder atmosphärischem Sound und zeitgenössischen Pop-Song-Relikten. Das ganze Programm des Jazzfestivals gibt es auf www.jazzfestivalwillisau.ch **MM**

Bilder: z/vg

MIGROS
kulturprozent



Die freie Bank

Das Jazz Festival Willisau ist eine Bank: «Sicher unsicher» lautet die programmatische Devise; Überraschungen sind Trumpf! Würden die Buchstaben von Überraschung umgedreht werden, ergäben sie wohl das Wort «The Necks». Als beste Band der Welt wurde dieses Kult-Trio schon bezeichnet. Minimalistisch, repetitiv, bezwingend, immer wieder anders: eine der vielen Perlen im diesjährigen Programm des Kultfestivals im Luzerner Hinterland.

Jazz Festival Willisau, ab Mi 30. August, Festhalle und Rathausbühne, Willisau



**Doppel-Piano
in Willisau:**
Kris Davis (links),
Angelica Sanchez

FESTIVAL

Frauenjazzpower

Die 43. Ausgabe des Jazz Festival Willisau steht stark im Zeichen weiblicher Musik – vom Duo bis zur ausgewachsenen Band.

Im Projekt «Duopoly», so der Album-Titel von Kris Davis, treffen sich zwei Pianistinnen zum musikalischen Doppel: Die Kanadierin Davis hat auf der Platte mit verschiedenen Musikern und Musikerinnen Duos eingespielt. Die US-Amerikanerin Angelica

Sanchez gehörte dazu und tritt nun auf der Bühne in Willisau mit Davis an. Zwei Frauen, zwei Flügel, eine spannende Begegnung, bei der Gemeinsames im Bereich innovativer zeitgenössischer Jazz entsteht.

Ein Streichquartett der etwas besonderen Art bilden die Musikerinnen von Space-tet, Deutsch- und Westschweizerinnen, die ein offenes kammermusikalisches Spiel mit breitem Spektrum

pfelegen. Die schwedische Altsaxophonistin Anna Högberg hat in ihrer Formation Attack fünf Frauen um sich geschart, darunter zwei Tenorsaxophonistinnen – für eine Musik zwischen impulsiv und kontemplativ. (hau)

43. Jazz Festival Willisau
Mi, 30.8.–So, 3.9., Willisau LU
www.jazzfestivalwillisau.ch

Radio
Jazz Festival Willisau Live
Fr, 1.9., 21.00
Radio SRF 2 Kultur



Il Sole 24 Ore S.p.A.
20149 Milano
0039/ 023022 1
system24.ilsole24ore.com

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 153'481
Erscheinungsweise: 7x wöchentlich



Seite: 28
Fläche: 3'257 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66372665
Ausschnitt Seite: 1/1

Musica

— **Willisau (Svizzera)**

Dal 30 al 3, vicino a Lucerna
(si può fare anche commuting con
il festival di classica,
lucernefestival.ch),
la 42a edizione
del *Festival Jazz*
(jazzfestivalwillisau.ch).

© RIPRODUZIONE RISERVATA



Von Luzern bis Australien



Le String Blö.



Bilder PD

Veronikas Ndiigo.



The Necks.



Kris Davis & Angelica Sanchez.

Mit Le String Blö eröffnet eine Band das Jazz-Festival Willisau, die ebenfalls von zwei jungen und energetischen Musikern aus Luzern initiiert wurde: den beiden Saxofonisten Sebastian Strinning und Lilo Blöchliger. Sie haben die kraftvollen und dynamischen Stücke geschrieben, die sie mit den erfahrenen Musikern Christian Weber (Bass) und Roberto Domeniconi (Piano) sowie dem gefragten jungen Schlagzeuger Emanuel Künzi auf die Bühne bringen.

Luzerner Präsenz

Beide Saxofonisten sind Mitglieder des Fischermanns Orchestra – Blöchliger seit 2009, Strinning seit 2014. Strinning spielt auch mit Tree Ear (mit Gerry Hemingway und Manuel Troller) und mit Blindflug (mit Lauren Newton und Emanuel Künzi). Auch als Solist hat er schon markante Spuren hinterlassen: mit dem Solo-Album «Kerrin» und als Gewinner des CS-Förderpreises an den Stanser Musiktage. Ebenfalls am Festival zu hören sind

die beiden Ex-OM-Musiker Christy Doran und Urs Leimgruber. Doran trifft auf den französischen Gitarristen Noël Akchoté, Leimgruber kommt mit seinem superben Trio (Jacques Demierre, Bare Phillips), das durch den Analog-Elektroniker Thomas Lehn ergänzt wird. Ein weiterer Luzerner Gitarrist ist Manuel Troller (Schnellertollermeier), der mit dem Bieler Holzbläser Hans Koch auftritt. Mit Pink Spider, Le Rex (Tuba: Marc Unternährer), Frank (Peter Estermann, Gregor Heini, Stefan Christen) und Veronikas Ndiigo (Veronika Stalder) sind weitere Luzerner Musikerinnen und Musiker auf der Zeltbühne zu hören.

Seit einigen Jahren lebt und unterrichtet auch der amerikanische Schlagzeuger Gerry Hemingway in Luzern. Der herausragende Musiker hat aus Anlass des 40-jährigen Bestehens das Trio BassDrumBone mit Mark Helias und Ray Anderson neu aktiviert. Ihr Auftritt in Willisau

ist ein Highlight.

Internationale Bands

Mit Spannung erwarten darf man das Piano-Bass-Drum-Trio The Necks: Die aus Australien stammenden Musiker haben im Laufe des über 30-jährigen Bestehens der Gruppe eine traumwandlerisch-hypnotische und schöne Musik entwickelt. Zu den grossen Namen gehört der Schlagzeuger Andrew Cyrille, der mit seinem Quartett am Sonntagnachmittag das Festival beschliesst. Kontrastiert wird dieser Konzertblock von der Formation Anna Högberg Attack, einem schön rabiatischen Sextett mit sechs Musikerinnen. Zu den herausragenden Musikern der zeitgenössischen Jazz- und Improprose gehört der Trompeter Peter Evans. Sein Sextett hat einen starken Elektronikschlag, am Schlagzeug sitzt der famose Jim Black. Zwei ausgefallene Projekte stam-



men ebenfalls aus den USA: Zum einen sind die beiden angesagten zeitgenössischen Pianistinnen Kris Davis und Angelica Sanchez im Duo zu hören. Zum andern kommt mit Sam Amidon ein Multiinstrumentalist auf die Willisau-Bühne, der sein halbes Leben lang Folk und Country gespielt hat, bevor er mit Jazz zu experimentieren begann: Shahzad Ismaily (Gitarre, Bass, Elektronik) und Ben Goldberg (Klarinette) heissen seine prominenten Mitmusiker.

pb

**Der Auftritt des neu
aktivierten Trios
BassDrumBone um
den US-amerikanischen
Schlagzeuger Gerry
Hemingway ist ein
Highlight.**

APERÖ

Das Ausgehmagazin der Zentralschweiz

Beilage NLZ Gesamt

Luzerner Zeitung / Apero
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 103'228
Erscheinungsweise: wöchentlich



Seite: 1
Fläche: 41'374 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66372677
Ausschnitt Seite: 1/1

Rigi
Literatur auf
dem Berg
Seite 6

Luzern
Monteverdi-Opern
am Festival
Seite 8

Jazz Festival Willisau

Luzerner auf der Hauptbühne



Jazz-Festival Willisau, 30. August bis 3. September



Kali.

Bilder: Andrea Ebnetter/PD

Kali verbinden die klangliche Präzision von Neuer Musik mit der Energie des Free Jazz: Das junge Trio aus Luzern steht auf der Hauptbühne am Jazz-Festival Willisau.

«Es ist verrückt», sagt Raphael Loher. «Als ich letztes Jahr das Jazz-Festival in Willisau besuchte, dachte ich, dass es toll wäre, mal in zehn oder zwanzig Jahren dort aufzutre-

ten.» Abrakadabra – schon ist es so weit. Kali eröffnet den Samstagabend am Jazz-Festival Willisau. Kali ist ein Trio, das Pianist Raphael Loher mit dem aus St. Urban stammenden Gitarristen Urs Müller und dem Zürcher Schlagzeuger Nicolas Stocker (Nik Bärtsch's Mobile) vor knapp zwei Jahren gegründet hat.

Klarmachen

Als echte «Working Band» treffen

sich die drei Musiker von Kali seit anderthalb Jahren jeden Montag im Probelokal. Dort arbeiten sie stundenlang an ihrem Sound. Dabei gehen sie von geschriebenem Material aus, das sie mit Improvisation verschmelzen. «Wir suchen bestimmte Stimmungen, an denen wir arbeiten und die wir mit freien Teilen zu einem eigenen Bandsound entwickeln», sagt Loher.

Der aus Flawil, St. Gallen, stammende Pianist ist seit seiner Jazzausbildung an der Hochschule Luzern – Musik in Luzern geblieben. Er hat schon als Jugendlicher ausgiebig improvisiert. Seit einiger Zeit ist das kompositorische Material wichtiger geworden. «Ich kam in der freien Improvisation an eine Grenze und fand es formal oft unbefriedigend.

Ich musste mir gewisse Sachen klarmachen. So entwickelte sich das Bedürfnis, einzelne Momente oder Teile aufzuschreiben.»

Berge, Yoga

Dessen ungeachtet könnte Loher nie «nur» Stücke spielen. «Frei zu improvisieren, ist essenziell und eine der natürlichsten Arten, Musik zu machen.» Aber damit das freie Spielen für ihn funktioniert, braucht es einen energetischen Boden, ein Zentrum, das nicht denkt, sondern aus der vollen Leere heraus kriecht. Loher: «Meditieren ist eine Übung, um in einen Zustand zu kommen, wie ich ihn – mit dem Medium des Instrumentes – auf der Bühne anstrebe.»

Anfang August arbeitete Raphael



Loher zwei Wochen auf einer Alp in Sörenberg. Auch sonst ist er im Sommer viel in den Bergen unterwegs. Er schläft draussen, wandert, badet in eiskalten Bergseen und Flüssen. Regelmässig meditiert er, macht Yoga und beschäftigt sich neuerdings mit dem Daoismus. Es ist dieses Energetische, das ihn an der Musik interessiert. Um Energie weiterzugeben, sei es gut, zu erfahren, wie man die Energie fokussieren und zur Wirkung bringen könne, sagt Loher. Das akustische Phänomen allein berühre niemanden. «Es braucht etwas, das die Musik befruchtet. Schlussendlich geht es um etwas, das hinter all dem ist.»

Erstes Album

Deswegen hält sich Loher im Sommerhalbjahr lieber draussen in der Natur auf, als dass er beflissen im Kämmerlein übt. «Das kann ich im Winter wieder machen.» So wie Babys nicht aus Babys entstünden, könne auch die Musik nicht nur von der Musik kommen, zitiert der Pia-

nist sinngemäss einen Ausspruch von Keith Jarrett. Ihm geht es mindestens so stark um eine energetische oder spirituelle Kraft, die seinen Alltag bestimmen und also auch in die Musik einwirken soll, wie um das technisch möglichst raffinierte Handhaben seines Instrumentes.

Letzten Sommer haben Kali im Studio die Tracks für das erste Album eingespielt. Die Aufnahmen hielten den Ansprüchen des Trios nicht stand. «Die Band hat sich in dieser Zeit intensiv weiterentwickelt. Wir waren nicht zufrieden.» Diesen Sommer gingen sie erneut ins Studio. «In einem Tag haben wir praktisch das ganze Album eingespielt. Wir bereiteten uns sehr gut vor, aber waren dann selber überrascht, wie gut wir in den Flow kamen.» Das Album erscheint nächstes Jahr auf Ronin Rhythm Records, dem Label von Nik Bärtsch. Vorerst ist Willisau das grosse Ereignis. Kali sind bereit.

Pirmin Bossart



23.08.2017 11:00:00 SDA 0077bsd
 Schweiz / KLU / Willisau LU (sda)
 Kultur, Kunst, Unterhaltung, Musik
 Von Meinrad Buholzer, sda

43. Jazz Festival Willisau: Erfolg ohne Anbiederung

Auch mit der 43. Ausgabe bleibt das Jazz Festival Willisau seinem Anspruch treu: Zu hören ist eine Reihe ausgesuchter Kostproben aus der aktuellen Jazz- und Improvisations-Szene (30. August bis 3. September). Von einem sich anbietenden Programm hält Festival-Chef Arno Troxler nichts.

Mit viel Geschick hält Arno Troxler - seit er 2010 die Leitung übernommen hat - die Balance zwischen der im Free Jazz begründeten Tradition des Festivals und der Ausweitung auf die zeitgenössische Improvisationsszene sowie elektronisch-rockige Klänge. Der Versuchung, dem schon vor seiner Zeit einsetzenden Publikumsrückgang mit populären Namen entgegenzuwirken, ist er nicht erlegen.

Bemerkenswert ist, dass er mit dieser konsequenten Programmierung bis jetzt Erfolg hat. Es ist Troxler gelungen, den Besucherschwund zu stoppen und, verbunden mit einer Verjüngung des Publikums, wieder mehr Zuhörer in die Festhalle zu locken. Der Mut zur Eigenständigkeit und der Verzicht auf Gefälligkeit hat sich gelohnt. Das Kunststück der "Komposition" des Festivals besteht in diesem Fall darin, das Publikum mit vertrauten Klängen und Musikern abzuholen und ihm zugleich Unvertrautes nahe zu bringen.

Stammgast Andrew Cyrille

Zu den Stammgästen in Willisau gehört der 77-jährige Schlagzeuger Andrew Cyrille, der schon beim ersten Festival von 1975 dabei war, und der in diesem Jahr mit seinem Quartett das Festival mit virtuosem Wohlklang (am Sonntag) abschliessen dürfte. Auch beim Trio BassTromBone (Mittwoch) sind Musiker dabei, die immer wieder in Willisau zu hören waren (Ray Anderson, Mark Helias, Gerry Hemingway), deren Erfahrung und Neugier eine erfrischende Interaktion verspricht.

Der Saxofonist Urs Leimgruber war ebenfalls schon beim ersten Festival dabei, damals aber als Mitglied der Gruppe OM. Zusammen mit Jacques Demierre und Barre Phillips sowie Thomas Lehn (Samstag) entspricht diese Formation am ehesten einem Labor der Klänge. Eine Schule des Hörens durch Reduktion und den Verzicht auf jegliche "Politur".

Fülle dagegen - wenn auch nicht in einem konventionellen Sinne - verspricht das international zusammengesetzte Insub Meta Orchestra mit über 30 Musikern und Musikerinnen (Donnerstag). Es versucht sich in einer unaufgeregten Kollektivmeditation von zunehmender Intensität.

Ungewöhnlich ist der Auftritt einer australischen Gruppe in Willisau: Das Trio The Necks (Donnerstag) hat allein schon durch sein 30-jähriges Bestehen Kultstatus erreicht. Und aus Schweden reist das Frauen-Sextett Attack um die Saxofonistin Anna Högberg (Sonntag) mit einem erfrischend aktuellen Sound an.

Gut vertreten: die Schweizer Szene

Sehr gut vertreten ist im diesjährigen Hauptprogramm die Schweizer Szene. Neben den bereits erwähnten Urs Leimgruber und Jacques Demierre sowie den prominenten Namen im Insub Meta Orchestra spielt zum Auftakt das Quintett Le String'Blö (Mittwoch) seinen lustvollen und lockeren Jazz. Die neun Musiker von Flury and the Nuborns (Freitag) projizieren heutiges Musizieren auf einen alten Sound, inklusive des Knisterns der Schellackplatten - eine Alternative zur gängigen Neuinterpretation der Tradition. Für eine rockige Aufmischung zeitgenössischer Klänge sorgt schliesslich das Trio Kali (Samstag).



Die vielleicht "exotischste" Nummer des Festivals ist das Sam Amidon-Trio (Freitag). Der Amerikaner ist fest in Folk, Country und Bluegrass verwurzelt. Dass er trotzdem für Willisau engagiert wurde, ist seinem eigenwilligen Mix zu verdanken: Er unterlegt den balladesken Songs einen rudimentären, ungeschliffenen, jazzigen Sound.

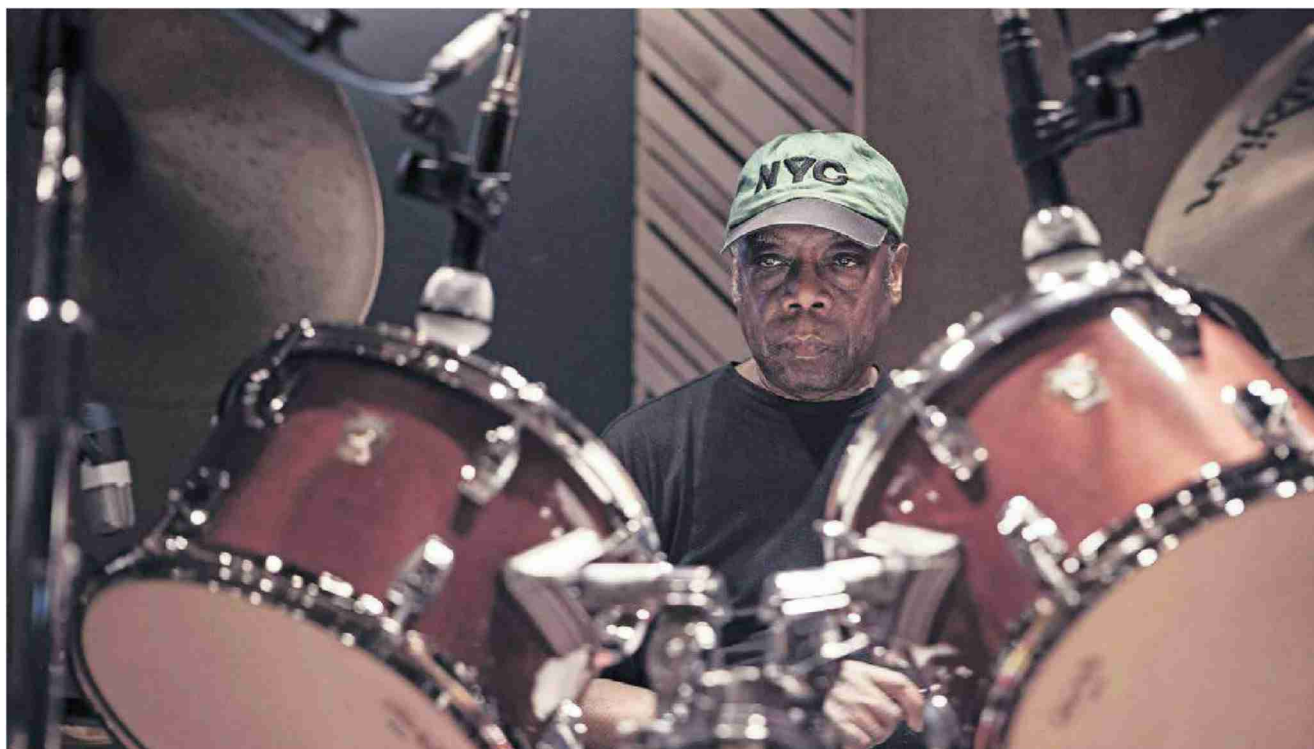
Neben dem Hauptprogramm in der Festhalle bietet das Festival wiederum drei Konzerte in der Reihe Intimities (u.a. Christy Doran und Hans Koch), fünf Gratiskonzerte auf der Zeltbühne sowie am Freitag und Samstag vier Late Spots.

LOFT JAZZ

Platznot inspiriert

Konzerte in New Yorker Lofts erneuerten vor vierzig Jahren den Jazz. Der Drummer Andrew Cyrille war eine zentrale Figur. Am Jazzfestival in Willisau spielt er heuer das Abschlusskonzert.

VON CHRISTOPH WAGNER



Ein Veteran aus der Zeit, als Freiheit und Experiment im Jazz noch grossgeschrieben wurden: Der Schlagzeuger Andrew Cyrille.

Dixie, Swing, Bebop oder Free sind den meisten als Jazzstile gekannt. Für den Begriff «Loft Jazz» gilt das nicht. Er bezeichnet eine Unterströmung der Jazzgeschichte, die in den siebziger Jahren in New York entstand und aus der Free-Jazz-Revolution der sechziger Jahre hervorgegangen war.

Die Lofts befanden sich in ehemaligen Fabriketagen oder Stockwerken von Lagerhallen, die in Downtown Manhattan leer standen, seit die Industrie die Stadt verlassen hatte. JazzmusikerInnen zogen ein und begannen mit ihren Ensembles, dort zu proben, weil sie nicht fürchten mussten, den NachbarInnen auf die

Nerven zu gehen. Bald fanden in den Lofts auch erste Konzerte statt.

Mitte der siebziger Jahre öffnete in Downtown Manhattan ein solch halbprivater Auftrittsraum nach dem anderen, sie hiessen Studio Rivbea, The Brook, Ladie's Fort, Ali's Alley oder Studio We. Die Entwicklung dieser Undergroundszene zeichnet das Buch von Michael C. Heller mit dem Titel «Loft Jazz. Improvising New York in the 1970s» präzise nach. Es wirft auch einen Blick auf die schwierigen sozialen Bedingungen, denen sich kreative JazzmusikerInnen damals in New York ausgesetzt sahen, woran sich bis heute wenig geändert hat.



Einer der wichtigsten Musiker des Loft Jazz war der Schlagwerker Andrew Cyrille. Mit dem Pianisten Cecil Taylor lieferte er sich in dessen Band heisse Duell: Schlagzeug gegen Piano. Bei Solokonzerten zog der muskulöse Drummer alle Register seines Könnens und brannte ein perkussives Feuerwerk ab.

Die Oktoberrevolution des Jazz

Die Jazzlofts waren aus der Not entstanden, weil die etablierten Clubs der radikalen Improvisationsmusik keinen Platz einräumten. Die informellen Konzertlokalitäten stellten den MusikerInnen einen Ort zur Verfügung, wo sie ihre Musik jenseits von kommerziellen Zwängen der Öffentlichkeit präsentieren konnten. Die Organisation lag dabei vollständig in ihren eigenen Händen. Die Musik hatte keinen festgesetzten Spielzeiten und Pausenintervallen zu folgen, die in den Clubs dazu dienten, den Getränkeverkauf und die Gastronomie anzukurbeln.

Dass sich JazzmusikerInnen auf Selbsthilfe und Eigeninitiative besannen, hatte bereits in den sechziger Jahren begonnen. 1964 fand die «October Revolution in Jazz» statt. Dabei handelte es sich um ein kleines Festival, das in einem Kellercafé in Uptown Manhattan über die Bühne ging, organisiert von der Jazz Composers Guild. Der Erfolg des Festivals zeigte die Möglichkeiten auf, die sich eröffneten, wenn MusikerInnen ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nahmen. «Wir waren aktiv, promoteten uns selbst und erhielten ziemliche

Beachtung», erinnert sich Posaunist Roswell Rudd. Allerdings liessen Unstimmigkeiten und Streitereien die Jazz Composers Guild bereits nach kurzer Zeit auseinanderbrechen.

Jay Clayton liess sich nicht beirren. Die Vokalistin hatte bereits 1967 eines der ersten Lofts in New York eröffnet: «Der Raum war ziemlich gross, hatte drei Fenster, dazwischen standen

ein Klavier und eine kleine Lautsprecheranlage. Eine Heizung gab es anfangs nicht. Wir behielten uns mit kleinen mobilen Öfen. Die Leute sassen auf Sitzkissen oder Matratzen auf dem Boden – überschaubares Publikum: vielleicht dreissig Besucher», erinnert sie sich.

Zum berühmtesten Loft avancierte Mitte der siebziger Jahre das Studio Rivbea in der Bond Street von Manhattan, das vom Saxofo-

nisten Sam Rivers und seiner Frau Bea betrieben wurde. Bea Rivers war für die Organisation zuständig, Sam für die Programmgestaltung. Das Loft fasste 200 BesucherInnen und präsentierte in seiner Blütezeit fast jeden Abend ein Konzert – die gesamte Jazzavantgarde trat im Studio auf. Andrew Cyrille war oft mit von der Partie. Mit seinem eigenen Ensemble Maono gab er dort zahlreiche Konzerte und nahm im

Mai 1976 im Studio Rivbea ein Album mit dem Titel «Junction» auf.

Geschickt und zäh hatte sich Bea Rivers um öffentliche Zuschüsse bemüht. Das zeitigte Früchte: Niemand ging nach dem Auftritt ohne Lohn nach Hause, was in den anderen Lofts nicht immer der Fall war. Dann begann der Niedergang. Stadtsanierung und Gentrifizierung liessen die Mietpreise explodieren und zwangen die meisten LoftbetreiberInnen zur Aufgabe. «Der Wendepunkt war, als das Quartier Soho seinen Namen erhielt», erzählt Jay Clayton. «Danach gingen die Mieten nach oben, und wir konnten uns das Loft nicht mehr leisten. Wir mussten in eine billigere Gegend umziehen.»

Selbsthilfe erlebt Renaissance

Obwohl die Loftära längst Geschichte ist, haben ihre Prinzipien überlebt. Viele der Jazzradikalen sind inzwischen von Downtown Manhattan nach Brooklyn umgezogen, wo die Mieten noch bezahlbar sind. Dort erleben Selbsthilfe und Eigeninitiative eine Renaissance. In Konzenträumen, die kollektiv betrieben werden, wie dem Douglass Street Music Collective, dem Ibeam oder dem Shapeshifter Lab hat der kreative Jazz eine neue Heimstatt gefunden.

In diesen Lokalitäten spielen auch regelmässig der Trompeter Peter Evans sowie die Pianistinnen Kris Davis und Angelica Sanchez, die am diesjährigen Jazzfestival in Willisau auftreten. Evans kommt mit seinem Ensemble, das die Improvisationskunst der Jazzavantgarde in elektronische Klangfarben taucht, Davis und Sanchez spielen im Duo.

Loftveteran Andrew Cyrille wird das Abschlusskonzert in Willisau mit seinem Quartett bestreiten, das bis heute den Geist des Loft Jazz atmet. Es besteht aus Synthiepionier Richard Teitelbaum, Bassist Ben Street und Gitarrist Ben Monder, der zuletzt auf David Bowies

Abschiedsalbum zu hören war. Mit dieser Band erinnert er an eine Zeit, als Freiheit und Experiment im Jazz noch grossgeschrieben wurden. Nicht ohne Grund hat er seiner neusten Platte einen unmissverständlichen Titel gegeben: «The Declaration of Musical Independence».

Michael C. Heller: «Loft Jazz. Improvising New York in the 1970s». University of California Press. Oakland 2017. 257 Seiten.

Andrew Cyrille Quartet: «The Declaration of Musical Independence». ECM. 2016.



Magische Loops

Das Jazzfestival Willisau ist ein wichtiger Termin im Jazz-Jahreskalender des Jazz. Was in beschaulicher Abgeschiedenheit 1966 begann, ist längst zu einem Begriff der globalen Jazzszene geworden. Von Ambient Jazz bis Future Folk reicht das Spektrum an der 52. Ausgabe vom 30. August bis 3. September. Gespannt darf man auf Folksänger Sam Amidon sein, der einst bei Free-Jazz-Geiger Leroy Jenkins Violine studierte, sich dann Folkhymnen zuwandte, um nun wieder die Zusammenarbeit mit Jazzimprovisatoren wie dem Klarinetisten Ben Goldberg zu suchen.

In ein anderes Zeitmass versetzen The Necks die ZuhörerInnen. Das australische Trio spielt ihren minimalistischen Jazz in Zeitlupe. In den sich scheinbar ewig wiederholenden Loops ist eine Magie am Werk, die Töne, Klänge und Rhythmen in Schwingung versetzt, bis sie sich am Schluss dramatisch entladen. Doch auch die Schweizer Szene hat einiges zu bieten. Nach einer veritablen Blechkapelle aus New Orleans klingt Le Rex, ein Quintett aus vier Bläsern (darunter eine Tuba) und Schlagzeug. Die Band kommt so zerzaust, windschief und rustikal daher, dass man sie Tom Waits gerne als Begleitband antragen würde.



Teletext SRF 1

teletext- SWISSTXT
2501 Biel

www.teletext.ch/SF1/

Medienart: Print
Medientyp: Teletext



Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66414704
Ausschnitt Seite: 1/1

169 SF1 24.08.17 08:00:37

Kostproben am Jazz Festival Willisau

Mit einer Reihe ausgesuchter Kostproben aus der aktuellen Jazz- und Improvisationsszene bleibt sich das Jazz Festival Willisau nach eigener Einschätzung treu. Von einem sich anbietenden Programm hält Festival-Chef Arno Troxler nichts.

Troxler hatte die Leitung 2010 übernommen. Er wolle eine Balance zwischen der im Free Jazz begründeten Tradition des Festivals und der Ausweitung auf die zeitgenössische Improvisationsszene sowie auf elektronisch-rockige Klänge, hält er fest.

Das 43. Jazz Festival Willisau findet vom 30. August bis am 3. September 2017 fest.

168 VERMISCHTE SPORT INDEX 170



Luzern

20 Minuten Luzern
6000 Luzern 7
041/ 227 86 20
www.20min.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 50'170
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Seite: 5
Fläche: 5'646 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66415830
Ausschnitt Seite: 1/1



Zum 43. Mal Jazz in Willisau

WILLISAU. Von Mittwoch, 30. August bis 3. September findet das 43. Jazz Festival Willisau statt. Zu hören gibts Musik aus der aktuellen Jazz- und Improvisationsszene. Auch die zeitgenössische Improvisationsszene sowie elektronisch-rockige Klänge sind vertreten. Unter anderem tritt der Berner Rapper Baze auf. Zu den Stammgästen gehört der Schlagzeuger Andrew Cyrille, der schon 1975 dabei war. 20M

Jazzfestivalwillisau.ch



BEILAGE WILLISAUER BOTE

Jazz Festival 17 Kochen für komische Typen

CATERING Pius Kneubühler und Erwin Gluderer haben in den letzten Jahren das Jazz Festival Willisau kulinarisch wieder auf Toplevel gebracht. Jetzt haben sie das Catering an Roc Greisler von Roggwil übergeben.

von **Pirmin Bossart**

«Ich möchte keine Minute missen. Es waren super Jahre.» Pius Kneubühler spürt Wehmut, aber auch viele schöne Erinnerungen, wenn er an seine Jazz-Catering-Zeit zurückdenkt. Seit 2011 hat er zusammen mit Erwin Gluderer den Gastro-Bereich des Festivals gemanagt. Kneubühler hatte das Restaurant Krone in Willisau geführt, Gluderer das Restaurant Lindengarten in Zell. Die beiden regionalen Gourmet-Könige waren ein Topteam. Sie haben den Jazz-Besuchern wieder Lust gemacht, im Zelt auf dem Festareal zu essen.

Die Riesenpfanne

Pius Kneubühler muss es wissen. Am 3. Jazz Festival Willisau 1977 war er das erste Mal für das Wohl der Gäste zuständig. Die ersten Jahre seien relativ turbulent gewesen. «Wir wurden total überrumpelt von den vielen Besuchern, die Infrastruktur war ungenügend, das Wetter oft schlecht, alles war matschig.» Kneubühler blieb dran, baute das Menükonzept sukzessive aus und kam jedes Jahr mit Verbesserungen. Legendär war die grosse Pfanne, die Kneubühler 1980 produzieren liess. «Der Grund war, die Küche zu entlasten, denn in der Pause kamen 1000 Besucher auf einen Schlag, so konn-

ten wir das besser in den Griff bekommen.» Aus der Riesenpfanne gab es Paella oder ein Thaigericht, die Menge reichte für 300 bis 500 Personen. Später kam das Weinzelt dazu und die Gastronomie wurde zum Marché. Er habe schnell erkannt, was die Leute wollten, sagt Kneubühler. «Erfreulicherweise hatten wir viele Einheimische. Ja, das Zelt wurde ein richtiger Treffpunkt, wie an der Kilbi.»

Herzblut pur

So ging das bis 2004, als Kneubühler Abschied von der «Krone» nahm. Er machte eine längere Jazz-Pause. Seinen Platz übernahmen diverse Cateringfirmen, die kamen und gingen und es nicht mehr richtig schafften, Atmosphäre herzustellen. «2011 hat mich Arno Troxler angefragt, und ich konnte nicht Nein sagen. Denn das Jazz Festival war und ist Herzblut pur.» Kneubühler fragte Erwin Gluderer, der inzwischen auch kein Restaurant mehr führte. «Wir haben sofort gemerkt, dass wir zusammen gut funktionieren.» Die beiden brachten die Jazz-Gastro wieder in Schuss.

Die Karte wandelte sich, das Duo servierte Bouillabaisse, Ceviche, Brasato und viele feine Gerichte, die dem Zeitgeist angepasst waren. So sind die Qualität des Essens und das Ambiente am Festival zu einem neuen Magneten geworden. «Früher war es eher Festhütte, heute wird ein gehobener Stil gepflegt und von den Jazz-Besuchern auch geschätzt.» Jetzt freut sich Kneubühler, dass mit dem Catering-Unternehmen Roc Greisler (siehe Kasten links) ein Profi mit Stil den Betrieb weiterführen wird. «Sie haben zwei Jahre mit uns gekocht, an diesem Festival werden sie erstmals übernehmen.»

Kleiner und feiner

Kneubühler hat den Wandel des Jazz Festivals hautnah mitbekommen. «Am Anfang war alles flippig, bunt. Extremer und schräger Free Jazz war angesagt. Ich wurde x-mal gefragt, warum ich für diese komischen Typen koche.» Zelt und Bar seien sehr gross gewesen, «alles war laut und hell, viel Publikum aus der Region kam hier zusammen.» Heute sei das Festival kleiner und feiner, mit einem tollen Ambiente auf dem Vorplatz, Grillständen und Bar. Und, sagt Kneubühler: «Erfreulicherweise sind auch die Einheimischen wieder zurückgekommen.» Vom Jazz selber haben die Köche nie etwas mitbekommen. «Wir waren dauernd im Einsatz, Konzerte waren tabu. Nur die Bands im Zelt habe ich mitgehört, die gefallen mir auch heute noch.» Mehr Jazz genoss er dann auswärts: Etliche Male reiste Kneubühler mit Niklaus Troxler nach New York. «Am Morgen früh ging es los, Jazz-Musiker treffen, New York erkunden und abends in die Jazz-Keller bis spät in die Nacht. Da bekam ich eine geballte Ladung Jazz mit.»

Gerne erinnert sich Pius Kneubühler an einen amerikanischen Bandleader, der nach seinem Konzert auf der Bühne ins Publikum rief, sie sollten jetzt die Beiz leer essen, er habe noch nie auf einer Tournee so gut gespiesen. «Der Applaus war enorm. Das hat mich riesig gefreut.» Auch wenn er jetzt nicht mehr selber in den Pfannen rührt und zum Rechten schaut, wird Kneubühler dem Jazz nicht abhandenkommen. «Das Jazz Festival wird immer ein fester Bestandteil sein in meinem Leben.»

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 39
Fläche: 107'948 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66432804
Ausschnitt Seite: 2/3



Sorgten mit ihrem Engagement in den letzten Jahren dafür, dass die Festivalküche wieder positiv in aller Munde ist:
Pius Kneubühler (links) und Erwin Gluderer. Foto Marco Sieber

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 39
Fläche: 107'948 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66432804
Ausschnitt Seite: 3/3

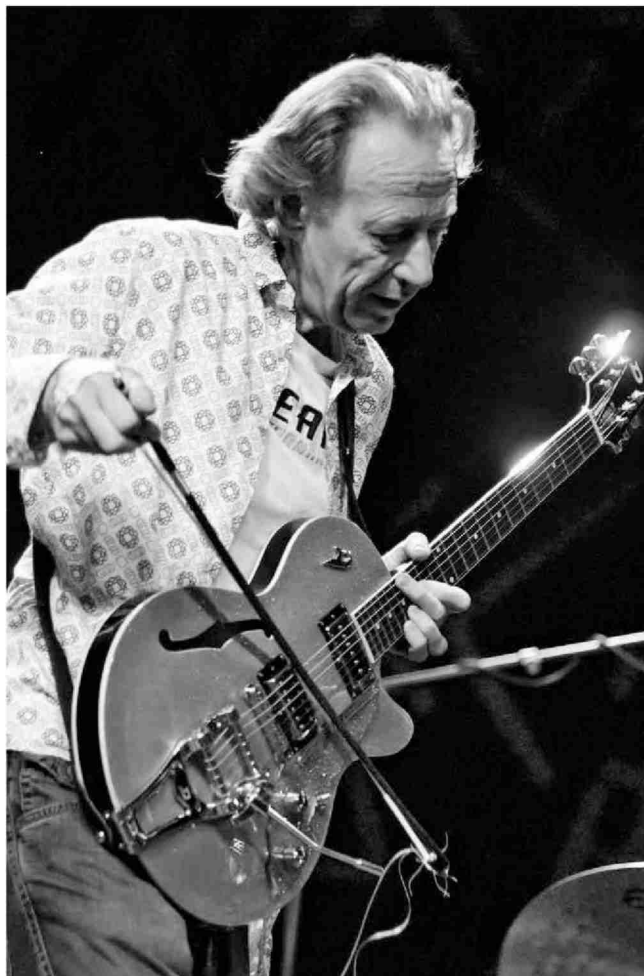


Abendstimmung auf dem Festivalgelände. Foto **Marcel Meier**



Jazz Festival 17

Energie auf Bühne – Vielfalt im Zelt



Saitenkunst pur: Gitarrist Christy Doran (Bild) trifft auf den französischen Gitarristen Noel Akchoté. Foto Marcel Meier



Der Luzerner Jazz-Aktivist Marc Unternährer tritt mit dem Quintett Le Rex auf. Foto Marcel Meier

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 37
Fläche: 214'023 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66432777
Ausschnitt Seite: 2/5



Le String'Blö spielt am Mittwoch das erste Konzert auf der Hauptbühne. Foto **zvg**



Frank sind am Donnerstag auf der Zeltbühne zu Gast. Foto **Marco Sieber**

PROGRAMM Mit Le String'

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 37
Fläche: 214'023 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66432777
Ausschnitt Seite: 3/5

Blö und Kali treten zwei junge Bands aus der Jazz- und Improprozene von Luzern am Jazz Festival Willisau auf. Auch auf den Off-Bühnen sind dieses Jahr viele einheimische Musiker zu hören.

von **Pirmin Bossart**

Sowohl Le String'Blö und Kali sind junge Bands, die von ehemaligen Absolventen der Jazzschule Luzern (Hochschule Luzern-Musik) gegründet wurden. Le String Blö ist ein Quintett, in dem sich zwei Generationen treffen: Die Initianten der Band sind die beiden in Luzern arbeitenden Saxofonisten Sebastian Strinning und Lilo Blöchliger, die vor ein paar Jahren die Jazz-Ausbildung abgeschlossen haben und seitdem schon munter mit eigenen Projekten die Szene aufmischen. Eine breite Aktivität zeichnet auch den jungen Schlagzeuger Emanuel Künzi aus, der bei Le String'Blö mit Rhythmus und Klang spielt.

Zwei expressive Bläser

Strinning und Blöchliger haben auch die Stücke für ihr neues Quartett komponiert. Die Musik ist kraftvoll und dynamisch. Sie hat viele expressive Momente, was nicht zuletzt mit dem rabiaten und dennoch seelenvollen Spiel der beiden Bläser zusammenhängt. Beide Saxofonisten sind Mitglied im Fischermanns Orchestra, Blöchliger seit 2009, Strinning seit 2014. Strinning spielt auch mit Tree Ear (mit Gerry Hemingway und Manuel Troller) und mit Blindflug (mit Lauren Newton und Emanuel Künzi). Auch als Solist hat er schon markante Spuren hinterlassen: Mit dem Solo-Album «Ker-rin» und als Gewinner des CS-Förderpreises an den Stanser Musiktage.

Komplett und generationenübergreifend interessant wird das Quintett mit den beiden erfahrenen Musikern Christian Weber (Bass) und Roberto Domeniconi (Piano). Weber ist ein international gefragter Bassist, der mit zahlreichen Ex-

ponenten des zeitgenössischen Jazz, der freien Improvisation und auch der Neuen Musik arbeitet.

Zu seiner jüngsten Veröffentlichung gehört ein Album mit Ellery Eskelin und Michael Griener (Intakt Records). Mit Omri Ziegele und Han Bennink unterhält er das Tomorrow Trio. Roberto Domeniconi ist mit seinem Orchester Der grosse Bär bekannt geworden. Er komponiert und spielt auch für kleinere Formationen.

Musiker und Kulturveranstalter

Eine junge und ambitionierte Band ist auch Kali, die mit den zwei in Luzern arbeitenden Musikern Raphael Loher (Piano) und dem Gitarristen Urs Müller (siehe eigener Artikel) sowie dem Zürcher Schlagzeuger Nicholas Stocker besetzt ist. Initiant des Trios ist Raphael Loher, der aus der Ostschweiz stammt und in Luzern seine Jazz-Ausbildung gemacht

hat. Kali ist eine exemplarische Working-Band, die jede Woche probt und mit klaren kompositorischen Einheiten in kollektiver Energie ihre Musik erarbeitet. Die Ansprüche sind hoch gesetzt: Ein erstes Album wurde eingespielt, nach einiger Zeit aber wieder verworfen, weil sich die Band energetisch bereits an einem anderen Punkt befand. Inzwischen wurde nochmals aufgenommen. «Es wurde eine eindruckliche Session. Wir sind alle sehr zufrieden damit», sagt Loher. Das Album soll anfangs nächstes Jahr auf Ronin Rhythm Records, dem Label des Pianisten Nik Bärtsch, erscheinen.

Vielleicht ist es bezeichnend, dass in beiden Luzerner Bands, die auf der Hauptbühne stehen, junge Exponenten am Werk sind, die mit ihren Engagements auch ausserhalb ihrer engeren musikalischen Tätigkeit in der Jazz- und Improprozene auffallen. Sebastian Strinning ist Mitglied des Mullbau-Teams, das in einem kleinen Konzertlokal in Reussbühl/Luzern seit Jahren Impro-Konzerte mit teils internationalen Musikern veranstal-

tet. Zudem programmiert er zusammen mit Marc Unternährer – einem Mitbegründer des Mullbaus – im Kleintheater Luzern eine Jazzreihe.

Auch Raphael Loher hat mit der «Kulturbrauerei» – in unmittelbarer Nachbarschaft der Brauerei Eichhof Luzern gelegen – einen Ort für Freunde der improvisierten Musik lanciert: Es ist sein eigenes Probeatelier, wo er regelmässig kleine Konzerte veranstaltet und damit der einheimischen Improprozene ein Gesicht gibt.

Mit der Kulturbrauerei erhalten vor allem junge Musiker und Musikerinnen die Möglichkeit, als Solist, Solistin oder mit dem eigenen Projekt sich einem kleinen und interessierten Publikum vorzustellen.

OM-Musiker

Ebenfalls am Festival zu hören sind die zwei international bekannten Luzerner Musiker Urs Leimgruber und Christy Doran, die 1972 die wegweisende «electric jazz freemusic»-Formation OM mitbegründet haben. Saxofonist Urs Leimgruber kommt mit dem Westschweizer Pianisten Jacques Demierre und dem legendären 81-jährigen Bassisten Barre Phillips auf die Festivalbühne. Das Trio spielt seit 15 Jahren zusammen, hat mehrere CDs veröffentlicht und zahlreiche Touren absolviert. LPD ist wohl eine der eindrucklichsten Bands, um zu erleben, was improvisierte Musik auf höchstem Level heisst. In Willisau ist als Spezial-Gast Thomas Lehn am Analog-Synthesizer mit dabei.

Saitenkunst pur ist angesagt, wenn Gitarrist Christy Doran im intimen Rahmen der Rathausbühne auf den französischen Gitarristen Noel Akchoté trifft. In der Reihe «Intimities» ist mit Manuel Troller ein weiterer Luzerner Gitarrist zu hören, der eine gute Generation jünger ist als Doran und sich mit der Band Schnellertollermeier in zahlreichen Impro-Projekten und als versierter Solist bereits einen Namen gemacht hat. Sein Duo-Partner ist der erfahrene Holzbläser



Hans Koch aus Biel, der schon in allen möglichen Kontexten mit seiner stillen Klasse begeistert hat.

Songkunst auf der Zeltbühne

Auch auf der Zeltbühne sind dieses Jahr Luzerner Musiker und Musikerinnen besonders gut vertreten: Den Auftakt am Mittwoch macht die wunderbare Singer Songwriterin Pink Spider. Sie wurde vor zwei Jahren mit dem Anerkennungspreis der Stadt Luzern geehrt und hat diesen Sommer eine neue EP mit fünf Songs veröffentlicht. Eine mehr jazzige Song-Kunst ist vom Trio «Frank» mit Peter Estermann, Gregor Heini und Stefan Christen zu hören sowie, mit einer besonders lyrischen Note, von Veronikas Ndiigo: Einem Quintett der Sängerin, Songwriterin und Multiinstrumentalistin Veronika Stalder.

Eine heftig schöne Musik mit Be Bop, Pop-Grooves, Balkan-Einflüssen und Free-Jazz-Ausbrüchen spielen Le Rex, die ebenfalls auf der Zeltbühne auftreten: Zum Quintett gehört der Luzerner Tubist und Jazz-Aktivist Marc Unternährer. Le Rex veröffentlichten schon mehrere CDs, unter anderem mit dem Berner Mundart-Sänger King Pepe, und haben auch einige internationale Tourneen absolviert.



Steht mit Le String'Blö auf der Bühne: Christian Weber. Fotos Marcel Meier

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 37
Fläche: 214'023 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66432777
Ausschnitt Seite: 5/5

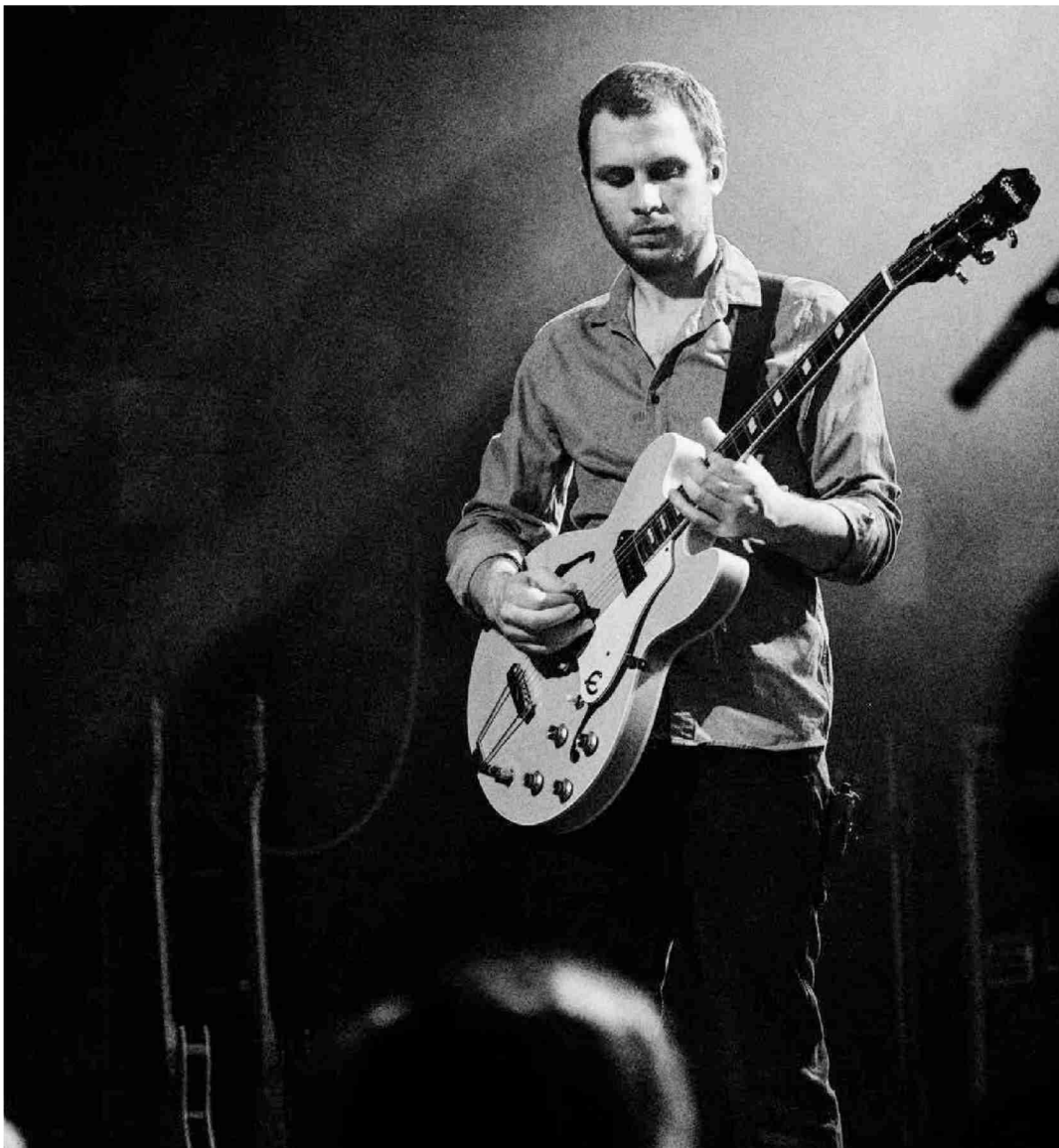


Zu hören mit dem Insub Meta Orchestra: Hans Koch.



BEILAGE WILLISAUER BOTE

Jazz Festival 17 Die Band zum Klingen bringen

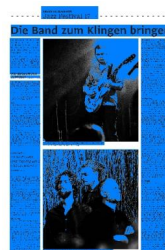


Seit den Jugendjahren kein Festival verpasst und heuer als Musiker auf der Bühne:
der aus St. Urban stammende Urs Müller. Foto **zvg**

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 40
Fläche: 142'612 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66432772
Ausschnitt Seite: 2/4



Kali mit (von links) Pianist Raphael Loher, Schlagzeuger Nicholas Stocker und Gitarrist Urs Müller treten am Jazz Festival am Samstagabend auf der Hauptbühne auf. Fotos **zvg**



URS MÜLLER Zehn Jahre war er Helfer, jetzt steht er selber auf der Hauptbühne: Der aus St. Urban stammende Gitarrist wird mit dem Trio Kali am Jazz Festival Willisau auftreten.

Urs Müller (32) gehört zu der stattlichen Anzahl von Luzerner Hinterländern, für die das Jazz Festival Willisau jedes Jahr ein wichtiger Punkt im Terminkalender geblieben ist. Für ihn als Musiker sowie so. «Seit ich 14 oder 15 Jahre alt war, bin

WB-BEGEGNUNG

von **Pirmin Bossart**

ich an jedem Festival gewesen. Gut zehn Jahre habe ich als Helfer gearbeitet.» Selber mit Musizieren beschäftigt, sei Willisau «mega wichtig» gewesen. «Ich habe dort Bands und Instrumentalisten entdeckt. Vor allem habe ich gehört, was musikalisch alles möglich ist. Das hat mir Antrieb und auch Motivation gegeben, mein Ding weiterzumachen.»

Kali

Früher interessierten ihn am Willisauer Festival vor allem die Freitagabende, als Bands auf der Bühne standen, die eine Affinität für Trip Hop, Drum'n'Bass und zeitgenössische Rock-/Elektronik-Fusionen hatten. Mit der Zeit begannen seine Ohren aber auch die spezifischeren Jazz-Acts auszuhecken. Als Musiker orientierte er sich nicht nach stilistischen Kategorien, sagt der Gitarrist. «Gute Musik ist gute Musik, egal in welchem Genre sie stattfindet.»

Müller hat sich früh für verschiedene Arten von Musik interessiert. Noch immer liebt er die 1960/1970er-Rock- und Blues-Sachen, alten Soul oder Folk, mit denen er aufgewachsen ist. Später kamen die klassischen Jazz-Masters dazu. Neuerdings hört er vermehrt wieder freie Musik, Improvisation oder zeitgenös-

«Ich habe die Kontinuität einer Working-Band schätzen gelernt.»

Urs Müller Musiker

sich-klassische Musik. Das hat auch mit den Inputs zu tun, die er durch die Arbeit mit Kali erfahren hat. Dass er mit diesem Trio «schon jetzt» auf der Festivalbühne auftreten kann, überrascht und freut ihn extrem.

Kali ist ein Trio, das vom Pianisten Raphael Loher initiiert wurde. Am Schlagzeug sitzt Nicholas Stocker, der auch Mitglied von Nik Bärtschs Mobile ist. Müller spielt Gitarre. «Uns gibt es erst seit Herbst 2015. Seitdem haben wir intensiv gearbeitet.» Müller schätzt die kollektive Arbeitsweise und den Spirit in der Band. «Raphael und Nicholas sind Typen, die etwas machen wollen. Sie sind kritisch mit sich, ehrgeizig, idealistisch. So entwickeln wir gemeinsam unsere Sprache und treiben die Musik voran.»

Alte Heroes

In der 5. Primarklasse begann Müller, Gitarre zu spielen. Dank einem vielseitig interessierten Gitarrenlehrer in seinem Heimatdorf St. Urban machte er schnell Fortschritte. Als Kantischüler in Sursee entdeckte er Eric Clapton unplugged und begann, die Songs nachzuspielen. Auch andere «Heroes» wie Jimi Hendrix, Led Zeppelin, Pink Floyd und Blueser wie Buddy Guy und B.B. King nahm er genauer unter die Lupe, hörte sich deren Songs immer wieder an und übte sie auf der Gitarre. Müller grinst. «Das Solo von «Hey Joe» habe ich als Jugendlicher auf der Nylonsaiten-Gitarre stundenlang ab Platte rausgehört und geübt, obwohl man die obersten Töne auf der akustischen Gitarre gar nicht greifen konnte. Aber ich

wollte das unbedingt können.»

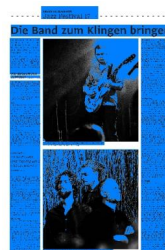
In Sursee unterhielt er während der Kantizeit mit dem späteren Jazz-Saxophonisten Gregor Frei seine erste Band. «Die unzähligen Jamsessions bis in die Morgenstunden im Proberaum in St. Urban und im Zofj Sursee waren für die musikalische Entwicklung genau so wichtig wie der Gitarren- und Musikunterricht», sagt Urs Müller.

Nach der Matura machte er ein Zwischenjahr und absolvierte dann die Ausbildung an der Jazzabteilung der Hochschule Luzern-Musik, die er 2010 erfolgreich abschloss. Ein wichtiger Lehrer war Christy Doran. «Ich hörte ihn als Jugendlicher erstmals im Kulturwerk 118. Das war weltbewegend für mich.» Die Kontakte an der Jazzschule führten zu neuen Freundschaften und Projekten. Müller spielte viel mit dem Bassisten Andy Schnellmann (Schnellertollermeier). Mit Lukas Mantel gründete er die Band Quetzal, die den Zürcher ZKB-Preis um Haaresbreite verpasste.

Das Pop-Ding

In diesen Jahren sei er schnell in das «Pop-Ding» gerutscht, sagt Müller. Er absolvierte 80 bis 100 Konzerte pro Jahr an allen wichtigen Festivals und wichtigen Klubs in der Schweiz. Er hatte viel Talent, eine Affinität für Songs und keine Berührungsängste, als «Jazzler» auf dem populären Feld seine Spuren zu setzen. Lange arbeitete er mit der Sängerin Caroline Chevin oder trat – unter anderem am Jazz Festival St. Moritz – mit der 90-jährigen Jazz- und Blues-Lady Othella Dallas auf. Inzwischen ist er auch Gitarrist bei den countryesk rockenden Monotales. Weiterhin arbeitet er mit den Sängerinnen Lina Button und Dalia Donadio. «Die Arbeit, einen Popsong auf den Punkt zu bringen, wird unterschätzt. Pop ist anspruchsvoll zu spielen. Ich habe nur dann Bedenken, wenn nicht mehr die Musik im Zentrum steht, und sich stattdessen alles um Vermarktung und das Cervelat-Prömi-Zeugs dreht.»

2015 zog es Urs Müller für mehrere Monate nach New York. Er wollte seinen



bisherigen Weg überdenken und neue Perspektiven gewinnen. So liess er sich auf den Puls der Jazz-Metropole ein und nahm Gitarrenunterricht bei Mary Halvorson und Brad Shepik. Der Aufenthalt hat seine musikalische Haltung neu geschärft. «Seitdem ist bei mir die Essenz des Musikalischen wieder viel stärker in den Fokus gerückt. Ich mache nicht mehr einfach alles. Die freie Musik und ihre Szenen sind wichtiger geworden. Dort finde ich neue Inspirationen.»

Der Sound

Müller, der enorm vielseitig ist und sich in jedem Stilbereich ausdrücken kann, möchte sich in der näheren Zukunft mit seinen Projekten bewusster beschränken. «Es ist schön, sehr vielseitig und mit ganz verschiedenen Bands zu spielen, aber man kommt in dieser Breite musikalisch nicht so tief. Ich habe die Kontinuität einer Working Band schätzen gelernt. Da kann etwas entstehen.» Deswegen ist Kali inzwischen zu einem Hauptprojekt geworden. Auch mit der Band Sha's Feckel will er sich wieder stärker engagieren. Einen Tag pro Woche spart er sich aus, um zu unterrichten. Schliesslich kann er vom Spielen alleine (noch) nicht leben.

Als Gitarrist und Musiker investiert er am meisten Zeit und Arbeit in den Klang. Auf seinem Instrument eine eigene Handschrift zu entwickeln und mit einer Band einen bestimmten Bandsound, das ist für ihn das A und O in der Musik. «Für die Musik eine bestimmte Stimmung zu erzeugen und mit meinen Eigenheiten eine Band zum Klingen bringen, das interessiert mich.» Letztlich geht es darum, eine eigene Sprache zu finden: Klanglich, harmonisch, melodisch. Mit Kali und ihrer kollektiven Arbeitsweise ist Müller Teil eines ambitionierten Working-Band-Prozesses geworden, in dem er sein Gitarrenspiel in neuen Dimensionen entfalten kann und damit auch die Musik tiefer und umfassender macht.



Der neue Chefkoch

CATERING Der Abschied von Pius Kneubühler und Erwin Gluderer gibt Roc Greisler die Möglichkeit, sich in Willisau als Chef am Kochtopf zu beweisen. Der Catering-Unternehmer packt diese Chance beim Schopf.

von **Manuel Küng**

Zum dritten Mal ist Roc Greisler im Catering-Team am Jazz Festival in Willisau. Heuer trägt der 36-jährige Koch jedoch mehr Verantwortung als die letzten beiden Jahre. Nach der Ära Kneubühler-Gluderer sind Rebecca Frischknecht und er nun die Chefs am «Jazz» – zumindest wenn's ums Essen geht.

Roc Greisler versteht es, seine Gäste auf höchstem Niveau zu verwöhnen. Dies auch im grossen Rahmen. Mit seinem Catering-Unternehmen «Roc Greisler Cook & Cater» verpflegt er etwa am Allianz-Open-Air-Cinema in Zürich 1850 Personen pro Abend. Trotz des Know-hows ist er froh, nicht als Neuling das Catering in Willisau zu übernehmen. «In den ersten



Führt neu das Zepter in der Festivalküche: Roc Greisler. Foto **zvg**

beiden Jahren am Festival habe ich viel von Pius und Erwin gelernt», sagt Roc Greisler. Dies komme ihm nun zugute. «Die langjährige Erfahrung der beiden hat mich beeindruckt.» Die Besucher seien in den letzten Jahren verwöhnt worden, das Vorgänger-Duo habe tolle Arbeit geleitet. Sind es zu grosse Fussstapfen, in die er zu treten hat? «Ich kenne die Schuhgrössen der beiden nicht», sagt Roc Greisler lachend. Mit viel Gelassenheit und Vorfreude lässt er die neue Herausforderung

auf sich zukommen. Grund zur Sorge sehe er keine. Zunächst ist da das Catering-Team, mit vielen jungen, freiwilligen Helfern. Für Roc Greisler eine tolle Truppe, auf die er sich verlassen kann: «Es macht mir riesigen Spass, mit ihnen zusammenzuarbeiten.» Das Herzblut der Helfer in Willisau sei spürbar und motivierend. Zudem überzeugt das kulinarische Konzept: Frisch, regional und vor Ort zubereitet. «Fertigprodukte sind ein Tabu.» Jazz-Klassiker hingegen, wie Bouillabaisse oder Hacktätschli – beide nach Pius Kneubühlers Rezepten – sind nicht mehr von der Speisekarte wegzudenken. Produkte von der Napfkäsi Hergiswil sorgen für eine zusätzliche, regionale Verankerung.

Für Roc Greisler ist das Jazz Festival nicht nur irgendein Catering-Auftrag unter vielen, sondern ein persönliches Jahreshighlight. Er schätze neben der Musik in Willisau auch den Kontakt zu den Organisatoren, das Ambiente und die Stimmung unter den Gästen. «In Willisau passt einfach alles zusammen – einmalig!»

Am Donnerstag und Freitag gibt es auf dem Festivalgelände, aus der Küche von Roc Greisler, neu ein Mittagsmenü für 15 Franken.



BEILAGE WILLISAUER BOTE

Jazz Festival 17 Tour durchs Labor der Klänge



Das Trio Urs Leimgruber (unser Bild), Jacques Demierre und Barre Phillips tritt zusammen mit Thomas Lehn am Samstagnachmittag auf. Foto Marcel Meier

PROGRAMM Zum 43. Mal bietet das Jazz Festival Willisau einen aktuellen Einblick in die Szene der zeitgenössischen und improvisierten Musik. Das Programm zeigt: Willisau ist und bleibt Willisau. Kein Ort der Routine, sondern ein Hotspot der unverbrauchten Töne.

von **Meinrad Buholzer**

Vielleicht ist es ja eine Alterserscheinung: Ein grosser Teil der alljährlichen Festivalprogramme lässt mich kalt. Daran ändern auch die Namen unbestritten guter Musiker, die dort auftreten, nichts. Oft, zu oft habe ich erlebt, wie sie mit ihrer Band auftauchen, die Setlist abspulen und dann zum nächsten Termin hasten.

Für Improvisation, die über das Festgelegte und Vorgesehene hinausgeht, sind weder Zeit noch Raum vorhanden. Das wäre Sand im Getriebe des Festival-Tourismus. Reibungslos muss das Programm ablaufen, müssen die Gruppen durchgeschleust werden. Schlag auf Schlag. The one and only – einer wie der andere. Wir wollen nicht übertreiben und behaupten, dieses Business sei der Tod der Musik. Auch unter solchen Produktionsbedingungen sind – wir haben es erlebt – musikalische Ereignisse möglich. Aber sie werden rarer. Musik muss sich entfalten können. Dazu braucht es Raum und Zeit. Und die richtige Atmosphäre. Wie aber soll die sich einstellen, wenn man sich zuerst zwischen mit Ramsch vollgemüllten Zeltdörfern und sich hemmungslos anbietenden Sponsoren hindurchkämpfen muss, um permanent von irgendwoher bestrahlt und beschallt und



- aus Sicherheitsgründen selbstverständlich - betatscht zu werden, bis man auf den zugewiesenen Platz genötigt wird. Um dann dort zu erleben, wie eine Nummer abgezogen wird, die schon längst im Detail vorgegeben ist.

Willisau ist anders

Zwar haben sich auch in Willisau die Bedingungen verändert. Die Professionalisierung des Musikgeschäftes hat den Keil des Managements zwischen die Musiker und die Konzertveranstalter getrieben. Auch Niklaus Troxler musste erfahren, wie die direkten Kontakte zu den Künstlern zunehmend gekappt wurden; damit muss auch der heutige Festivalleiter Arno Troxler leben. Die Herausforderung: Dafür zu sorgen, dass die Musik weiterhin im Zentrum steht - und nicht das Drum und Dran. Es ist interessant, zu beobachten, wie er sich Jahr für Jahr dieser Herausforderung stellt und mit welch bewundernswertem Geschick er sie bewältigt. Nicht für jeden Geschmack. Aber für jeden, der sich interessiert, was in dieser Szene passiert, welche Töne dort herumschwirren.

Man kann sagen, dass das Publikum zur Eröffnung mit dem Quintett Le String'Blö (Mittwoch) von einem lustvollen, freien, vielstimmigen Sound abgeholt wird, der das Willisauer Festival seit den Tagen von Chris McGregor's Brotherhood of Breath mitgeprägt hat, in der Mitte zwischen Noise und asketischem Minimalismus.

Zum Abschluss des Festivals tritt einer der grossen Musiker der Jazzgeschichte an: der 77-jährige Andrew Cyrille (Sonntag). Ein Stammgast in Willisau, er spielte schon beim ersten Festival 1975 mit Cecil Taylor. Die wilden Zeiten sind vorbei. Sein heutiges Quartett hat sich auf einen inspirierenden Wohlklang eingerichtet, an dem Bill Frisell (der allerdings am Festival durch Ben Monder ersetzt wird) massgebend beteiligt ist. Es ist kein Zufall, dass sein neuestes Album auf ECM

erschienen ist und «The Declaration Of Musical Independence» heisst - Cyrill will unabhängig von den stilistischen Schubladen seine Ästhetik pflegen.

Zeitgenössisches Labor der Klänge

Zwischen diesen Polen am Anfang und Ende bietet das Festival eine Auswahl an Kostproben aus dem zeitgenössischen Labor der Klänge. Da ist zum Beispiel BassDrumBone (Mittwoch), das Trio mit Mark Helias, Gerry Hemingway und Ray Anderson (auch sie in Willisau wohlbekannt), die zeigen, wie locker und frei von aller Routine man auch nach Jahrzehntelanger Zusammenarbeit spielen kann. Am andern Ende - und hier gewinnt das Wort vom Labor nochmal eine Steigerung - arbeitet das Trio von Urs Leimgruber, Jacques Demierre und Barre Phillips, zusammen mit der Elektronik von Thomas Lehn (Samstagnachmittag), an der Reduktion und entkleidet die Töne von jeder Gefälligkeit. Eine Schule des Hörens.

Ein ganz anderes Labor lernen wir bei der Neunerformation Flury and The Nuborns des Posaunisten Michael Flury (Freitag) kennen. Wer sich mit Tradition auseinandersetzt, dem geht es meistens um eine klangliche Modernisierung. Hier aber wird heutiges Musizieren auf einen alten Sound projiziert, inklusive des Knisterns der Schellackplatten.

Ihre Wurzeln in der Tradition, sowohl der klassischen Musik wie des Jazz, ist bei Duopoly (Samstagnachmittag) nicht zu überhören. Ohne jegliche Effekthascherei lassen die Kanadierin Kris Davis und die US-Amerikanerin Angelica Sanchez das jazzige Klavier-Duo aufleben. Aus ihrer Zwiesprache entstehen ruhige, sensible, lyrische Improvisationen.

Eine Fülle zumindest von Musikern bietet das Insub Meta Orchestra (Donnerstag), eine international zusammengestellte Formation unter massgebender Beteiligung von Schweizer Künstlern.

Die 32-köpfige Besetzung versenkt sich sozusagen mit einem voluminösen Minimalismus in eine unaufgeregte Kollektivmeditation.

Zeit nimmt sich auch das Trio The Necks (Donnerstag) - mal was Neues: eine Formation aus Australien; die allein schon durch ihr 30-jähriges Bestehen eine Legende geworden ist. Auch hier entwickeln die Musiker über die Dauer eines Konzertes ihren Sound, verhalten ansetzend, zunehmend intensivierend und die Möglichkeiten ihrer Instrumente auslotend.

Der Klang von Peter Evans' Trompete geht quer durch Jazz, Noise, Improvisierte sowie Neue Musik. Mit seinem Sextett (Samstagabend) repräsentiert der Amerikaner eine äusserst intensive Variante der aktuellen Avantgarde. Eine Musik, die das trifft, was man den «Geist von Willisau» nennen könnte.

Ein rockiges Element bringt das Trio Kali (Samstagabend). Ausgehend von einer konventionellen Besetzung mit Piano, Gitarre und Schlagzeug experimentieren die Musiker zwischen lyrischen Passagen und Phasen von hoher Intensität, bei denen die «Klang-Karten» der Instrumente sozusagen zusammengeworfen und neu gemischt werden.

Die sechs Frauen von Anna Högborg Attack aus Schweden (Sonntag) tönen mal nach einer Bigband, mal nach einer experimentellen Combo, frei-chaotische Tutti wechseln ab mit akustischen Suchbewegungen. Ein höchst erfrischender und inspirierender Beitrag zum zeitgenössischen Jazz aus dem hohen Norden.

Bleibt noch die vielleicht «exotischste» Nummer des Festivals: das Sam Amidon Trio (Freitag). Amidon pflegt Folk, Country und Bluegrass. Die einfachen, konventionell-melodischen Songs versucht er mit einem rudimentären, ungeschliffenen, jazzigen Sound aufzurauen. Aus diesen Gegensätzen ergibt sich eine ganz eigenwillige Spannung.

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 35
Fläche: 142'612 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66432754
Ausschnitt Seite: 3/4



BassDrumBone mit Ray Anderson (unser Bild), Gerry Hemingway und Mark Hlias bestreiten das Finale am Eröffnungsabend. Foto **Marcel Meier**



Das Festival-Programm 2017 im Überblick

MITTWOCH, 30. AUGUST

18 Uhr, Zeltbühne:
Pink Spider

20 Uhr, Hauptbühne:
Le String'Blö
BassDrumBone

20 Uhr, Hauptbühne:
Sam Amidon Trio feat. Shahzad Ismaily
and Ben Goldberg
Flury and The Nuborns

23.30 Uhr, Late Spot:
Baze

00.30 Uhr, Late Spot:
Kalabrese & FreeJ Rumi

SAMSTAG, 2. SEPTEMBER

11 Uhr, Intimities:
Koch & Troller

12 Uhr, Zeltbühne:
Le Rex

14 Uhr, Hauptbühne:
Kris Davis & Angelica Sanchez – Duopoly
Trio Urs Leimgruber Jacques Demierre
Barre Phillips & Special Guest Thomas
Lehn

18 Uhr, Zeltbühne:
Heligonka

20 Uhr, Hauptbühne:
Kali
Peter Evans Ensemble
23.30 Uhr, Late Spot:
Innlaandds

00.30 Uhr, Late Spot:
Reddest Ever Red

DONNERSTAG, 31. AUGUST

18 Uhr, Zeltbühne:
Frank

20 Uhr, Hauptbühne:
Insub Meta Orchestra
The Necks

FREITAG, 1. SEPTEMBER

18 Uhr, Intimities:
Christy Doran / Noël Akchoté

18 Uhr, Zeltbühne:
Forlorn Elm

SONNTAG, 3. SEPTEMBER

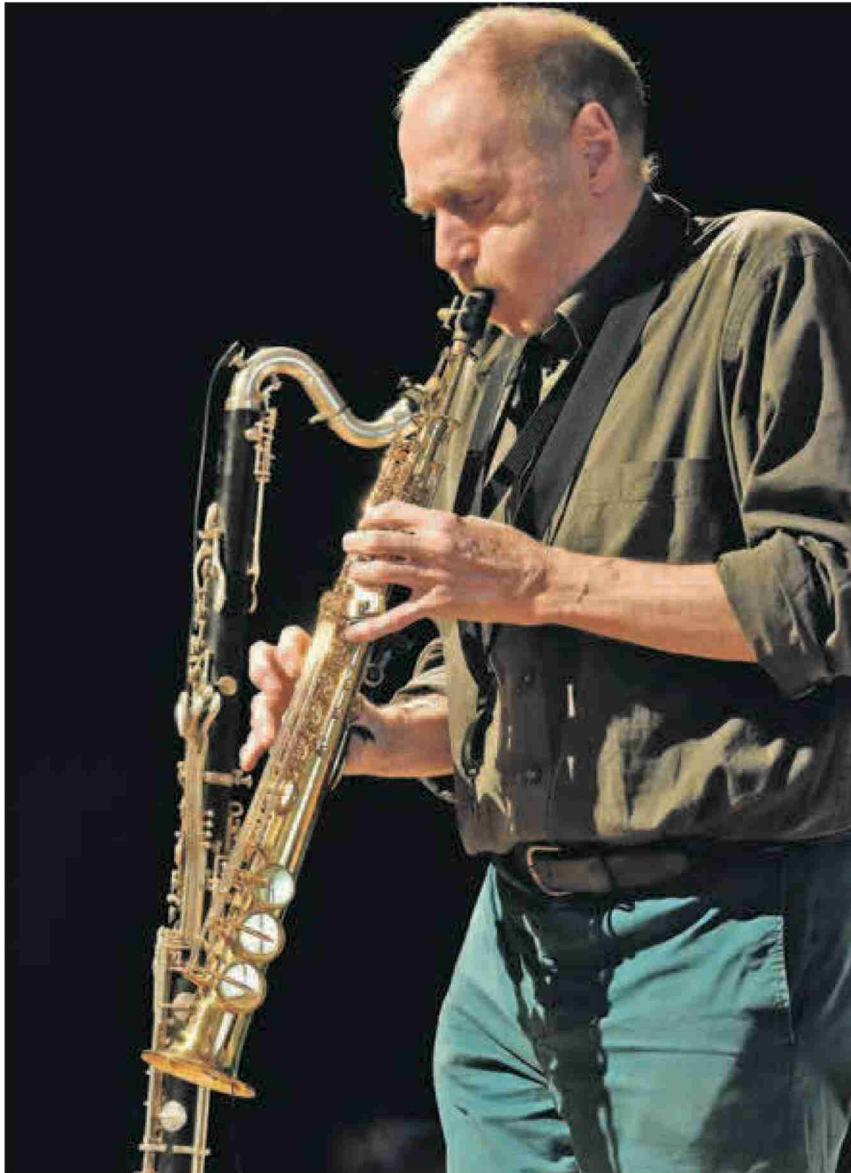
11 Uhr, Intimities:
Spacetet

12 Uhr, Zeltbühne:
Veronika's Ndiigo

14 Uhr, Hauptbühne:
Anna Högberg Attack
Andrew Cyrille Quartet



Jazzfestival auch auf der Rathausbühne



Hat Jazzgeschichte geschrieben: Hans Koch, am Samstag bei den «Intimities». Foto zvg

WILLISAU Während im Festivalgelände alles ein bisschen grösser und lauter ist, geht es mitten im Städtli eher ruhig, aber nicht weniger interessant oder jazzig zu und her.

Sie ist der ideale Kontrast zur grossen Hauptbühne in der Festhalle Willisau: Die Rathausbühne. In beinahe schon intemem Rahmen offeriert das Jazzfestival in Zusammenarbeit mit dem Verein Rathausbühne Willisau leisere Jazzmusik, zum Start der «Intimities» gar ein Fest für Gitarrenfreunde!

Auf der Bühne werden am Freitag der Luzerner Christy Doran und der französische Gitarrist Noël Akchoté ihre Saitenkünste unter Beweis stellen. Die beiden Vollblutgitarristen beherrschen ihr Instrument und integrieren verschiedenste Musikstile wie auch freie Improvisationen in ihr Repertoire. Die Gelegenheit, europäischen Gitarren Giganten auf der ehrwürdigen Rathausbühne zu begegnen.

Generationenmusik

«Kein Schnickschnack» lautet das Motto am Samstagabend. Intimities präsentiert den Holzbläser Hans Koch und den Gitarristen Manuel Troller. Sie werden auf ihrer Reise in die inneren Zonen der Klänge und der Dynamik nicht enttäuschen. Beiden ist Form, Klang und die Intensität des Moments wichtig. Hans Koch hat mit Koch-Schütz-Studer zeitgenössische Jazzgeschichte geschrieben, der um eine Generation jüngere Troller spielt mit seinem Instrument in der Extraklasse. Für beide Künstler gilt: Kein Schnickschnack, nur pure Haltung.

Avantgardistische Frauenpower

Frauenpower zum Ausklang der Intimities: Spacetet sind vier Schweizer Musikerinnen, die seit 2011 ein Streich-

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'218
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 15
Fläche: 40'306 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66432757
Ausschnitt Seite: 2/2

quartett der etwas anderen Art bilden. Von klassischer Salonmusik über minimalistische Klangfelder bis zu avantgardistisch gefärbten Expressionen hat das Streicherquartett alles zu bieten und scheute auch nicht vor einer Zusammenarbeit mit dem Lucien Dubuis Trio (Jazz-Punk) zurück. Verschiedenste Einflüsse absorbierend und damit improvisierend, entzückt Spacetet mit seiner kammermusikalischen Haltung, die auf das Hier und Heute ausgerichtet ist.

afri

Intimities goes Rathausbühne: Freitag, 1. September, 18 Uhr: Christy Doran / Noël Akchoté; Samstag, 2. September, 11 Uhr: Koch und Troller; Sonntag, 3. September, 11 Uhr: Spacetet. Es gibt jeweils keinen Barbetrieb, bitte Vorverkauf unter www.jazzfestival-willisau.ch nutzen.



Kultur Musik

Marco Sieber, Produktionsleiter des Jazzfestivals Willisau. (Bild: Christine Weber)

Jazzfestival macht Willisau zum Nabel der Welt

« Hässliche Bannerwerbung auf überkandidelten Lounges findet man hier nicht »

26.08.2017, 15:49 Uhr

Das Jazzfestival Willisau ist seit Jahrzehnten eine fixe Konstante in der Agenda: Fünf Tage Musik vom Feinsten. Produktionsleiter Marco Sieber erzählt, wie das Festival auf die Beine gestellt wird – und was er von einem Verbot von Handyaufnahmen hält.

Autor/in: Christine Weber

zentralplus: Marco Sieber, das Jazzfestival Willisau findet zum 42. Mal statt. Welches sind dieses Jahr die Höhepunkte?

Marco Sieber: Ein gutes Festival hat keine Höhepunkte! Es spielt keine Rolle, ob ein international bekannter Musiker auf der grossen Bühne steht oder eine lokale Sängerin im Zelt auftritt. Jedes der 20 Konzerte hat den gleichen Stellenwert und trägt zu dem bei, was wir in Willisau wollen: fünf Tage lang gute und aufregende Musik. Die Idee ist: kommen, hören und sich überraschen lassen.

zentralplus: Wie unterscheidet sich Willisau von anderen Jazzfestivals?



Sieber: Die Musik steht im Zentrum. Bei uns gibt es kein Rahmenprogramm mit zum Beispiel Workshops oder Referaten. Und es fehlt auch jeglicher Klamauk. Der Fokus liegt ausschliesslich auf dem Konzerterlebnis.

Peter Schärli, Glenn Ferris und Thomas Dürst eröffneten vergangenes Jahr mit Hans - Peter Pfammatter das Jazz Festival in Willisau. (Bild: Stoph Ruckli)

zentralplus: Aber auf das Ambiente legt das Festivalpublikum bestimmt Wert, oder?

Sieber: Das stimmt und wir geben uns extrem Mühe, dass die Atmosphäre stimmig ist. Von der Bühnendeko über den Gastrobereich bis zum gesamten Aussenraum ist alles sorgfältig inszeniert. Wichtig sind uns zudem lokale Produkte und hässliche Bannerwerbung auf überkandidelten Lounges findet man hier bestimmt nicht.

« Dass das Jazzpublikum ergraut ist, stimmt so nicht. »

Marco Sieber, Produktionsleiter Jazzfestival Willisau

zentralplus: Es gibt die Möglichkeit, auf dem Gelände zu campieren oder im Massenschlag zu übernachten. Wird das genutzt?

Sieber: Ja, die Übernachtungsgelegenheiten sind beliebt. Neu gibt es übrigens Zweierzelte, die fixfertig bezogen werden können. Es kommen ja viele Leute aus der ganzen Schweiz und auch aus dem Ausland, darum sind Übernachtungsmöglichkeiten wichtig – Willisau ist ja nicht gerade das Zentrum der Welt, auch wenn es uns während des Festivals so vorkommt.

zentralplus: Das Jazzfestival ist wortwörtlich in die Jahre gekommen. Gilt das auch für das Publikum?

Sieber: Dass das Jazzpublikum ergraut ist, stimmt so nicht. Wir haben auch viele junge Leute, die Hemmschwelle vor « Jazz » ist gesunken. Das hat verschiedene Gründe. So stehen etwa viele junge Bands und Musiker auf der Bühne, die Helfer - Crew ist ebenfalls jung und die Sound - Palette reicht von Baze bis Leimgruber. Das verbindende Element ist, dass der Anteil an Improvisation bei allen Konzerten gross ist – egal, ob das eher Rap, Freejazz oder Americano ist.

zentralplus: 2010 hat Niklaus « Knox » Troxler, der bekanntlich die Fäden mehr oder weniger alleine gezogen hat, die Festivalleitung an Arno Troxler übergeben. Wie läuft das heute?

Sieber: Die beiden sind unterschiedliche Typen und entsprechend macht Arno Troxler einiges anders. So sind etwa die Aufgaben und Verantwortungsbereiche bewusst auf mehrere Schultern verteilt. So ist nebst dem Festivalleiter Arno und mir als Produktionsleiter auch der technische Leiter Beda Troxler im Organisationskomitee, der Gastrobereich läuft sozusagen autonom und für die Finanzen/Sponsoring ist auch eine Person zuständig. Auch bezüglich Programm gibt es einen Austausch mit externen Leuten.



Arno Troxler, leitet das Jazz-Festival Willisau (Bild: Marcel Meier)

zentralplus: Das tönt nach Teamarbeit. Bewährt es sich?

Sieber: Sehr. Die Schnittstellen sind klar, sodass die jeweils Verantwortlichen in ihrem Bereich autonom arbeiten können. Wir ziehen alle am gleichen Strick und das macht sich natürlich bemerkbar. Das Festival hat sich ja auch nicht gross verändert seither, sondern ist sich treu geblieben. Und so wird das auch weitergehen.

zentralplus: Das Festival ist für die Jazzszene eines der wichtigsten in der Schweiz. Wann beginnen jeweils die Vorbereitungen und was sind die grössten Herausforderungen dabei?

Sieber: Es reicht jeweils nur für eine Verschnaufpause von zwei bis drei Wochen. Und dann rollt sogleich die Planung für die nächste Ausgabe an. Sowohl die Programmierung wie die Finanzierung muss frühzeitig angegangen werden.

« Die Finanzierung bleibt wohl immer ein Eiertanz. »

Marco Sieber

zentralplus: Das Budget beträgt rund eine halbe Million. In den letzten Jahren sind einige Sponsoren abgesprungen. Wie können Sie das wettmachen?

Sieber: Mit manchen Stiftungen und auch mit dem Kanton Luzern konnten längerfristige und/oder wiederkehrende Vereinbarungen getroffen werden. Vor Ort unterstützen uns viele aus dem lokalen Gewerbe mit Sachleistungen. Grundsätzlich hat sich die Lage etwas entspannt – aber die Finanzierung bleibt wohl immer ein Eiertanz.

zentralplus: Während dieser Tage braucht es hinter den Kulissen viele freiwillige Helfer. Wo treiben Sie die auf?



Sieber: Es sind etwa 150 Leute, die grösstenteils ehrenamtlich für Jazz Willisau unterwegs sind: Beim Ticketing, als Fahrer, im Gastrobereich, bei der Künstlerbetreuung, und und und ... Ohne sie ginge das nicht. Das Festival ist lokal sehr gut verankert, viele Willisauer sind schon in der zweiten Generation als Helfer an Bord. Dazu kommen auch Leute aus der Kulturszene, mit der wir gut vernetzt sind. Vermutlich ist es auch so, dass auf dem Land dieser Austausch besser funktioniert als in der Stadt.

zentralplus: Gehen wir Backstage, wo sich die Musiker treffen. Geht es da wild zu und her?

Sieber: (lacht) Das sind Klischees! Backstage geht es zwar familiär und lustig zu und her – aber wild nicht. Viele Musiker sind nicht zum ersten Mal hier, man trifft und kennt sich. Dieser Austausch wird allseits sehr geschätzt. Auch mein Büro ist Backstage, damit ich nah dran an den Bedürfnissen und Wünschen der Musiker bin und schnell darauf reagieren kann.

zentralplus: Sie treffen auch auf international bekannte Künstler. Was bedeuten Ihnen solche Begegnungen persönlich?

Sieber: Das läuft alles sehr natürlich. Ob ein freiwilliger Helfer oder ein Musiker neben mir bei einem Glas Bier steht, spielt keine Rolle – es macht so oder so einfach Spass, mit und um all diese Leute zu sein. Spannend ist für mich, verschiedene Lebensentwürfe mitzubekommen. Manche Musiker leben sozusagen aus dem Koffer, weil sie ständig on Tour sind. Das finde ich faszinierend, auch wenn ich selbst nie so leben könnte.

« Wer an ein Konzert kommt und Musik hören will, soll sich auf den Moment einlassen. »

Marco Sieber

zentralplus: Sie selber engagieren sich in verschiedenen Funktionen seit 20 Jahren und kennen das Festival sozusagen aus dem Effeff. Wie lässt sich die Philosophie dahinter auf den Punkt bringen?

Sieber: Letztes Jahr gab eine Vorgabe von John Zorn zu reden: keine Filmchen, Aufnahmen und Fotos mit dem Handy erlaubt. Seine Begründung: Wer an ein Konzert kommt und Musik hören will, soll die Ohren aufmachen, sich auf den Moment einlassen und offen sein für das, was zu hören ist – alles andere sei kontraproduktives Beigemüse. Es geht um die Musik, das Konzerterlebnis. Diese Aussage trifft meines Erachtens auch auf die Philosophie des Jazzfestivals Willisau zu.



Der Henry Ford der Gitarre

Noël Akchoté ist einer der besten, fleissigsten und doch unbekanntesten Gitarristen der Jazzszene. Nächste Woche spielt der Franzose in Willisau.

Christoph Fellmann

Es gibt Musiker, die veröffentlichen alle paar Jahre eine Platte, und das soll dann jedes Mal ein Ereignis sein. Noël Akchoté gehört nicht zu ihnen. Nehmen wir, nur zum Beispiel, den 11. Mai dieses Jahres. An jenem Donnerstag veröffentlichte der französische Gitarrist zwei Soloalben, ein Duoalbum mit der Kontrabassistin Sarah Murcia und ausserdem zwei Singles mit seinen Versionen von «I Shot the Sheriff» (von Bob Marley) und «What A Feeling» (aus «Flashdance»). Eingespielt hatte er diese Musik in den Tagen zuvor, am 9. und 10. Mai. Und es ist keine flüchtige Musik. Sie klingt jedes Mal ausgearbeitet, fokussiert und unbedingt hörensenswert. Wie macht er das?

Wer Noël Akchoté ein Mail schreibt, erhält sehr schnell Antwort. Er ziehe zwar gerade um, gebe aber gerne ein Interview, wenn möglich lieber schriftlich. Und wer ihm dann fünfundzwanzig Fragen schickt, erhält wenige Stunden später ein zwanzigseitiges Dokument zurück, in dem er beispielsweise Henry Ford zitiert, den amerikanischen Autobauer und Erfinder des Fliessbands: «Du kannst dir keinen Ruf erarbeiten auf der Basis von Dingen, die du erst noch tun wirst.» Und er schreibt: «Der Punkt ist, dass ich die Dinge nur machen, nicht meistern will. Ich probe diese Musik nicht, sondern nehme sie ab Blatt auf. Wenn ich unsicher bin, mache ich ein paar Versionen und nehme immer die letzte. Später am Tag mische ich sie ab und stelle sie ins Internet.»

Arbeiten wie ein Bäcker

Noël Akchoté ist ein disziplinierter Arbeiterkünstler. Er steht in der Regel um 4 Uhr auf, um Onlinearchive nach Noten zu durchstöbern, die er spielen könnte. Dann spielt er sie, geht einkaufen, kommt zurück und macht die Musik fertig zum Verkauf. Er sei wie ein Bäcker, schreibt der 48-Jährige, der mache ja auch jeden Tag Brot. Und wie ein Bä-

cker, der bei der Konkurrenz vorbeischaut, um zu probieren, hört Akchoté sich andere Gitarristen an. «Ich weiss, das klingt hippiemässig, aber ich liebe sie alle», bekennt er. Er studiert ihren Ton und ihren Stil, aber zuallererst ihre Körperhaltung und ihre Art, das Instrument in die Arme zu nehmen. Denn das «ist das Geheimnis ihres Klangs» - die Position der Arme, der Ellenbogenwinkel, die Finger am Plektrum.

Tatsächlich ist auch Akchoté ein Gitarrist, an den man sich nicht zuletzt darum erinnert, weil man ihn gesehen hat. Vor ein paar Jahren zum Beispiel spielte er in Stans ein improvisiertes, denkwürdiges Solokonzert. Da sass er, in alte Mode gekleidet, die Beine beisammen und die Füsse auf dem Boden, fast unbewegt und leicht nach vorne über die Elektrogitarre gebeugt - eine gedrungene, mürrische Gestalt. Doch aus den einfachen Blueslinien, die nun anhuben, erschienen bald die verkarsteten Grundfesten des Free Jazz - die Boogie-Meditationen eines John Lee Hooker, das ärmliche Melodiengemäuer des Gospel. Als blase Akchoté in den Staub eines alten Hauses, erhoben sich seine einfachen, stillen Melodiefragmente, schienen für eine Weile im Licht und senkten sich wieder ins Vergangene. Dann schickte er, an Saitenspannung und Knöpfen manipulierend, eine halbstündige Klangspur, eine entmaterialisierte Hymne auf den Weg, die klang, als habe Albert Ayler im Himmel droben den Weltgong gestreift.

Was auf der Gitarre möglich ist

Ganz egal, ob er improvisiert oder einen Pophit von Kylie Minogue oder Phil Collins nachspielt: Noël Akchoté spielt einen geerdeten, innerlichen, fast bluesigen Stil. «Sehr aus dem Ranzen», wie Christy Doran sagt, sein Luzerner Gitarristenkollege, mit dem er nächste Woche am Jazzfestival in Willisau auftritt, «aber immer auch melodisch, fast könnte man sagen französisch.» Anders als viele

Avantgardisten an diesem Instrument, die häufig mit Samples und Loops arbeiten, so hat es Doran beobachtet, sei Akchoté «sehr bei der Gitarre geblieben». Was nicht heisst, dass es keine neuen Töne gibt: Gerade die Platte, die Akchoté und Doran im Frühling im Zürcher

Er studiert Ton und Stil anderer Gitarristen, ihre Körperhaltung und ihre Art, das Instrument in die Arme zu nehmen.

Moods in einer langen Impro live eingespielt haben, ist ein aufregendes Dokument dessen, was auf der Gitarre möglich ist.

Noël Akchoté wuchs im Paris der Achtzigerjahre auf und wurde schon mit vierzehn Jahren zu einem Profispieler in der reichen Jazzszene der Hauptstadt. Er lernte bei Philippe Catherine, der damals mit Chet Baker spielte, und sah auch allen amerikanischen Musikern zu, die damals in Paris lebten oder regelmässig dort auftraten - den Altstars aus der Swingära wie auch Sonny Sharrock, dem berühmtesten Gitarrenberserker, dessen zersplitterte Plektren der junge Akchoté vom Boden aufsammlte und dem er später ein stilles, intensives Tributalbum widmete. «Sharrock hat mein Leben total verändert», schreibt Noël Akchoté. «Er machte auf der Gitarre buchstäblich alles, was verboten war, und jagte all das einfach in die Luft, was ich wie ein Verrückter zu lernen versuchte.»

In diesen frühen Jahren in Paris häufte Noël Akchoté auch seine enorme Konzerterfahrung an, als er - oft in Duos - in namenlosen Hotelbars, Restaurants und Clubs spielte. Heute noch führt er seine Vorliebe für das Duoformat auf diese Auftritte zurück: «Das war meine Schule und das Zentrum meines Le-



bens.» Wie in Solokonzerten spiele man auch im Duo «sozusagen nackt», aber mehr noch als im Solo sei man vis-à-vis eines Gegenübers mit der Frage konfrontiert, was das eigene Spiel sei und ausmache. Heute klingt es, als habe Akchoté diese Frage geklärt. Sein Spiel ist im Lot, hat Gravität. Und genau das erlaubt es dem Franzosen, diese riesigen Mengen an Material zu verarbeiten.

«Die Nahrungskette bin ich»

Akchoté schätzt, dass er auf etwa 3000 Platten gespielt hat. Seine eigene Diskografie umfasst rund 640 Titel, und auf seiner Seite auf Bandcamp sind nicht weniger als 216 Alben vorrätig: Für 555 Euro und 6 Cents kann man sich alles auf einmal bestellen (was, wie Akchoté schreibt, bisher drei Kunden getan hätten, zwei davon vor den Feiertagen über den Jahreswechsel). Im laufenden Jahr hat Akchoté bis jetzt bereits 17 Alben veröffentlicht – was durchaus wenig ist im Vergleich zum Vorjahr. Da gab er eine Reihe von Platten mit der Musik von Neutönen wie John Cage, Karlheinz Stockhausen oder Morton Feldman heraus. Eine zweite Serie widmete er den Legenden des Free Jazz, daneben entstanden drei Alben mit Landeshymnen (in alphabetischer Reihenfolge, das Projekt ist vorläufig bei Ruanda steckengeblieben).

Dass Noël Akchoté damit längst keinen Platz mehr hat in den Vermarktungsstrategien des Musikgeschäfts, liegt auf der Hand und kommt ihm ganz gelegen. «Ich bin draussen und glücklich», meldet er. Seine Karriere spielt sich in einem Paralleluniversum im Internet ab, wo täglich vier- bis fünftausend Menschen seine Musik hören. Noël Akchoté sagt, dass er die Kosten für ein Album meist in drei Monaten wieder einspielt: «Früher bekam ich für eine CD, die im Laden für 20 Euros verkauft wurde, 70 Cents. Heute kommen mindestens 75 Prozent der Einnahmen direkt zu mir. Die Nahrungskette, das bin fast nur noch ich.»

Ebenfalls 2016 gab es Alben mit der Musik der Shadows, der Beach Boys oder mit insgesamt 110 Stücken von Joe Hi-

saishi, des japanischen Filmmusikkomponisten, die in Akchotés prächtigen Interpretationen eine Anmutung von Folk und Country bekommen. 132 Aufnahmen widmete er im gleichen Jahr der Musik von Hildegard von Bingen, und den ganzen Herbst über gab er ein Album mit Renaissancemusik nach dem anderen heraus – von Tielman Susato, Johannes Lupi, Alexander Agricola, Girolamo Scotto und anderen meist nur Kennern bekannten Komponisten.

Tatsächlich hat die Alte Musik die letzten Jahre von Noël Akchoté geprägt. «Als ich nach einem abrupten Umzug zwischen unausgepackten Kisten sass, fand ich, dass ich in meinem Leben etwas Positives gebrauchen könnte. Also beschloss ich, mir das klassische Gitarrenrepertoire anzuschauen.» Während er dieses aber bald als zu technisch und eng empfand, wurde die alte Lautenmusik zur Offenbarung: «Die Laute ist das, was die Gitarre wäre, wäre sie unendlich und universell. In dieser Musik fand ich wieder, was spielen bedeutet, was es heisst, spielend zu komponieren. Das funktionierte im Barock oder in der Renaissance genau gleich wie später im Bebop. Und gleichzeitig beginnt bei John Dowland die ganze britische Popmusik.»

Heute ist Akchoté überzeugt, dass sich die «grundlegende Geste des Musizierens» nie verändert habe und nie verändern werde. «Die meiste Musik, die je gemacht wurde, mischt all die Funktionen, die man heute normalerweise auf Komponisten, Interpreten, Arrangeure und Improvisatoren aufteilt. «Was Lautenmusik, Ragtime, Folk oder Free Jazz unterscheidet, das ist nur ihr Platz in der Welt und der Geschichte.» Der musikalische Ansatz sei derselbe. Dies ist die Position, die dieser Gitarrist mit seinem ausufernden Werk einnimmt: die des Musikers, der den Urtext weiterspielt.

noelakchote.bandcamp.com



Musik Acht ausgewählte Stücke von Noël Akchoté

jazz.tagesanzeiger.ch

Jazzfestival Willisau

30. August bis 2. September

Das Jazzfestival Willisau im Luzerner Hinterland beginnt am nächsten Mittwoch mit der Schweizer Formation Le String Blö. Bis Sonntag treten im Hauptprogramm in der Festhalle weitere einheimische Jazzmusiker auf, aber auch internationale Größen wie Peter Evans, Andrew Cyrille oder Ray Anderson (mit BassDrumBone). Auch in diesem Jahr gibt es Abweichungen vom Jazz, etwa mit den offenen Folksongs von Sam Amidon oder der Minimal Music von The Necks. Im Nebenprogramm gibt es mehrere Duokonzerte, so am Freitag, 1. September, um 18 Uhr die Begegnung von Noël Akchoté mit Christy Doran. Das ganze Festivalprogramm gibts unter Jazzfestivalwillisau.ch. (cf)



Im laufenden Jahr hat Noël Akchoté bereits 17 Alben veröffentlicht; insgesamt hat er auf etwa 3000 gespielt. Foto: Nikola Cindric



Festival

Willisau Jazzfestival, 30. August bis 3. September

Gäbe es eine Hitparade der langsamsten Bands der Welt, dann würden The Necks einen Spitzenplatz belegen. Die improvisierten Stücke der drei Australier, die seit dreissig Jahren zusammen spielen, entspinnen sich so leise wie gemächlich – und dauern nicht selten über eine Stunde. Das Klavier-Bass-Schlagzeug-Trio, das als eine der besten Livebands überhaupt gilt, gibt am geschichtsträchtigen Jazzfestival in Willisau eine Kostprobe ihrer Meisterschaft. Auch zu erleben ist der Folk des Amerikaners Sam Amidon, das Generationentreffen zwischen Holzbläser Hans Koch und Gitarrist Manuel Troller und weitere Formationen, die schöne Musikabenteuer versprechen. (bsa)





Der Henry Ford der Gitarre

Noël Akchoté ist einer der besten, fleissigsten und doch unbekanntesten Gitarristen der Jazzszene. Diese Woche spielt der Franzose in Willisau.



Im laufenden Jahr hat Noël Akchoté bereits 17 Alben veröffentlicht; insgesamt hat er auf etwa 3000 gespielt. Foto: Nikola Cindric



Christoph Fellmann

Es gibt Musiker, die veröffentlichen alle paar Jahre eine Platte, und das soll dann jedes Mal ein Ereignis sein. Noël Akchoté gehört nicht zu ihnen. Nehmen wir, nur zum Beispiel, den 11. Mai dieses Jahres. An jenem Donnerstag veröffentlichte der französische Gitarrist zwei Solos, ein Duoalbum mit der Kontrabassistin Sarah Murcia und ausserdem zwei Singles mit seinen Versionen von «I Shot the Sheriff» (von Bob Marley) und «What A Feeling» (aus «Flashdance»). Eingespielt hatte er diese Musik in den Tagen zuvor, am 9. und 10. Mai. Und es ist keine flüchtige Musik. Sie klingt jedes Mal ausgearbeitet, fokussiert und unbedingt hörensenswert. Wie macht er das?

Wer Noël Akchoté ein Mail schreibt, erhält sehr schnell Antwort. Er ziehe zwar gerade um, gebe aber gerne ein Interview, wenn möglich lieber schriftlich. Und wer ihm dann fünfundzwanzig Fragen schickt, erhält wenige Stunden später ein zwanzigseitiges Dokument zurück, in dem er beispielsweise Henry Ford zitiert, den amerikanischen Autobauer und Erfinder des Fliessbands: «Du kannst dir keinen Ruf erarbeiten auf der Basis von Dingen, die du erst noch tun wirst.» Und er schreibt: «Der Punkt ist, dass ich die Dinge nur machen, nicht meistern will. Ich probe diese Musik nicht, sondern nehme sie ab Blatt auf. Wenn ich unsicher bin, mache ich ein paar Versionen und nehme immer die letzte. Später am Tag mische ich sie ab und stelle sie ins Internet.»

Arbeiten wie ein Bäcker

Noël Akchoté ist ein disziplinierter Arbeiterkünstler. Er steht in der Regel um 4 Uhr auf, um Onlinearchive nach Noten zu durchstöbern, die er spielen könnte. Dann spielt er sie, geht einkaufen, kommt zurück und macht die Musik fertig zum Verkauf. Er sei wie ein Bäcker, schreibt der 48-Jährige, der mache ja auch jeden Tag Brot. Und wie ein Bäcker, der bei der Konkurrenz vorbeischaute, um zu probieren, hört Akchoté sich andere Gitarristen an. «Ich weiss, das klingt hippiemässig, aber ich liebe sie alle», bekennt er. Er studiert ihren Ton und ihren Stil, aber zuallererst ihre Kör-

perhaltung und ihre Art, das Instrument in die Arme zu nehmen. Denn das «ist das Geheimnis ihres Klangs» - die Position der Arme, der Ellenbogenwinkel, die Finger am Plektrum.

Tatsächlich ist auch Akchoté ein Gitarrist, an den man sich nicht zuletzt darum erinnert, weil man ihn gesehen hat. Vor ein paar Jahren zum Beispiel spielte er in Stans ein improvisiertes, denkwürdiges Solokonzert. Da sass er, in alte Mode gekleidet, die Beine beisammen und die Füsse auf dem Boden, fast unbewegt und leicht nach vorne über die Elektrogitarre gebeugt - eine gedrungene, mürrische Gestalt. Doch aus den einfachen Blueslinien, die nun anhoben, erschienen bald die verkarsteten Grundfesten des Free Jazz - die Boogie-Meditationen eines John Lee Hooker, das ärmliche Melodiengemäuer des Gospel. Als blase Akchoté in den Staub eines alten Hauses, erhoben sich seine einfachen, stillen Melodiefragmente, schienen für eine Weile im Licht und senkten sich wieder ins Vergangene. Dann schickte er, an Saitenspannung und Knöpfen manipulierend, eine halbstündige Klangspur, eine entmaterialisierte Hymne auf den Weg, die klang, als habe Albert Ayler im Himmel droben den Weltgong gestreift.

Was auf der Gitarre möglich ist

Ganz egal, ob er improvisiert oder einen Pophit von Kylie Minogue oder Phil Collins nachspielt: Noël Akchoté spielt einen geerdeten, innerlichen, fast bluesigen Stil. «Sehr aus dem Ranzen», wie Christy Doran sagt, sein Luzerner Gitarristenkollege, mit dem er diese Woche am Jazzfestival in Willisau auftritt, «aber immer auch melodisch, fast könnte man sagen französisch.» Anders als viele Avantgardisten an diesem Instrument, die häufig mit Samples und Loops arbeiten, so hat es Doran beobachtet, sei Akchoté «sehr bei der Gitarre geblieben». Was nicht heisst, dass es keine neuen Töne gibt: Gerade die Platte, die Akchoté und Doran im Frühling im Zürcher

Er studiert Ton und Stil anderer Gitarristen, ihre Körperhaltung und

ihre Art, das Instrument in die Arme zu nehmen.

Moods in einer langen Impro live eingespielt haben, ist ein aufregendes Dokument dessen, was auf der Gitarre möglich ist.

Noël Akchoté wuchs im Paris der Achtzigerjahre auf und wurde schon mit vierzehn Jahren zu einem Profispieler in der reichen Jazzszene der Hauptstadt. Er lernte bei Philippe Catherine, der damals mit Chet Baker spielte, und sah auch allen amerikanischen Musikern zu, die damals in Paris lebten oder regelmässig dort auftraten - den Altstars aus der Swingära wie auch Sonny Sharrock, dem berühmten Gitarrenberserker, dessen zersplitterte Plektren der junge Akchoté vom Boden aufsamelte und dem er später ein stilles, intensives Tributalbum widmete. «Sharrock hat mein Leben total verändert», schreibt Noël Akchoté. «Er machte auf der Gitarre buchstäblich alles, was verboten war, und jagte all das einfach in die Luft, was ich wie ein Verrückter zu lernen versuchte.»

In diesen frühen Jahren in Paris häufte Noël Akchoté auch seine enorme Konzerterfahrung an, als er - oft in Duos - in namenlosen Hotelbars, Restaurants und Clubs spielte. Heute noch führt er seine Vorliebe für das Duoformat auf diese Auftritte zurück: «Das war meine Schule und das Zentrum meines Lebens.» Wie in Solokonzerten spiele man auch im Duo «sozusagen nackt», aber mehr noch als im Solo sei man vis-à-vis eines Gegenübers mit der Frage konfrontiert, was das eigene Spiel sei und ausmache. Heute klingt es, als habe Akchoté diese Frage geklärt. Sein Spiel ist im Lot, hat Gravität. Und genau das erlaubt es dem Franzosen, diese riesigen Mengen an Material zu verarbeiten.

«Die Nahrungskette bin ich»

Akchoté schätzt, dass er auf etwa 3000 Platten gespielt hat. Seine eigene Diskografie umfasst rund 640 Titel, und auf seiner Seite auf Bandcamp sind nicht weniger als 216 Alben vorrätig: Für 555 Euro und 6 Cents kann man sich alles auf einmal bestellen (was, wie Ak-



choté schreibt, bisher drei Kunden getan hätten, zwei davon vor den Feiertagen über den Jahreswechsel). Im laufenden Jahr hat Akchoté bis jetzt bereits 17 Alben veröffentlicht - was durchaus wenig ist im Vergleich zum Vorjahr. Da gab er eine Reihe von Platten mit der Musik von Neutönen wie John Cage, Karlheinz Stockhausen oder Morton Feldman heraus. Eine zweite Serie widmete er den Legenden des Free Jazz, daneben entstanden drei Alben mit Landeshymnen (in alphabetischer Reihenfolge, das Projekt ist vorläufig bei Ruanda steckengeblieben).

Dass Noël Akchoté damit längst keinen Platz mehr hat in den Vermarktungsstrategien des Musikgeschäfts, liegt auf der Hand und kommt ihm ganz gelegen. «Ich bin draussen und glücklich», meldet er. Seine Karriere spielt sich in einem Paralleluniversum im Internet ab, wo täglich vier- bis fünftausend Menschen seine Musik hören. Noël Akchoté sagt, dass er die Kosten für ein Album meist in drei Monaten wieder einspielt: «Früher bekam ich für eine CD, die im Laden für 20 Euros verkauft wurde, 70 Cents. Heute kommen mindestens 75 Prozent der Einnahmen direkt zu mir. Die Nahrungskette, das bin fast nur noch ich.»

Ebenfalls 2016 gab es Alben mit der Musik der Shadows, der Beach Boys oder mit insgesamt 110 Stücken von Joe Hisaishi, des japanischen Filmmusikkomponisten, die in Akchotés prächtigen Interpretationen eine Anmutung von Folk und Country bekommen. 132 Aufnahmen widmete er im gleichen Jahr der Musik von Hildegard von Bingen, und den ganzen Herbst über gab er ein Album mit Renaissancemusik nach dem anderen heraus - von Tielman Susato, Johannes Lupi, Alexander Agricola, Giro-

lamo Scotto und anderen meist nur Kennern bekannten Komponisten.

Tatsächlich hat die Alte Musik die letzten Jahre von Noël Akchoté geprägt. «Als ich nach einem abrupten Umzug zwischen unausgepackten Kisten sass, fand ich, dass ich in meinem Leben etwas Positives gebrauchen könnte. Also beschloss ich, mir das klassische Gitarrenrepertoire anzuschauen.» Während er dieses aber bald als zu technisch und eng empfand, wurde die alte Lautenmusik zur Offenbarung: «Die Laute ist das, was die Gitarre wäre, wäre sie unendlich und universell. In dieser Musik fand ich wieder, was spielen bedeutet, was es heisst, spielend zu komponieren. Das funktionierte im Barock oder in der Renaissance genau gleich wie später im Bebop. Und gleichzeitig beginnt bei John Dowland die ganze britische Popmusik.»

Heute ist Akchoté überzeugt, dass sich die «grundlegende Geste des Musizierens» nie verändert habe und nie verändern werde. «Die meiste Musik, die je gemacht wurde, mischt all die Funktionen, die man heute normalerweise auf Komponisten, Interpreten, Arrangeure und Improvisatoren aufteilt. «Was Lautenmusik, Ragtime, Folk oder Free Jazz unterscheidet, das ist nur ihr Platz in der Welt und der Geschichte.» Der musikalische Ansatz sei derselbe. Dies ist die Position, die dieser Gitarrist mit seinem ausufernden Werk einnimmt: die des Musikers, der den Urtext weiterspielt.

noelakchote.bandcamp.com

Musik Acht ausgewählte Stücke
von Noël Akchoté

www.jazz.derbund.ch

Jazzfestival Willisau

30. August bis 2. September

Das Jazzfestival Willisau im Luzerner Hinterland beginnt diesen Mittwoch mit der Schweizer Formation Le String Blö. Bis Sonntag treten im Hauptprogramm in der Festhalle weitere einheimische Jazzmusiker auf, aber auch internationale Grössen wie Peter Evans, Andrew Cyrille oder Ray Anderson (mit BassDrumBone). Auch in diesem Jahr gibt es Abweichungen vom Jazz, etwa mit den offenen Folksongs von Sam Amidon oder der Minimal Music von The Necks. Im Nebenprogramm gibt es mehrere Duokonzerte, so am Freitag, 1. September, um 18 Uhr die Begegnung von Noël Akchoté mit Christy Doran. Das ganze Festivalprogramm gibts unter jazzfestivalwillisau.ch. (cf)

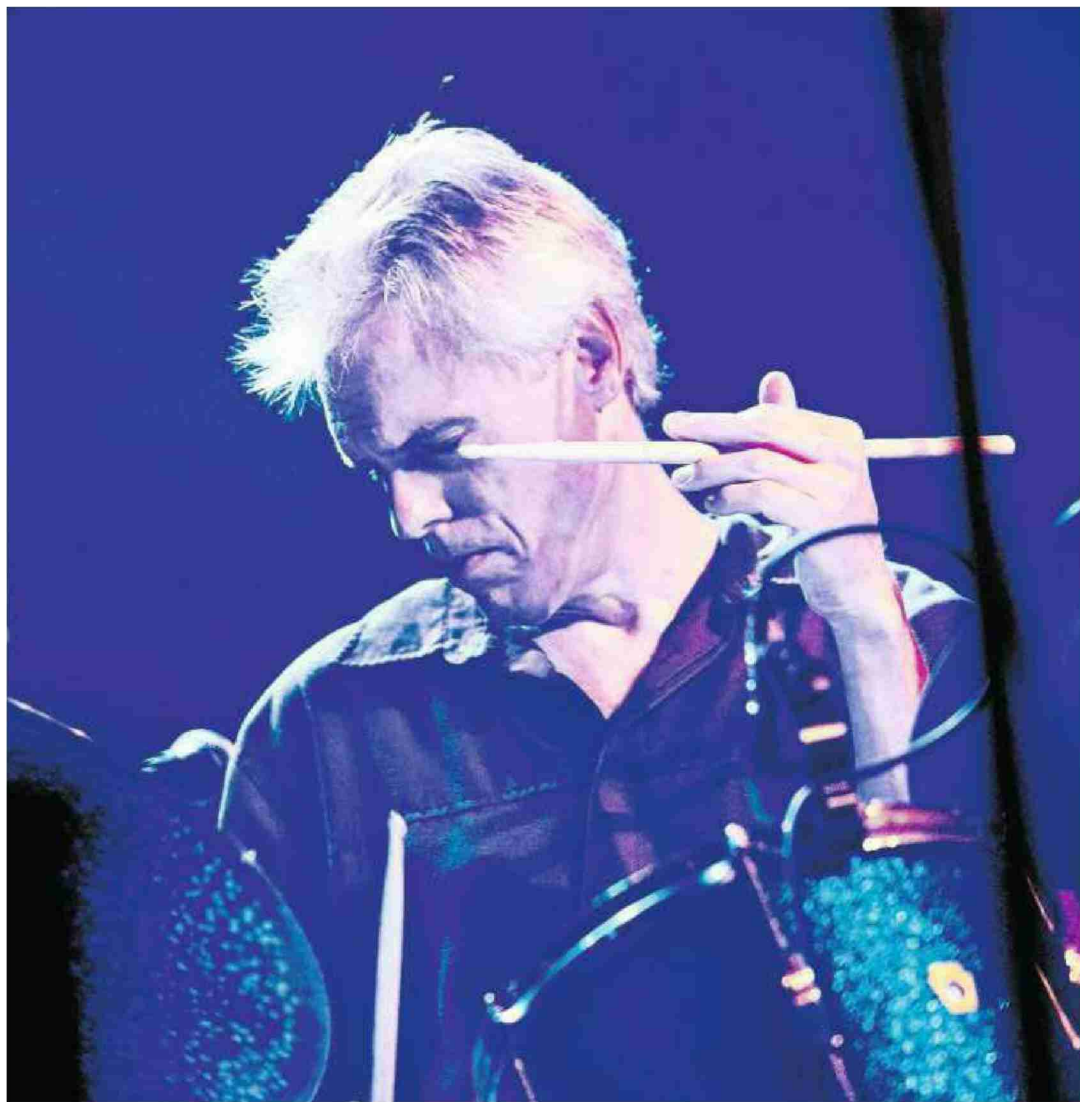


Umtriebiger Schlagzeuger Der Amerikaner Gerry Hemingway eröffnet mit seinem Trio das Jazzfestival Willisau.



Mit ungeheurem Spielwitz

Jazzfestival Das vor 40 Jahren gegründete US-Trio Bass Drum Bone tritt in Willisau auf. Wir haben den umtriebigen Schlagzeuger des Trios, Gerry Hemingway, in Luzern getroffen, wo er seit 2009 unterrichtet.



Gerry Hemingway ist in Willisau kein Unbekannter mehr.

Bild: Francesca Pfeffer/KEY (Willisau, 28. August 2015)



Tom Gsteiger

Nach den Eigenheiten des Jazz befragt, weist Gerry Hemingway auf das enge Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv hin. Im Schaffen des 1955 in New Haven, Connecticut, geborenen Schlagzeugers nehmen kooperative Gruppen viel Raum ein. An erster Stelle ist hier das Trio Bass Drum Bone zu nennen, das 1977 ins Leben gerufen wurde und vom Posaunisten Ray Anderson und Bassisten Mark Helias vervollständigt wird. Hemingway sagt: «Wir teilen viele musikalische Vorlieben – das reicht von der Tradition bis zur Avantgarde.» Tatsächlich handelt es sich um eine Formation, die Formbewusstsein und Freigeistigkeit unter einen Hut zu bringen versteht. Da wird lustvoll, undogmatisch und mit ungeheurem Spielwitz musiziert – auch in komplexen Passagen ist die Musik des tollkühnen Trios nicht kopflastig.

Do it yourself wie beim ersten Album

Zum 40-Jahr-Jubiläum ist mit «The Long Road» eine Doppel-CD erschienen, auf der das Trio erstmals mit Gästen zu hören ist: Joe Lovano (Tenorsax) und Jason Moran (Piano) klinken sich auf je drei der 13 Nummern mit Emphase und Empathie ins musikalische Geschehen ein. Höhepunkte sind Andersons «BluRay», auf dem sich der Tausendsassa-Posaunist und Lovano in atemberaubender Manier zwischen bluesiger Laszivität und Draufgänger-tum bewegen, und Hemingways mysteriöse Ellington-Hommage

«Tone L» mit einem magistralen Moran. Da sich keines der noch wenigen verbliebenen potenten Jazzlabels für die Veröffentlichung der Aufnahmen bereit zeigte, übernahm Hemingway die Finanzierung selbst und reservierte für die Doppel-CD einen Platz im Katalog seines Do-it-yourself-Labels Auricle Records, auf dem 1978 auch das erste Album des Trios erschienen war. Für Hemingway ist klar: «Das Jazz-Business ist schwieriger geworden.»

Hemingway lebt seit 2009 in Luzern, wo er an der Jazzabteilung der Hochschule nicht nur Schlagzeug unterrichtet, sondern auch Band-Workshops und Kurse zu historischen Aspekten des Jazz gibt. «Ich sehe meine Rolle darin, viele verschiedene Türen zu öffnen und Geschichten mit anderen zu teilen. Geschichten sind sehr wichtig», umreisst er seine Tätigkeit als Dozent.

In seiner Wohnung beherrscht der Schlagzeuger, der über einen ungeheuer pluralistischen Musikgeschmack verfügt, ein riesiges Musikarchiv, zu dem unzählige selbst aufgenommene Tonbandkassetten gehören. An den Wänden hängen Panoramafotografien von Wanderungen durch die Alpen. Er kenne die Schweiz inzwischen ziemlich gut, sagt er, und trotzdem komme er sich manchmal noch wie ein Alien vor. In Luzern fühle er sich aber zu Hause: «Es ist wie in einem Dorf.»

Gerry Hemingway bemüht sich um die Zusammenarbeit mit Schweizer Musikern. Den Genfer

Pianisten Michel Wintsch lernte er bereits lange vor seiner transatlantischen Übersiedlung kennen. Seit 1998 bilden sie und der Bassist Bänz Oester das Trio WHO – es wird 2018 ein neues Programm mit Musik von Duke Ellington und Billy Strayhorn präsentieren. Mit seinen ehemaligen Studenten Manuel Troller (Gitarre) und Sebastian Strinning (Sax) hat er mit Tree Ear ein weiteres kooperatives Trio gegründet, von dem im September auf dem portugiesischen Label Clean Feed Records ein erstes Album erscheinen wird. Mit dem Schlagzeuger Vincent Glanzmann ist er in elektroakustischen Gefilden unterwegs.

In Willisau schon öfter aufgetreten

Der Auftritt mit Bass Drum Bone am Jazzfestival Willisau ist für Hemingway also gewissermaßen ein Heimspiel. In Willisau ist er sowieso längst kein Unbekannter mehr. Mit Bass Drum Bone ist er dort bereits viermal (1986, 1999, 2003, 2007) zu hören gewesen. Ebenfalls mehrmals trat der Schlagzeuger im Luzerner Hinterland an der Seite der Avantgarde-Ikone Anthony Braxton auf (1991 entstanden Aufnahmen für Hat Hut Records). 2015 war Hemingway an einem denkwürdigen Konzert des Trios des Tenorsaxofonisten Ellery Eskelin beteiligt – ebenfalls als CD auf Hat Hut Records erhältlich.

Das 43. Jazzfestival Willisau dauert vom 30. August bis 3. September. Alle Infos: www.jazzfestivalwillisau.ch



Spielwitz ohne Scheuklappen

JAZZ Das vor 40 Jahren gegründete US-Trio BassDrumBone tritt am Jazz Festival Willisau auf. Wir haben den umtriebigen Schlagzeuger des Trios, Gerry Hemingway, in Luzern getroffen.

Nach den Eigenheiten des Jazz befragt, weist Gerry Hemingway auf das enge Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv hin. Im Schaffen des 1955 in New Haven, Connecticut, geborenen Schlagzeugers nehmen kooperative Gruppen viel Raum ein. An erster Stelle ist hier das Trio BassDrumBone zu nennen, das 1977 ins Leben gerufen wurde und vom Posaunisten Ray Anderson und vom Bassisten Mark Helias vervollständigt wird. Hemingway sagt: «Wir teilen viele musikalische Vorlieben – das reicht von der Tradition bis zur Avantgarde.»

Tatsächlich handelt es sich bei BassDrumBone um eine Formation, die Formbewusstsein und Freigeistigkeit unter einen Hut zu bringen versteht. Da wird lustvoll, undogmatisch und mit ungeheurem Spielwitz musiziert – auch in komplexen Passagen ist die Musik des tollkühnen Trios nicht kopflastig.

Zum 40-Jahr-Jubiläum ist mit «The Long Road» eine Doppel-CD erschienen, auf der das Trio erstmals mit Gästen zu hören ist: Joe Lovano (Tenorsax) und Jason Moran (Piano) klinken sich auf je

drei der insgesamt 13 Nummern mit Emphase und Empathie ins musikalische Geschehen ein. Höhepunkte sind Andersons «Blue-Ray», auf dem sich der Tausend-sassa-Posaunist und Lovano in atemberaubender Manier zwischen bluesiger Laszivität und Draufgängertum bewegen, und Hemingways mysteriöse Ellington-Hommage «Tone L» mit einem magistralen Moran.

Do it yourself

Da sich keines der noch wenigen verbliebenen potenten Jazz-labels für die Veröffentlichung der Jubiläumsaufnahmen bereit zeigte, übernahm Hemingway die Finanzierung selbst und reservierte für die Doppel-CD einen Platz im Katalog seines Do-it-yourself-Labels Auricle Records, auf dem übrigens 1978 auch das erste Album des Trios erschienen war. Für Hemingway ist klar: «Das Jazzbusiness ist schwieriger geworden.»

Hemingway lebt seit 2009 in Luzern, wo er an der Jazzabteilung der Hochschule nicht nur Schlagzeug unterrichtet, sondern auch Band-Workshops und Kurse zu historischen Aspekten des

Jazz gibt. «Ich sehe meine Rolle darin, viele verschiedene Türen zu öffnen und Geschichten mit anderen zu teilen. Geschichten sind sehr wichtig», sagt Hemingway.

Ein Alien in der Schweiz

In seiner Wohnung beherbergt Hemingway, der über einen ungeheuer pluralistischen Musikgeschmack verfügt, ein riesiges Musikarchiv, zu dem unzählige selbst aufgenommene Tonbandkassetten gehören. An den Wänden hängen Panoramafotografien von Wanderungen durch die Schweizer Alpen. Er kenne die Schweiz inzwischen ziemlich gut, sagt Hemingway, und trotzdem komme er sich manchmal noch wie ein Alien vor. In Luzern fühle er sich aber zu Hause: «Es ist wie in einem Dorf.»

Hemingway bemüht sich um die Zusammenarbeit mit Schweizer Musikern. Den Genfer Pianisten Michel Wintsch lernte er bereits lange vor seiner transatlantischen Übersiedlung kennen. Seit 1998 bilden Wintsch, Hemingway und der Bassist Bänz Oester das Trio WHO – es wird nächstes Jahr ein neues Programm mit Musik von Duke Ellington und Billy Strayhorn präsentieren. Mit seinen ehemaligen Studenten Manuel Troller



Ein Türöffner: Gerry Hemingway.

Jordan Hemingway

(Gitarre) und Sebastian Strinning (Sax) hat er mit Tree Ear ein weiteres kooperatives Trio gegründet, von dem im September auf dem portugiesischen Label Clean Feed Records ein erstes Album erscheinen wird (dieses Label hat auch zwei BassDrumBone-Alben veröffentlicht). Mit dem Schlagzeuger Vincent Glanzmann ist er in elektro-akustischen Gefilden unterwegs.

Ein Heimspiel

Der Auftritt mit BassDrumBone am Jazz Festival Willisau ist für Hemingway also gewissermassen

ein Heimspiel. In Willisau ist Hemingway sowieso längst kein Unbekannter mehr. Mit dem Trio BassDrumBone ist er dort bereits viermal (1986, 1999, 2003, 2007) zu hören gewesen. Ebenfalls mehrmals trat der Schlagzeuger im Luzerner Hinterland an der Seite der Avantgarde-Ikone Anthony Braxton auf (1991 entstanden Aufnahmen für Hat Hut Records). 2015 war Hemingway an einem denkwürdigen Konzert des Trios des Tenorsaxofonisten Ellery Eskelin beteiligt (ebenfalls als CD auf Hat Hut Records erhältlich).

Tom Gsteiger



Kultur Musik

Ex - Schüler und Ex - Lehrer: Manuel Troller (links) mit Gerry Hemingway. (Bild: hae)

Jazzfestival mit Jungstars und Legenden

Rock ' n ' Roll - Anekdoten aus Willisau

30.08.2017, 15:04 Uhr

Ein etablierter Gitarren - Jungspund und ein erfahrener Musiklehrer aus Luzern denken über den Jazz in Willisau nach. Manuel Troller und Gerry Hemingway treten an der 42. Ausgabe des Jazzfestivals auch auf. Und doch prallen zwei Welten aufeinander; wie beim Gespräch über die Grossen der Zunft, Zeit und Qualität in Willisau sowie nächtliche Einbrüche in Hotelküchen.

Autor/in: Mathias Haehl

Wände voller Schallplatten und CDs, dazu noch beigenweise Kassetten. Tapes, von Hand beschriftet? Ja, genau, diese selbstaufgenommenen Musikkassetten, die jeder in den 60er - , 70er - und 80er - Jahren Geborene noch kennt. Die Altbauwohnung ist proppenvoll mit Kultur – nicht nur Musik, sondern auch viele Bücher. Hier eine Dylan - Biografie, dort japanische Kalligrafien und in der kleinen Küche eine Kaffeemaschine, die vor sich hinbrummt. Und den süssesten Duft für ein Gespräch über Musik verbreitet.

Hemingways grosses Wissen

Wir sitzen am Küchentisch von Gerry Hemingways Luzerner Neustadtwohnung, wo der US - Amerikaner seit sieben Jahren lebt. Denn er unterrichtet an der Jazzabteilung der Hochschule Luzern Schlagzeug und Band - Workshops. Zudem gibt er Kurse über die Jazzgeschichte. Dort ist der 62 - Jährige auch zu Hause, denn er spielte mit ganz

vielen wichtigen Musikern zusammen. Und vermittelte noch mehr sein grosses Wissen, das er sich an den grossen Festivals der Welt aneignete.

Einer seiner Schüler war Manuel Troller, 31 - jähriger Gitarrist der Lokalformation Schnellertollermeier, der noch gar nicht geboren war, als Hemingway schon fleissig im Sommer nach Willisau pilgerte. Immer wieder Willisau, wie der Amerikaner betont.

« Da habe ich Familiengefühle, das ist für mich wie ein Zuhause. »

Gerry Hemingway, 62 - jähriger US - Schlagzeuger

Was macht dieses Willisau für Musiker so wunderbar? Manuel Troller: « Die Atmosphäre ist einzigartig, weil die Musiker hier sehr gut umsorgt sind. » Er geht noch weiter bei seiner Aufzählung: Es sei einzigartig, wie man hier im Hinterland mit den Exponenten der Szene rumhängen könne, sich hinter der Bühne trifft – und vor allem auch Zeit hat, die « Konkurrenz » live zu erleben. Das Schwärmen des Amerikaners für Willisau gipfelt darin: « Da habe ich Familiengefühle, das ist für mich wie ein Zuhause. »



Jazz bietet nebst Improvisation auch viel Spass, vor allem immer wieder in Willisau. (Bild: hae)

Witzigerweise lernte der New Yorker in Willisau den Saxer Don Byron kennen, der heute ein dicker Freund ist. Gerry Hemingway: « Dabei lebte der in der gleichen Stadt wie ich – aber in Willisau fanden wir erstmals Zeit für ein Gespräch. » In den bislang 41 Ausgaben war Hemingway schon x - fach aufgetreten – doch auch der Luzerner Manuel Troller spielte schon mehrmals in Willisau.

« Der Mix zwischen Jungen und Etablierten funktioniert bestens. »

Manuel Troller, 31 - jähriger Luzerner Gitarrist



Für den Luzerner steht im Vordergrund, dass hier erstklassige Qualität zu erleben sei. Manuel Troller: « Weil die Organisatoren diese bewusst suchen. Der Mix zwischen Jungen und Etablierten funktioniert bestens. Und oftmals sind die Säle ja erfreulich voll. » Hemingway kennt den Grund für die gute Auslastung: « Es geht nichts über die Kraft des Hier und Jetzt. Das Live - Erlebnis in der Musik ist und bleibt das Grösste. »

Im besten Dutzend des Jahres

Troller ist sich gewohnt, Qualität zu liefern. Das Album « X » seiner Band Schnellertollermeier wurde im Jahre 2015 vom amerikanischen « Wall Street Journal » zu den zwölf besten Veröffentlichungen des Jahres gekürt. Der gefragte Gitarrist schätzt auch, dass die Veranstalter der Familie Troxler stets Mut zum Risiko und zu radikalen Konzerten hätten. « Denn das Publikum hier ist sehr fokussiert, es kommt vielleicht schon auch wegen dem sozialen Aspekt – es will vorerst aber erfahren, wie sich der Jazz im letzten Jahr weiter entwickelt hat. »

Im Video sieht man die beiden zusammen spielen:

Auch wenn die beiden Musiker derzeit mit eigenen Formationen auftreten (siehe Box), tüftelten sie zusammen seit 2014 als Trio Tree Ear an einer CD herum, die sie mit Bläser Sebastian Strinning aufnehmen. Plattentaufe wird am 7. Oktober im Mullbau in Luzern sein.

Grenzen ausloten

Dieses immer wieder wechselnde Zusammenspielen ist das Markenzeichen des Jazz: dass nicht nur vieles improvisiert ist, sondern man sich in immer neuen Zusammensetzungen ausprobiert und Grenzen auslotet.

Beide Musiker haben schon mit den ganz Grossen ihrer Zunft gespielt: Hemingway (nicht mit Grosswildjäger und Grossliterat Ernest verwandt) gab Herbie Hancock oder Wayne Shorter den Rhythmus vor, Troller trollte sich auf Bühnen mit Sophie Hunger oder Tom - Waits - Gitarrist Marc Ribot.

Willisau sei halt schon speziell, und die beiden können es kaum erwarten, bis das Festival wieder beginnt. Gegen Ende des Gesprächs tauen die beiden seriösen Denker dann doch noch auf, und vor dem amüsanten Posieren für die Kamera erzählt Hemingway doch noch seine Rock ' n ' Roll - Anekdote: Nach einem erfolgreichen Konzert mit Steve Coleman überkam die Band im Hotel ein Riesen hunger und grosse Lust auf Party.

« Kurzerhand öffneten wir eigenmächtig das Restaurant, weil das Personal schon verschwunden war. » Wein floss in Strömen, der Kühlschrank wurde geplündert. « Selbstverständlich sind wir für unseren Übergriff gerade gestanden und haben bezahlt. Und Knox Troxler hat uns mit Murren vergeben. »

Gitarrist und Schlagzeuger

Manuel Troller (*1986, Luzern) ist Gitarrist und Komponist. Mit Schnellertollermeier spielt er kompromisslose Rockmusik. Er ist zu einem der gefragtesten Gitarristen der Schweiz geworden und spielt mit Julian Sartorius, Sophie Hunger oder Nik Bärtsch und anderen. Am 2. September tritt er in Willisau um 11 Uhr früh mit Hans Koch (*1948, Biel) auf, einem der innovativsten Holzbläser. Koch ist bekannt für die Zusammenarbeit mit Cecil Taylor oder Fred Frith, als Komponist prägte er das international bekannte Trio Koch - Schütz - Studer und schuf Musik für Hörspiele und Filme. Am 24. September spielt Troller ausserdem im Südpol in Kriens.

Gerry Hemingway (*1955 in New Haven, Connecticut) ist ein US - amerikanischer Jazzschlagzeuger. Er ist Teil von BassDrumBone: 40 Jahre Spielerfahrung während mehr als 1000 Konzerten zeichnen dieses hochkarätige Trio aus. Am 30. August spielt er mit Mark Helias (Bass) und Ray Anderson (Trombone) um 20 Uhr auf der Hauptbühne.



Im Trio wachsen die drei Freunde weit über die herkömmliche Praxis des Improvisierens hinaus.



Manuel Troller findet Inspiration in der Wohnung von Gerry Hemingway. (Bild: hae)



30.08.2017 21:48:23 SDA 0125bsd
Schweiz / KLU / Willisau LU (sda)
Kultur, Kunst, Unterhaltung, Musik

Zum Auftakt zwei spielfreudige Trios aus der Schweiz und den USA

Die Schweizer Gruppe Le String'Blö und das amerikanische Trio BassDrumBone haben am Mittwochabend für einen gelungenen Auftakt zum Jazz Festival Willisau gesorgt. Zum 43. Mal bietet dieses einen Einblick in die zeitgenössische Jazz- und Improvisations-Szene - für alle, die sich interessieren, welche Töne dort herumschwirren.

Le String'Blö ist quasi eine Fusion des Trios von Roberto Domeniconi, Christan Weber und Emanuel Künzi mit den Saxophonisten Sebastian Strinning und Lino Blöchliger. Vor einer bis auf wenige Plätze vollen Festhalle gaben sie ein inspiriertes Konzert. Mit ihrer lustvollen Interaktion nahmen sie sozusagen den freien "Sound von Willisau" auf und verschafften ihm eine aktuelle Interpretation.

Spielfreude zeichnete auch das Trio BassDrumBone aus, das es bereits seit 40 Jahren und damit fast so lang wie das Willisauer Festival gibt. Mark Helias, Gerry Hemingway und Ray Anderson sind hier Stammgäste, und mit ihrem Trio gaben sie ihr fünftes Konzert in der Festhalle. Vertraut sowohl mit der Jazztradition wie mit der Avantgarde haben sie in ihrer langjährigen Zusammenarbeit eine solide Basis geschaffen, von der aus sie zu virtuosen Improvisationen ansetzen.

Eine Formation, die sowohl in Präsentation wie Spiel ohne Effekthascherei auskommt und zeigt, welcher Reichtum an Klängen und Kreativität allein mit drei simplen und ursprünglichen Instrumenten geschaffen werden kann.

Schwerpunkte aus der Schweiz und den USA

Bis zum Sonntag bietet das Festival insgesamt 25 Konzerte, davon zwölf auf der Hauptbühne. Diese dürften gut besucht sein. Festivalsprecher Marco Sieber zeigte sich am Mittwoch zufrieden mit dem Vorverkauf. Dieser sei über alle Konzerte weg sehr ausgeglichen.

Schwerpunkte bilden wie schon in den vergangenen Jahren Formationen aus der Schweiz und aus den USA. Die amerikanische Szene ist in diesem Jahr mit dem Quartett des 77-jährigen Altmeisters Andrew Cyrille und seinem Quartett vertreten; ausserdem mit dem Peter Evans Ensemble, dem Klavierduo Kris Davis und Angelica Sanchez. Unkonventionell ist der Auftritt des Sam Amidon Trios, das einen rudimentären, ungeschliffenen Jazz-Sound mit - an einem Jazzfestival ungewohnten - Folk-, Country- und Bluegrass-Songs verbindet.

Das Trio Kali und das Nonett Flury and the Nuborns vertreten die aktuelle Schweizer Szene. Dazu zählen darf man trotz internationaler Beteiligung wohl auch das 2010 in Genf gegründete Insub Meta Orchestra, das mit über 30 Musikern und Musikerinnen anreist. Gespannt sein darf man auch auf das Trio mit Urs Leimgruber- Jacques Demierre-Barre Phillips, ergänzt mit dem deutschen Analog-Elektroniker Thomas Lehn.

Aus Australien kommt das legendäre Trio The Necks und aus Schweden das Frauen-Sextett Attack um die Saxophonistin Anna Högborg. In der Reihe Intimities sind Christy Doran und Noël Akchoté, Hans Koch und Manuel Troller sowie das Spacetet zu hören. Dazu gibt es vier Late Spots und sechs Konzerte auf der Zeltbühne.



Spielwitz ohne Scheuklappen

JAZZ Das vor 40 Jahren gegründete US-Trio BassDrumBone tritt am Jazz Festival Willisau auf. Wir haben den umtriebigen Schlagzeuger des Trios, Gerry Hemingway, in Luzern getroffen.

Nach den Eigenheiten des Jazz befragt, weist Gerry Hemingway auf das enge Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv hin. Im Schaffen des 1955 in New Haven, Connecticut, geborenen Schlagzeugers nehmen kooperative Gruppen viel Raum ein. An erster Stelle ist hier das Trio BassDrumBone zu nennen, das 1977 ins Leben gerufen wurde und vom Posaunisten Ray Anderson und vom Bassisten Mark Helias vervollständigt wird. Hemingway sagt: «Wir teilen viele musikalische Vorlieben – das reicht von der Tradition bis zur Avantgarde.»

Tatsächlich handelt es sich bei BassDrumBone um eine Formation, die Formbewusstsein und Freigeistigkeit unter einen Hut zu bringen versteht. Da wird lustvoll, undogmatisch und mit ungeheurem Spielwitz musiziert – auch in komplexen Passagen ist die Musik des tollkühnen Trios nicht kopflastig.

Zum 40-Jahr-Jubiläum ist mit «The Long Road» eine Doppel-CD erschienen, auf der das Trio erstmals mit Gästen zu hören ist: Joe Lovano (Tenorsax) und Jason Moran (Piano) klinken sich auf je

drei der insgesamt 13 Nummern mit Emphase und Empathie ins musikalische Geschehen ein. Höhepunkte sind Andersons «Blue-Ray», auf dem sich der Tausend-sassa-Posaunist und Lovano in atemberaubender Manier zwischen bluesiger Laszivität und Draufgängertum bewegen, und Hemingways mysteriöse

Ellington-Hommage «Tone L» mit einem magistralen Moran.

Do it yourself

Da sich keines der noch wenigen verbliebenen potenten Jazz-labels für die Veröffentlichung der Jubiläumsaufnahmen bereit zeigte, übernahm Hemingway die Finanzierung selbst und reservierte für die Doppel-CD einen Platz im Katalog seines Do-it-yourself-Labels Auricle Records, auf dem übrigens 1978 auch das erste Album des Trios erschienen war. Für Hemingway ist klar: «Das Jazzbusiness ist schwieriger geworden.»

Hemingway lebt seit 2009 in Luzern, wo er an der Jazzabteilung der Hochschule nicht nur Schlagzeug unterrichtet, sondern auch Band-Workshops und Kurse zu historischen Aspekten des

Jazz gibt. «Ich sehe meine Rolle darin, viele verschiedene Türen zu öffnen und Geschichten mit anderen zu teilen. Geschichten sind sehr wichtig», sagt Hemingway.

Ein Alien in der Schweiz

In seiner Wohnung beherbergt Hemingway, der über einen ungeheuer pluralistischen Musikgeschmack verfügt, ein riesiges Musikarchiv, zu dem unzählige selbst aufgenommene Tonbandkassetten gehören. An den Wänden hängen Panoramafotografien von Wanderungen durch die Schweizer Alpen. Er kenne die Schweiz inzwischen ziemlich gut, sagt Hemingway, und trotzdem

komme er sich manchmal noch wie ein Alien vor. In Luzern fühle er sich aber zu Hause: «Es ist wie in einem Dorf.»

Hemingway bemüht sich um die Zusammenarbeit mit Schweizer Musikern. Den Genfer Pianisten Michel Wintsch lernte er bereits lange vor seiner transatlantischen Übersiedlung kennen. Seit 1998 bilden Wintsch, Hemingway und der Bassist Bänz Oester das Trio WHO – es wird nächstes Jahr ein neues Programm mit Musik von Duke Ellington und Billy Strayhorn präsentieren. Mit seinen ehemaligen Studenten Manuel Troller

(Gitarre) und Sebastian Strinning (Sax) hat er mit Tree Ear ein weiteres kooperatives Trio gegründet, von dem im September auf dem portugiesischen Label Clean Feed Records ein erstes Album erscheinen wird (dieses Label hat auch zwei BassDrumBone-Alben veröffentlicht). Mit dem Schlagzeuger Vincent Glanzmann ist er in elektro-akustischen Gefilden unterwegs.

Ein Heimspiel

Der Auftritt mit BassDrumBone am Jazz Festival Willisau ist für Hemingway also gewissermassen

ein Heimspiel. In Willisau ist Hemingway sowieso längst kein Unbekannter mehr. Mit dem Trio BassDrumBone ist er dort bereits viermal (1986, 1999, 2003, 2007) zu hören gewesen. Ebenfalls mehrmals trat der Schlagzeuger im Luzerner Hinterland an der Seite der Avantgarde-Ikone Anthony Braxton auf (1991 entstanden Aufnahmen für Hat Hut

Der Landbote

Der Landbote
8400 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 26'656
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 25
Fläche: 40'935 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66486227
Ausschnitt Seite: 2/2

Records). 2015 war Hemingway an einem denkwürdigen Konzert des Trios des Tenorsaxofonisten Ellery Eskelin beteiligt (ebenfalls als CD auf Hat Hut Records erhältlich). *Tom Gsteiger*



Ein Türöffner: Gerry Hemingway.

Jordan Hemingway



Kultur Rezension

« Zur Eröffnung setzte Willisau auf die familiäre Atmosphäre und ein waches Ohr der Gäste. » (Bild: Daniel Spiesecke)

Eröffnungsabend des Jazz Festivals Willisau

Keine leichte Kost zum Festivalauftakt

31.08.2017, 17:14 Uhr

Fünf Tage lang schaut die Jazz - Welt nach Willisau. Die Eröffnung des Festivals « Le String ' Blö » war von konzentrierter, virtuoser Musik geprägt. Die Leichtigkeit des Jazz stellte sich erst später mit Posaunist Ray Anderson ein.

Autor/in: Daniel Spiesecke

Einmal im Jahr beweist Willisau, dass es auch Weltstadt sein kann. Die pittoreske Altstadt gerät für einige Tage aus dem Fokus und Jazztalente aus der ganzen Welt geben den Ton an: es ist Jazzfestivalzeit (zentralplus berichtete)! Am möglicherweise letzten Tag des Sommers eröffnet nun wieder ein kleines Gastro - Dorf rund um die Festhalle. Das Ambiente ist einladend, Musiker sitzen gemeinsam mit Besuchern aus aller Welt und den Gästen im Lounge - Bereich. Manche kommen auch nur zu einem Bier vorbei, ohne nachher das Konzert zu besuchen. Schliesslich treten auch vor dem Hauptkonzert schon Künstler unter freiem Himmel auf.

Zuerst stürmen « Le String ' Blö » die Bühne. Ihr harmonisch und rhythmisch sehr freier Start führt die Zuhörer erstmal in die Irre. Erwartet das Publikum jetzt eine ganze Stunde impressionistische Klangcollage? Nein, nach wenigen Minuten finden sie sich zu einem gewaltigen Unisono zusammen und geben dann ein nachvollziehbares Metrum vor. Angeführt wird die fünfköpfige Band von den Luzerner Saxophonisten Lino Blöchliger und Sebastian



Strinning, die sich auf gleich mehrere Blasinstrumente verstehen. Zu den Tenorsaxophonen treten etwa eine virtuos beherrschte Bassklarinette und ein Basssaxophon hinzu.

Experimentelle Harmonien

« Le String ' Blö » zeichnen sich durch den organischen Wechsel zwischen grundverschiedenen musikalischen Elementen aus. Freie Funk - Improvisationen werden von tutti - Einlagen aufgefangen, die wichtig wie Rock - Riffs sind. An jeder musikalischen Stellschraube wird gedreht, auf experimentelle Harmonien folgen rhythmische Zwischenspiele. Diese Musik ist keine leichte Kost und sorgt nicht für kollektive Entzückung, wird aber gut aufgenommen, « Le String ' Blö » revanchieren sich dafür mit Zugaben.

Nach der Pause lockt ein Wiedersehen mit einem alten Bekannten die Gäste wieder in die Halle. Der Posaunist Ray Anderson führte das schelmisch nach den Instrumenten benannte Trio « BassDrumBone » an. Er trat in Willisau schon in den 70er - Jahren auf, 2009 veröffentlichte er sogar eine Aufnahme seines Auftritts beim Festival gemeinsam mit dem Saxophonisten Marty Ehrlich. Entsprechend goutiert das Publikum in der fast vollen Festhalle die Ankunft des Rückkehrers. « Wir kommen mit grosser Dankbarkeit zurück nach Willisau. Es ist toll, einfach mit seinen Freunden Musik zu machen und das jetzt schon seit 40 Jahren » , lässt Anderson seine Fans wissen.

Neues wagen und alte Bekannte treffen

Nicht nur Willisau kennt Anderson also recht gut, sondern auch seine Bandkollegen. Sein raues Spiel mit den Geräuschen, die eine Posaune abseits eines hellen Tons erzeugen kann, steht nicht alleine da. Auch seine Bandkollegen Mark Helias und Garry Hemingway sind Meister ihrer Instrumente. Sein Wissen gibt Hemingway übrigens an der Hochschule Luzern weiter. Nur kleine Gesten und kurze Worte brauchen die drei, um ihr Spiel zu koordinieren.

Abgesehen von der Treue, die das Publikum seinen Helden auf der Bühne entgegenbringt, spricht sicher auch die Konzentrationsfähigkeit für die Besucher. Die Bands freuten sich sichtlich über die Wertschätzung in Form des aufmerksamen Zuhörens. Mit dem Song « Oh Yeah » gewinnt die fokussierte Atmosphäre dann auch noch etwas Lockerheit. Er könne diesen fröhlichen Song « trotz der Tatsache, dass in den Vereinigten Staaten nicht alles gut läuft im Moment » vertreten. Anderson ruft das « Oh Yeah » mit dem Publikum hin und her, Scat - Gesang ersetzt hier die Posaune. Auch « BassDrumBone » werden nicht ohne Zugabe ziehen gelassen.

Bühne frei für Aussergewöhnliches

Zur Eröffnung setzte Willisau auf die familiäre Atmosphäre und ein waches Ohr der Gäste. Dieser wichtige Charakter des Festivals wird in den nächsten Tagen noch durch farbenfrohe und beschwingtere Ensembles ergänzt. So wird etwa ein riesiges Jazz - Orchester mit über 30 Musikern die Festhalle zum Klingen bringen.



Kunst, Jazz und eine Konzertnacht

STADTCAFÉ SURSEE Im September gibts im Stadtcafé Sursee eine besondere Ausstellung von Julie Fauve, ausgewählte Jazzmusik von Estermann, Jerjen & Woll und dem Posaunisten Andreas Tschopp sowie eine Konzertnacht im Rahmen der 3. Ausgabe des Honky Tonk in Sursee.

Die Surseer Künstlerin Julie Fauve stellt ihre Werke unter dem Titel «O les mains» vom Montag, 28. August, bis Sonntag, 29. Oktober, aus.

Das Jazztrio Estermann, Jerjen & Woll gastiert am Montag, 4. September, um 20 Uhr, mit dem Zürcher Musiker Andreas Tschopp (1979). Tschopp ist als Posaunist auf den Bühnen im In- und Ausland unterwegs. Er spielt eine breite Palette improvisierter und geschriebener Musik in ganz unterschiedlichen musikalischen Konstellationen. Er stand auf den Bühnen renommierter Festivals wie Northsea Jazzfestival, Jazzfestival Willisau, Montreux Jazzfestival, Moers Festival, Jazznojazz Zürich, Cully Jazz, jz Festival Shanghai, int. Festival for Music and Dance Bangkok.

Liebhaber von Livemusik können sich am 22. September auf einen Abend der ganz besonderen Art freuen. Musikalische Vielfalt mit diversen Stilrichtungen und Überraschungen: Reggae, Ska, Pop, Soul, Blues, Funk, Beat, Flamenco, Salsa, Partymusik, House, Swing, Boogie Woogie, Rock und Folk und noch vieles andere mehr werden vertreten sein. Um 20 und 22 Uhr spielen «The Birthday Girls» im Stadtcafé. **RED**



WB-MIKROFON

Anpacken, Freunde treffen und Konzerte besuchen

UMFRAGE Am Jazz Festival

stehen viele freiwillige Helferinnen und Helfer im Einsatz. Wer sind sie? Was ist ihre Motivation? Welchen Job haben sie?



Jasmin Renggli
25, Verkaufs- und Infostand, Willisau

«Ich verkaufe, gemeinsam mit anderen Helfern, Taschen, Plaka-

te, T-Shirts und CDs. Letztere beiden Souvenirs sind besonders gefragt. Wir geben Auskunft zu Auftrittszeit, informieren über Fahrpläne oder organisieren auf Wunsch Taxis. Begonnen hat bei mir alles in der Oberstufe, als ich als Ersatz für eine ausgefallene Helferin einsprang. Jetzt bin ich bereits das elfte Mal mit dabei. Ab und zu kommen Musiker vorbei, geben ihre CDs ab und wir kommen miteinander ins Gespräch. Das sind jeweils spannende Begegnungen. Der Badge ermöglicht mir, in einer Schichtpause abzuhuschen und einem Konzert zu lauschen. Doch ich würde das Festival auch ohne Gratiseintritt und Essensbon besuchen.»



Elischa Heller
23, Camping- und WC-Aufbau, Bern

«Zusammen mit fünf Freunden baue ich die Infrastruktur für die Camper auf. Wei-

ter sind wir für die WC-Anlagen verantwortlich. Dies bereits zum dritten Mal. Unser Team nächtigt schon mit Start der Aufbauarbeiten auf dem Gelände in einem gemütlichen Campingwagen. Seit acht Jahren bin ich ein fleissiger Besucher des Jazz Festivals. Hier treffe ich Freunde, die ich unter dem Jahr nur selten sehe, auch aus meiner Willisauer Kantzeit. Momentan studiere ich an der Berner Hochschule der Künste Musik und Medienkunst. So ist das Festival für mich auch ein musikalischer Leckerbissen, wo ich neue Sounds entdecken kann. Zudem freue ich mich auf angeregtes «Fachsimpeln» und spannende Diskussionen über musikalische Feinheiten.»



Josquin Rosset
35, Türsteher bei der Bühne, St. Gallen

«Als St. Galler zieht es mich jeden Herbst nach Willisau. Wieso?

Ich bin Pianist und Jazzmusiker. Das interessanteste Schweizer Jazz Festival ist meine grosse musikalische Liebe. Anfang Jahr trage ich es jeweils fix in meine Agenda ein. Die coolen Leute der Helferschar sind ausschlaggebend dafür. Mein Job ist es sicherzustellen, dass sich keine Schaulustigen oder Störenfriede auf die Bühne begeben. Ausserdem beaufsichtige ich die nicht abgeschlossene Brandschutztür. Den Gästen ist es verboten, diese zum Durchgang zu benutzen. Im Backstage-Bereich sind Lautsprecher angebracht, so kann ich die Konzerte zum Glück live mithören. Nach Schichtende habe ich Zeit, den Auftritten von den Zuschauerrängen aus beizuwohnen.»



Corine Miklo
31, Catering, Schaffhausen

«Für das Catering-Team gibt es reichlich zu tun am Jazz Festival. 5000 Besucherin-

nen und Besucher werden 2017 erwartet. Deshalb sind wir auf viele fleissige Helfer angewiesen. Seit sieben Jahren ist es meine Aufgabe, diese im Vorfeld zu organisieren. In Zusammenarbeit mit dem Jugendbüro Willisau ist es mir auch dieses Jahr gelungen, eine tolle Truppe von 40 Helferinnen und Helfern zusammenzustellen. Vor allem Jugendliche aus der Region machen gerne mit.

Das ist besonders toll. Denn sie arbeiten für einen Lohn von zehn Franken pro Stunde – keine Selbstverständlichkeit. Ich selbst bin in Willisau auch im Service engagiert. Viel Zeit für die Jazzklänge bleibt da nicht übrig. Trotzdem kann ich ab und zu in ein Konzert reinhören.»

Umfrage Manuel Küng/Celine Pfister



«Oh yeah!» – der Auftakt ist gelungen

WILLISAU Zwei ganz unterschiedlich disponierte Gruppen haben das Jazz Festival am Mittwochabend eröffnet. Aber beide haben demonstriert, dass das, was Jazz ausmacht – die Kunst der improvisierenden Interaktion und Spielfreude – auch im Jahre 2017 noch immer quicklebendig ist.

von **Meinrad Buholzer**

Das ist nun eine ziemlich subjektive Einschätzung: Während ich im Spiel des Quintetts Le String'Blö versank, hatte ich den Eindruck, dass hier ein typischer «Willisau-Sound» ertönte. Wenn ich an die sich mittlerweile über ein halbes Jahrhundert hinziehenden Konzerte denke – angefangen mit der Brotherhood of Breath –, dann assoziiere ich einen Sound, der ziemlich nahe bei dem liegt, was diese Gruppe spielt.

Doch diese Einschätzung ist missverständlich. Was ich Le String'Blö unter keinen Umständen unterstellen möchte: Dass hier ein akustischer Aufwisch der Willisauer Konzerte oder – schlimmer noch – ein vorsätzlich auf diesen «Willisau Sound» hin konzipiertes, kopiertes Potpourri geboten wird. Im Gegenteil!



Sebastian Strinning. Foto **Marcel Meier**

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 7
Fläche: 72'098 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66516295
Ausschnitt Seite: 2/3



Zwar wurzelt dieses Quintett (Lino Blöchliger, sax; Sebastian Strinning, sax; Roberto Domeniconi, piano; Christian Weber, bass; Emanuel Künzi, drums) unverkennbar in dieser sich aus einer freien, ungezwungenen Interaktion ergebenden Musik. Aber dabei bleibt es nicht, denn die Musiker bringen nun ihre je eigenen Erfahrungen, ihre Vorstellungen, ihre Musikalität ein und treiben so zu neuen Blüten.

Zwar bedurfte es einer gewissen Anlaufzeit, die fünf mussten sich zuerst warm spielen, die gegenseitigen Anknüpfungspunkte ertasten, den Zusammenhang finden. Aber mit jeder Minute wuchsen sie – work in progress – stärker ineinander. Wo anfänglich im Aufeinander-Eingehen vielleicht noch ein

Vorsatz, eine Absicht stand, da liessen sie sich zusehend treiben, griffen die Phrasen nun – bei zunehmender Intensität und Selbstsicherheit – wie von selbst ineinander.

Man kanns nicht anders sagen: Le String'Blö, diese relativ junge Schweizer Gruppe, lief zur Hochform auf – angefeuert auch von einem Publikum, das das optimale atmosphärische Biotop für diese Art des freien und improvisierenden Musizierens lieferte.

Einen besseren Einstieg in das Festival konnte man sich gar nicht vorstellen. Denn hier wurde auch das Publikum abgeholt und eingestimmt.

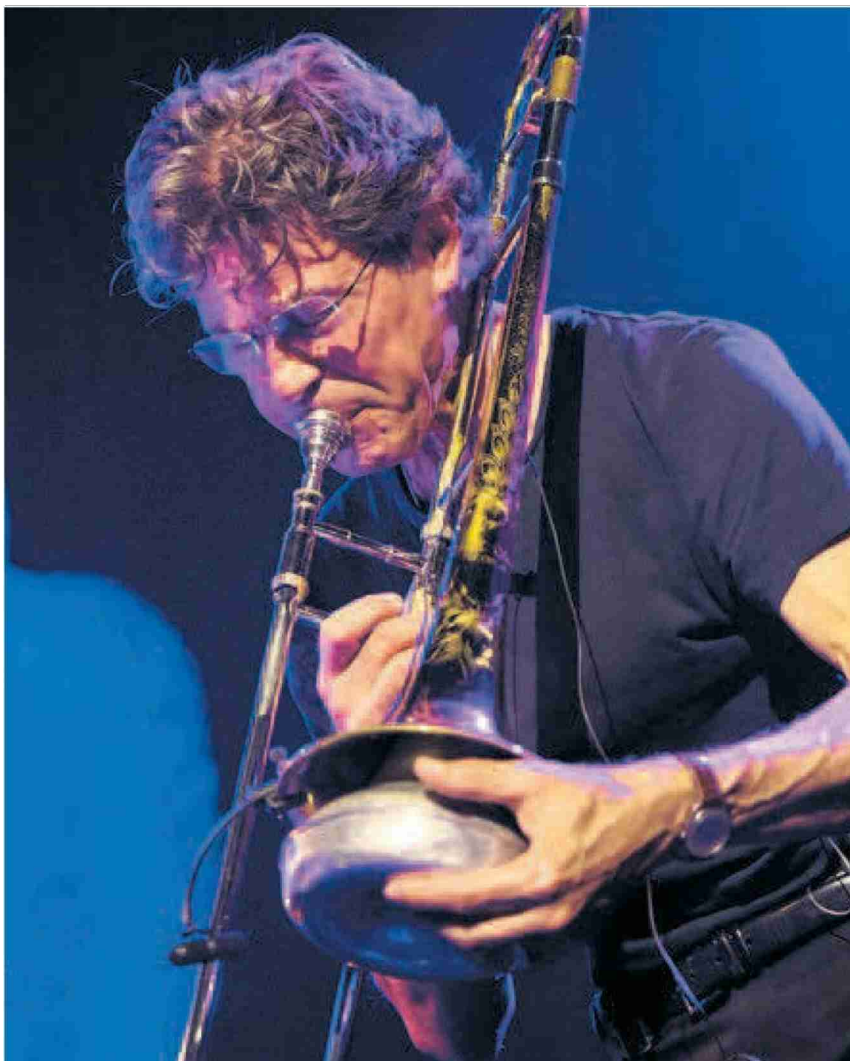
BassDrumBone: Virtuosität und Spielfreude

Generationenwechsel. Mark Helias (bass), Gerry Hemingway (drums) und Ray Anderson (trombone) sind alle schon in den Sechzigern. Und ihr Trio BassDrumBone gibt es seit 40 Jahren und damit fast so lang wie das Jazz Festival Willisau.

Sie müssen sich nicht mehr kennenlernen. Hier hat die lange Zusammenarbeit eine Basis geschaffen, auf der sie

sich mit traumwandlerischer Sicherheit bewegen.

Käme es nicht so akademisch-pädagogisch daher, würde ich sagen: hier



Ray Anderson. Foto Marcel Meier

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 7
Fläche: 72'098 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66516295
Ausschnitt Seite: 3/3

wird die Kunst des Jazz geradezu exemplarisch auf den Kern zurückgeführt: Improvisierende Interaktion aus dem Stand heraus, umgesetzt mit stupender Virtuosität. Und: «eine Formation, die Formbewusstsein und Freigeistigkeit unter einen Hut zu bringen versteht» (Tom Gsteiger).

Wissen um die Tradition und Kenntnis der Avantgarde: Aktion und Reaktion; Dialog und Triolog; ein lustvolles Ausspielen und Ausagieren und dann wieder eine abstrahierende Reduktion, bei der der Zusammenhang gerade noch an einem losen Faden hängt, gerade noch zu erraten ist. Aber es bleibt eben nicht nur bei der Virtuosität und dem dazu notwendigen Selbstbewusstsein, sondern – «Oh Yeah!» (so ein Titel von Ray Anderson, der natürlich nicht mit «oh je» zu übersetzen ist) – dazu kommen, und nicht zu knapp, auch Freude und Witz...

Wenn man sich bei der Konzertkritik in solche Euphorie steigert, dann läuft man Gefahr, Superlativ an Superlativ zu reißen und irgendwann ist es einfach nur noch zu viel und kontraproduktiv. Darum mache ich jetzt Schluss mit dem Fazit: Es war ein grossartiger, inspirierter und inspirierender Abend.



Bewegten sich zwischen Tradition und Avantgarde: BassDrumBone mit Gerry Hemingway, Mark Helias und Ray Anderson. Foto Marcel Meier.

Mit Spielfreude ins Festival gestartet

WILLISAU Le String'Blö und BassDrumBone eröffneten am Mittwochabend die 43. Auflage des Jazz Festivals Willisau. Ein Hörgenuss.

Le String'Blö sorgte für einen gelungenen Festivalauftakt. Die Formation nahm sozusagen den «Sound von Willisau» auf und führte ihn mit lustvoller Interaktion weiter. Spielfreude zeichnet auch das Trio BassDrumBone

aus, das es bereits seit 40 Jahren gibt. Mark Helias, Gerry Hemingway und Ray Anderson, allesamt Stammgäste in Willisau, bewegten sich mit ihren brillanten Improvisationen frei zwischen Tradition und Avantgarde.

Bis zum Sonntag bietet das Festival insgesamt 25 Konzerte, davon zwölf auf der Hauptbühne. Schwerpunkte bilden wie schon in den vergangenen Jahren Formationen aus der Schweiz und aus den USA.



Ein Jazz-Auftakt, wie er sein muss

Festival Die beiden Formationen Le String Blö und BassDrumBone haben

für einen beglückenden Start des Jazz-Festivals Willisau gesorgt. Noch bis am Sonntag gibt es vieles zu entdecken.



Sebastian Strinning, Lino Blöchliger und Christian Weber (v. l. n. r.) von Le String Blö.

Bild: Philipp Schmidli (Willisau, 30. August 2017)



Pirmin Bossart

kultur@luzernerzeitung.ch

Le String Blö gibt es erst zwei Jahre, und schon stehen sie auf den internationalen Brettern, die Willisau bedeuten. Festivalleiter Arno Troxler hatte einen guten Riecher, und wer die Band im Vorfeld schon erlebt hatte, konnte damit rechnen: Le String Blö hätten das Zeug, um auch in grösserem Ambiente den Jazz in Fahrt zu bringen. Immerhin waren sie die Band, die das Festival am Mittwoch vor fast voller Festhalle eröffnete. Eine gute Wahl.

Markante Figuren bei Le String Blö sind die beiden Frontmusiker Sebastian Strinning und Lino Blöchliger an den Saxofonen. Sie haben die Stücke geschrieben, die sie mit dem Schlagzeuger Emanuel Künzi sowie den zwei älteren Cracks Christian Weber (Bass) und Roberto Domeniconi (Piano) über die Bühne bringen. Es sind Stücke mit kurzen und prägnanten Titeln wie «Phoenix», «Skeps» oder «Peacock», deren melodiose Themen gekonnt erweitert und verwandelt werden.

Zwei einander ergänzende Saxofonisten

Künzi ist ein Rhythmiker, der auch klanglich mit Grooves spielt und eine eigene Art und Weise hat, dem Quintett Puls und Richtung zu geben. Domeniconi ist der diskrete und in sich gekehrte Harmoniker, dessen konzises und eher leises Spiel nur gelegentlich in den Vordergrund tritt. Weber spielt mit Ruhe, Klarheit und Übersicht. Mit den Roll-Geflechten dieses Trios im Rücken haben die beiden Bläser ein gutes Fundament. Der Stoff ihrer Eskapaden ist dann immer noch an-

spruchsvoll genug. Erstaunlich, wie reif sie ihn bewältigen.

Die Performance der beiden Saxofonisten zeugt von einer guten Spannung. Das klingt zu keiner Zeit verkrampft oder verstiegen. Sogar in ihren heissesten Soli behalten sie einen kühlen Kopf. Strinning bläst Tenorsaxofon und Bassklarinette, Blöchliger Altosax und Bass-Sax. Die beiden Bläser ergänzen sich auch in der Art und Weise, wie sie intonieren, akzentuieren, einander umgarnen, durchdringen oder unisono ihre Kräfte bündeln.

Blöchliger ist der diskretere und pointiert melodisierende Bläser, Strinning ist ein ekstatisches Kraftbündel, das seine Musik mit dem ganzen Körper ausdrückt, in febrigen Schüben sein Ding entwickelt und wunderbar free und kreischend abheben kann. Das Quintett spielt eine Musik, die den neuen Zeitgeist der Komposition widerspiegelt: Klare Strukturen prägen den Sound. In den frühen Willisau-Tagen gingen die Bands viel asynchroner, sperriger und freier mit dem Material um.

Drei Freunde und 40 Jahre Musik

Dennoch haben uns String Blö mit ihrer Spielfreude und Energie an den damaligen Zeitgeist erinnert. Eine erfrischende Kombination, der es gelingt, Brücken zu schlagen: zwischen damals und jetzt, zwischen Komposition und Improvisation, zwischen Struktur und Energie und – in der Besetzung der Band – auch zwischen den Generationen.

Nach der Pause verdichtete sich der Jazz-Flow mit dem Trio

BassDrumBone zu neuen Höhenflügen. Da war ein vielseitiges Repertoire zwischen kantigen Post-Swing-Tracks, bluesigen Auslotungen und präzise getakteten und feinsinnigen Improvisationen. «We feel like home in Willisau, it is beautiful to be here again», wandte sich Ray Anderson ans Publikum. Hier spielten Musiker, die seit 40 Jahren an der «Jazz in Willisau»-Geschichte mitgeschrieben haben. Die Erfahrung und Kompetenz von Mark Helias (Bass), Gerry Hemingway (Drums) und Ray Anderson (Posaune) war jede Sekunde spürbar.

Das schlagkräftig differenzierte Spiel von Hemingway mit seinem vertrackten Swing entwickelte einen unwiderstehlichen Puls. Helias setzte mit seinem melodisch-fließenden Bass ein gravitatisches Zentrum, und Ray Anderson offenbarte sich mit seinen scharfen Phrasierungen, Stakkato-Akzenten und biegsamen Soli als musikalisches Chamäleon. Die differenzierte Klangkultur des Trios wurde nicht zuletzt in den ruhigen Passagen deutlich, und man spürte, wie sich da drei Stimmen und Freunde traumwandlerisch verstehen.

BassDrumBone, die aus Anlass ihres 40-jährigen Bestehens eine Doppel-CD veröffentlicht haben, haben sich in Willisau famos zurückgemeldet. Fast 90 Minuten dauerte ihr Auftritt, und ob der Musikalität und Energie der drei wachen Veteranen verspürte man nicht einen einzigen Hänger.

Hinweis

Das Jazz-Festival dauert noch bis am Sonntag. Infos und Tickets: www.jazzfestivalwillisau.ch



Zelt-Musik

Rahmenprogramm Die ersten Klänge, die man am frühen Mittwohabend beim Eintreffen bei der Festhalle Willisau vernimmt, kommen aus der Folk- und Tingle-Pop-Küche von Pink Spider. Das ist ungewohnt, aber nicht falsch. Die einzigartige Luzerner Singer-Songwriterin eröffnet auf dem Vorplatz beim Zelt ein Festival, das den Jazz im Namen hat, aber auch offen ist für ganz andere Klänge. Pink Spider kommt mit ihrer kernigen Stimme und dem kargen Charme ihrer Songs sehr gut an beim Publikum, das schon zahlreich an den Bänken oder auf den Treppenstufen versammelt ist und sich einstimmt auf einen tollen Jazz-Abend.

Gestern überraschte – dieses Mal bei Regenwetter im Zelt – das Luzerner Trio Frank mit fein arrangierten Songs aus der Feder von Stefan Christen (Rudi Hayden). Der Sänger mit der einnehmenden Stimme wurde kongenial begleitet von Peter Estermann (Piano) und Gregor Heini (Gitarre), die mit instrumentaler Finesse und transparentem Spiel den Songs einen jazzigen Touch gaben. (pb)



Kurz & kritisch

Jazz

Willisau eröffnet mit Le String' Blö und BassDrumBone

Es braucht schon Mut, ein grosses Musikfestival derart kompromisslos zu starten: Am Mittwoch standen in Willisau mit dem störrischen Luzerner Quintett Le String' Blö und dem amerikanischen Trio BassDrumBone zwei Ensembles auf der Bühne, die wie in einem Eröffnungsstatement vorzugeben schienen, worum es Festivalchef Arno Troxler überhaupt geht bei seinem fünftägigen Anlass: um Musik von Musikern, die sich im besten Sinn des Wortes als Suchende verstehen. Um Musik, die auch die Konfrontation mit dem Publikum nicht scheut.

Bei Le String' Blö spielte ein Quintett um die jungen Saxofonisten Lino Blöchliger und Sebastian Strinning eine Musik, die kompositorisch hochinteressant war. Man konnte sich bei Le String' Blö fragen, wo all die Ideen zu den ausgedehnten Stücken der Band herkamen. Das erste Stück des Abends etwa? Ein feines Tongewebe und -geflirre zuallererst, erweiterte Blastechniken der Saxofonisten; fragile repetitive Strukturen, eine swingende Rhythmusgruppe, dann eine komplexe wild-kataraktische Melodie; ein Altosax-Solo, dann wiederum

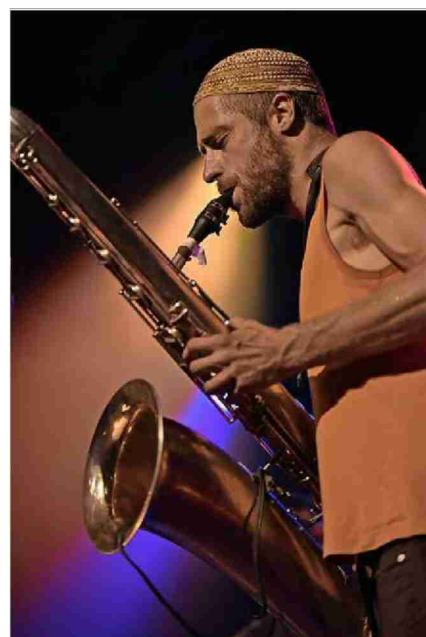
die wild-kataraktische Melodie.

Komplex und vielteilig konnten sich die bald mal 15-minütigen Stücke des Ensembles aufbauen. Vor allem der Tensaxofonist und Bassklarinettist Sebastian Strinning war dabei eine Entdeckung: Der 1985 geborene und im Aargau aufgewachsene Musiker ist ein bereits enorm entwickelter Spieler. Und er verfügt in den oberen Lagen über einen Ton, der fast so wundervoll singt wie der eines Tony Malaby.

Wo man mit Le String' Blö eine junge und freche Schweizer Garde am Werk gesehen hatte, ging es bei den gesetzteren Spielern von BassDrumBone zumindest kompositorisch etwas konventioneller zu und her. Seit 40 Jahren spielen Schlagzeuger Gerry Hemingway, Kontrabassist Mark Helias und Posaunist Ray Anderson zusammen. «Bluish» konnte etwa eines ihrer Stücke heissen - es war nichts anderes als eine Art erweiterter Blues. Das zeigte: Beim Trio ging es nicht primär um die kompositorischen Vorlagen. Diese Musiker waren so unheimlich eingespielt aufeinander, dass sie ganz frei und unverkrampft miteinander musikalisch ins Gespräch kamen. Mag sein, dass sich die drei auf der Bühne auch etwas inszenierten zwischen den Stücken. Betonte Nonchalance, Witzeleien. Doch unterstrich das immerhin, was auch musikalisch ablief: Alles wirkte völlig natür-

lich, völlig befreit. Und wo bei Le String' Blö Saxofonist Sebastian Strinning am meisten gefesselt hatte, war es hier Ray Anderson: ein Experimentator an der Posaune, dabei eine Saftwurzel und voller Spielwitz.

Christoph Merki



Erweiterte Blastechniken: Saxofonist Lino Blöchliger. Foto: Marcel Meier/zvg



Der fliegende Klangteppich des australischen Trios The Necks, mit Lloyd Swanton am Bass, trägt einen langsam in die Trance.

Dürsten nach der Durterz

Die Avantgarde macht auch dieses Jahr Station am Jazzfestival Willisau – und trifft hier auf Ambient

FLORIAN BISSIG

Den Auftakt des Jazzfestivals Willisau 2017 wird man vielleicht als den Abend in Erinnerung behalten, an dem der Hochsommer zu Ende ging. Der Wolkenbruch in der ersten Pause brachte eine angenehme Frische in den Festsaal, dessen Schwüle zuvor nicht nur den Musikern den Schweiss auf die Stirn getrieben hatte. Den musikalischen Temperaturunterschied zwischen den beiden Konzerten auf der Hauptbühne mag der Wetterumschwung verstärkt haben. Mehr noch war er aber durch zwei verschiedene Konzepte begründet.

Dass sie es heiss mögen, zeigten die beiden Saxofonisten Sebastian Strinning und Lino Blöchliger, die hinter dem

Projektamen Le String'Blö stecken, vom ersten Takt an. Wobei die wilde Einleitung kaum in Takten gedacht war. Auf eine Kollektivimprovisation mit quäkenden und schnatternden Saxofonen folgte ein schrilles Thema, dann wurde über eine halbsbrecherische Swing-Begleitung improvisiert.

Hitze und Nervosität

Die jungen Lokalhelden – sie wirken beide in Luzern – legten die Latte hoch. Komplexe Themen, rasende Tempi und weitgehend frei improvisierte Passagen wechselten sich ab – in Stücken, die zuweilen etwas gar vielteilig und unorganisch anmuteten. Bedingt durch Hitze

oder Nervosität, begannen die Bläser ihre Soli immer gleich auf hohem Level,

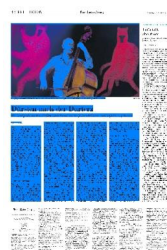
nicht nur technisch, sondern auch dynamisch. So war Steigerung kaum möglich. Vielmehr drohte beständig ein Energiesturz. Wie ein Fels in dieser Brandung wirkte in der Rhythmusgruppe zwar der Kontrabassist Christian Weber. Zu brav aber streichelte der Drummer Emanuel Künzi seine Snare-Drum. Und zu zaghaft perlten Roberto Domeniconis Linien am Flügel. So verschmolzen die fünf Musiker nie ganz zur Einheit.

Gewiss ist der Vergleich der jungen Band mit den Veteranen von BassDrum-Bone, die danach die Bühne betraten, schwierig. Seit vierzig Jahren spielen der Ausnahmeposaunist Ray Anderson, der

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 106'890
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 42
Fläche: 77'700 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66526217
Ausschnitt Seite: 2/2

Kontrabassist Mark Helias und der Schlagzeuger Gerry Hemingway miteinander, und fast ebenso lange beglücken sie – als Trio oder in anderen Projekten – die Hörer von Willisau. Die Amerikaner hatten also allen Grund, ihren Jubiläumsauftritt kühl anzugehen.

Los ging es mit brandneuen Stücken, etwa Hemingways fröhlichem Two-Beat-Thema «At Another Time». Zum Jubiläum hat sich BassDrumBone um die Jahreswende die Produktion eines Doppelalbums geleistet, auf dem das Trio zeigt, was es längst und noch immer ausmacht: die Entwicklung von simplen Themen in raffinierten Soli, die Mischung aus Old-Time-Jazz und Avantgarde, die beiläufige Demonstration technischer Meisterschaft und vor allem das traumwandlerische Zusammenspiel.

All das zeigten die Jubilare auch am späteren Willisau-Eröffnungsabend. So wie sich Anderson Zeit liess, um seine Posaune umständlich zu verkabeln, zeigte das Trio darauf auch musikalisch Coolness. Es belies es bald bei einfachen Motiven, bald bei kurzen Einwürfen oder auch einmal bei einer Pause. So blieb das Geschehen stets transparent. Daneben glänzten die drei mit stupenden Soli. Dem Publikum blieb, auf den Auftritt mit Worten aus einem Ray-Anderson-Song zu antworten: «Oh Yeah!»

Nach dem Wechselbad vom Mitt-

woch mochte am Donnerstag der Auftritt des australischen Trios The Necks für manche wie eine willkommene Wellness-Einheit gewirkt haben. Schon die «Vorband», das Genfer Insub Meta Orchestra, zeigte an, dass der Abend im Zeichen der Reduktion stehen würde. Rund dreissig Bläser, Streicher und Elektro-Musiker produzierten unter dem gestrengen Dirigat Cyril Bondis viel warme Luft, wie man zunächst hätte meinen können. Doch der Sound trug Geräusche in sich, die sich langsam in Nuancen auffächerten. Dann schien es plötzlich, dass das feine Brummen vorübergehend in eine Kadenz führte. Und hatte das Sopransaxofon nicht eben kurz eine Durterz gehaucht? Die Performance wurde so zu einer Achtsamkeitsübung, bei der es um die Grenze zwischen Geräusch und Klang ging.

Das trockene Spiel der Musiker, der Einsatz von Spielzeuginstrumenten, der Verzicht auf Dynamik, all das schien zu heissen: «Wir spucken auf Schönheit!» Doch aus dem mechanischen Tableau, welches das Ensemble gegen Ende des Sets aus drei Tönen wob (ein Sekundintervall und ein Tritonus steckten darin), stachen dann hier ein gar fein gestrichener und dort ein extra feierlich geblasener Ton heraus, gleichsam wie ein vorsichtiges Fastenbrechen.

Hin und her in Moll

The Necks fuhren den Hörer anschließend auf den entgegengesetzten Weg. Beim australischen Ambient-Jazz-Trio mit Piano, Kontrabass und Schlagzeug, das stets Performances aus einem einzigen Stück von etwa einer Stunde bietet, gab es gleich zum Anfang Billiges zu konsumieren. Wohlgefälliges Perlen auf dem Flügel, zartschmelzendes Vibrato auf dem Bass, das Ganze stets harmonisch über zwei hin und her schwappende Mollakkorde. Dazu nieselte und rauschte es friedlich von den Trommeln her.

Noch während man sich ob der Banalität des Materials langsam zu ärgern begann, fand man sich unversehens eingekollt in den Klangteppich, der sich nun doch als komplexer und kerniger entpuppte als die Wellness-CD vom Weihnachtsmarkt. Dabei gab es keinen Puls, nur ein Tremolieren und Beben wie aus einem Guss. Die Trance, in der die drei Hälse längst steckten, ergriff nun die Festhalle. Weit weg war jetzt das Denken in Begriffen und rehabilitiert die Hingabe an die Ohrenlust. Während zweier langer Abende aufgeheizt und abgekühlt, gefordert und verwöhnt, gesättigt und wieder entschlackt, hat der Hörer zum Auftakt des Jazzfestivals Willisau 2017 also nichts zu klagen.



Ein stummes Orchester gab zu reden

Jazz Festival Willisau Es muss nicht immer zeitgenössischer Jazz sein: Das haben die beiden Konzertabende am Donnerstag und Freitag gezeigt. Und dabei die Flexibilität des Publikums durchaus herausgefordert.

Pirmin Bossart

kultur@luzernerzeitung.ch

Nach dem starken Jazzauftakt am Mittwoch zogen am Donnerstag und Freitag neue Töne in Willisau ein und sorgten für Gesprächsstoff. Wer am Donnerstag mit dem Insub Meta Orchestra eine kühn musizierende Grossformation erwartete, wurde enttäuscht. Das Set war kühn, aber es wurde nicht musiziert, zumindest nicht im vertrauten Sinne.

Die Aufführung war eher eine Sound-Installation in radikal gedimmter Lautstärke und eine Meditation zum Thema Klang und Raum, wobei die Festhalle die zahlreichen Mikrofasern des Klangteppichs nur bedingt zu Gehör bringen konnte. Kunststück, dass die Radikalität dieser Performance für kontroverse Diskussionen sorgte. Die Haltung des Orchesters beeindruckte. Ebenso die Konsequenz, Hörwartungen selbst bei denjenigen zu unterlaufen, die doch nur darauf warten, dass sie Neues und Abenteuerverliches hören.

Es war trotzdem ungewohnt, wie sich diese reich instrumentierte Grossformation bewusst zum Hungerkünstler machte. Keine Nahrung für jene, die das klangfarbenreiche Spektrum eines Orchesters auskosten wollten! Selbst für den erkenntnistheoretischen Widerspruch, den das Unternehmen evozierte (Stille/Klang), hätte es nicht so viel Aufwand gebraucht. Nur: Hätte das Orchester farbiger und dyna-

mischer musiziert, wären wir, zurück in dieser Herkömmlichkeit, glücklicher geworden?

Ruf einer Kultband dank eigener Klangsprache

Auf gewohnte Jazz-Narrative verzichten musste das Publikum auch im zweiten Teil des Abends. Hier stand eine Musizierweise auf dem Prüfstand, welche The Necks seit 30 Jahren entwickelt und sich damit den Ruf einer Kultband eingehandelt haben. Solche Attribute sind immer zwiespältig. The Necks haben sich mit Minimal-Ästhetik, Jazz-Interaktion und Ambient-Wohlklang schlicht eine eigene Sprache geformt. Mag sie auch zu einer Masche geworden sein, sie bleibt herausfordernd.

Aus süffigen Wohlklang-Patterns schuf das Piano-Bass-Drum-Trio einen Sog, der zunehmend dichter wurde. Faszinierend war, wie stoisch und multiflexibel Schlagzeuger Tony Buck die Energie am Vibrieren hielt. Wer es verpasst hatte, sich vom hypnotischen Flow reinziehen zu lassen, klatschte am Ende vielleicht aus Erleichterung, dass es vorbei war.

Mit Sam Amidon stand am Freitag ein US-Folkmusiker auf der Bühne, der Gitarre, Violine und Banjo spielte und mit seiner wehmütigen Stimme (meist) ebensolche Lieder interpretierte. Mit Ben Goldberg (Klarinette) und Shahzad Ismaily (Drums, Bass) verwandelten sich traditio-

nelle Balladen in kammermusikalisch-jazzige Tracks. Trotz der andachtsvollen, oft etwas schweremütigen Tonalität vermochte das sympathische Trio das Publikum bei der Stange zu halten.

Anschliessend enterte mit Michael Flury and The Nuborn ein Projekt die Bühne, aus dem man nicht schlau wurde, das aber mit seinem Wundertüten-Charakter immer wieder bezirrte. Die Sängerinnen Andrina Bollinger und Sarah Palin, Pianist Ephrem Lüchinger, die Schlagwerker Lionel Friedli und Roman Bruderer sowie Michael Flury an der Posaune inszenierten eine Art Revue mit süffigen Popsongs und viel perkussivem Tingeltangel.

Das Konzert startete fulminant, getragen von Flurys unwiderstehlichem Posaunengroove und den zwei kecken Frauenstimmen. Danach wurde spürbar, dass der Feinschliff und vor allem die Spielerfahrung fehlte. Vieles wirkte noch fragil. Dennoch hatte das Set eine erfrischende Wirkung. Hier erklang das Potenzial für eine Bühnenshow, in der die Schranken zwischen Jazz und Populärmusik zum Verschwinden gebracht würden.

Hinweis

Das Jazz Festival Willisau geht heute zu Ende. Es spielen noch Anna Högberg Attack und das Andrew Cyrille Quartet (14 Uhr).

Die besten Bilder des Jazzfestivals Willisau

Das Jazz Festival Willisau gehört seit seinem Beginn im Jahre 1975 auch international zu den wichtigen Ereignissen der zeitgenössischen Jazz - Szene. Wir zeigen die besten Bilder.



< >

Eindrücke vom Jazzfestival Willisau. (Bild: Marcel Meier & Stefan Tolusso)



03.09.2017 17:03:11 SDA 0102bsd
Schweiz / KLU / Willisau (sda)
Kultur, Kunst, Unterhaltung, Musik
Von Meinrad Buholzer, sda

Jazz lebt - mal unterhaltsam, mal provozierend

Am diesjährigen Jazz Festival Willisau waren höchst disparate Musikkonzepte zu hören, die - ein Zeichen für die Vitalität der Szene - polarisierten und angeregte Diskussionen auslösten. Am Sonntag sorgte das Andrew Cyrille Quartet für einen Abschluss mit virtuosem Wohlklang. Für den 77-jährigen Schlagzeuger sind die wilden Tage des Free Jazz vorbei.

Festivalchef Arno Troxler erteilte mit der diesjährigen Festivalsausgabe all jenen eine Absage, die für den Jazz ein Reinheitsgebot beanspruchen. Die "unehelichen Verwandten" Rock, Elektronik, Neue Musik und selbst Folk sind ihm - neben den willisauspezifischen Wurzeln im Free Jazz - alle willkommen. Es gelte, den Einheitsbrei der Hörgewohnheiten zu bereichern und dem Jazz neue Impulse zu verschaffen.

Die Rechnung scheint aufzugehen. Die Konzerte waren in diesem Jahr durchwegs gut besucht, und zwar nicht nur die Hauptkonzerte, sondern auch die Late Spots und die Reihe Intimities. In der Medienmitteilung zum Abschluss freut sich Arno Troxler über die "hohe musikalische Qualität" und die konstanten Zuschauerzahlen. Es ist ihm gelungen, auch ein jüngeres Publikum nach Willisau zu holen.

Optimaler Auftakt

Optimal war der Festivalsauftakt am Mittwoch. Mit der jungen Schweizer Formation Le String'Blö und dem gestandenen amerikanischen Trio BassDrumBone bekam man sozusagen die Essenz des zeitgenössischen Jazz' zu hören: Improvisierte Interaktion, umgesetzt mit Spielfreude und Spielwitz. Beide Gruppen liefen zu Hochform auf und lieferten einen inspirierten und inspirierenden Abend.

Sperriger dann der Donnerstag. Die 32 Musikerinnen und Musiker des Genfer Insub Meta Orchestras spielten in einem Kreis mitten in der Festhalle und zeigten unfreiwillig die akustischen Grenzen des Raumes auf. Mögen die subtilen, differenzierten Nuancen im engsten Umkreis noch hörbar gewesen sein, mit zunehmender Distanz verschmolzen die Klänge zu einem grossorchestralen Rauschen, das modulartig entwickelt und gesteigert wurde. Eines jener Konzerte, die polarisierten.

Einfacher hatte es das legendäre australische Trio The Necks, das ebenfalls den Weg vom einfachen Anfang zu zunehmender Intensität, Lautstärke und Komplexität ging. Dies allerdings ohne Brüche und mit einem durchgehenden Spannungsbogen. Im Gegensatz zum Insub Orchestra spielte das Trio sich und zumindest einen Teil des Publikums in Trance.

Ungewohnt: Folk-Songs in Willisau

Mit dem Sam Amidon Trio kam am Freitag die wohl exotischste Band auf die Bühne. Amidon unterlegt seine traditionellen Folk-, Bluegrass- und Country-Songs mit jazzigem Sound. Das ist zuweilen kontrastreich und durchaus spannend. Leider aber bleibt Amidon auf halbem Weg und allzu oft in der Gefälligkeit stecken.

Die Schweizer Formation Flury and The Nuborns sorgte für einen fulminanten, groovigen Start. Dominierende Perkussionsklänge kontrastierten aufs Beste mit der Posaune des Bandleaders Michael Flury, ergänzt durch visuelle Muster im Hintergrund. Ein Bruch, wenn auch ein schöner, war dann der Teil mit den alpinen Volksliedern. Doch dann franste die Musik aus und liess das Publikum ratlos zurück.

Die Amerikanerinnen Kris Davis und Angelica Sanchez sind zweifellos virtuose Pianistinnen mit einem Wissen



sowohl um die klassische wie die Jazz-Tradition. Doch hatte man bei ihrem Auftritt am Samstag den Eindruck, sie spielten mit angezogener Bremse. Erst am Schluss und bei der Zugabe begannen die Töne, zwar immer noch verhalten, zu swingen. Sie hätten "fun" gehabt, meinte Davis am Schluss; schade dass man das nicht auch vom Publikum sagen kann.

Experimente mit Elektronik

Anspruchsvoll war das Trio Urs Leimgruber-Jacques Demierre-Barre Phillips, ergänzt mit der Elektronik von Thomas Lehn. In dieser "Schule des Hörens" begann es mit Geräuschen, die auf das Material der Instrumente verweisen. Allmählich ergab sich so etwas wie eine Metamorphose des Geräuschs zum Klang und der grössere Zusammenhang wurde nachvollziehbar. Interessant ist, wie sich die Dynamik des Trios durch die höchst sensibel eingesetzte Elektronik von Thomas Lehn verändert und eine neue Dimension gewann.

Zu den Höhepunkten des Festivals gehörte das Peter Evans Ensemble. Auch in diesem Konzert wurde der Sound sukzessive aus disparaten elektronischen Geräuschen und einer dichten Perkussion-Section entwickelt. Hochkomplexe Strukturen flossen bei ansteigender Intensität ineinander. Mit Brillanz, Timing und stupender Sicherheit setzte Evans mit der Trompete Akzente und vereinte die einzelnen Teile dieses Sextetts zu einer verblüffenden Einheit.

Für einen erfrischenden Auftritt sorgte am Sonntag die Gruppe Attack um die Saxophonistin Anna Högberg. Was genau die sechs Frauen aus Schweden attackieren, ist zwar unklar; das Publikum jedenfalls nicht, das hatte seine helle Freude. Ihr unverkrampfter und spielfreudiger Umgang mit dem Fundus der Jazzgeschichte sorgte für Unterhaltung auf hohem Niveau. Bevor dann das Andrew Cyrille Quartet das Festival mit abgeklärter Ruhe und Virtuosität ausklingen liess.



Fieps, Tohuwabohu, Freiheit

Wenn die besten Jazzer der Welt ins Luzerner Hinterland reisen, dann ist Festival in Willisau.

Christoph Merki

Willisau

Was für ein zarter Auftakt auf der Hauptbühne vergangenen Samstag: Da sassen sie an ihren überlangen Konzertflügeln, die New Yorker Pianistinnen Kris Davis, Jahrgang 1980, und Angelica Sanchez, Jahrgang 1972, zwei der spannendsten Pianistinnen im heutigen Jazz - und sie spielten über weite Strecken eine Duomusik, die leichter, leiser, ätherischer nicht hätte sein können.

Bei Davis und Sanchez konnte man die Präsenz und die Leuchtkraft erfahren, die auch eine leise Musik zu entwickeln vermag. Das hing auch mit den von den Pianistinnen exponierten Musikmaterialien zusammen: Stark drang die harmonisch zerklüftete Welt der neuen Musik oder der Free Music durch. Das Zarte war auch ein Verstörtes und Dissonantes hier. Davis und Sanchez sahen sich dabei nicht als Debattierenden, die mit Klaviertasten gegeneinander streiten würden. Sie brachten in bemerkenswerter Weise so etwas zustande wie eine gemeinsame Musik. Die beiden Flügel verbanden sich zu einem einzigen grossen Instrument, Hand in Hand gingen diese Pianistinnen in musikalischer Hinsicht.

Ganz ähnlich und fast in asketischer Selbstverleugnung übten sich die Spieler im frei improvisierenden Quartett des Luzerner Saxofonisten Urs Leimgruber, eines ganz famosen Forschers an seinem Instrument, des Pianisten Jacques Demierre, des Bassisten Barre Phillips und des Analog-Synthesizer-Spielers Thomas Lehn. Es erklang eine pure Geräuschmusik, die man - in ihrer Vermeidung des als Konvention Geltenden - vor einigen Jahren oder Jahrzehnten noch radikal genannt hätte.

Auch dies war eine Musik, bei der es nicht gegangen wäre ohne die Achtsamkeit eines jeden einzelnen Spielers. Eine

Musik des Aufeinanderhörens. Mag sein, dass die wendigen Improvisatoren schon Sets gespielt haben, die dramaturgisch besser gelangen als dieses hier; doch blieb es faszinierend, zu hören, wie sich auch diese eigenwilligen Musikpersönlichkeiten um Leimgruber auf die Suche nach einer gemeinsamen Musik begaben. Wie sie die Freiheit des eigenen Improvisierens als Teil einer grösseren, einer gemeinsamen Freiheit begriffen und nicht als eine Freiheit, die man sich gegenüber dem andern nimmt.

Details einer Kammermusik

Eine ganz von einem Kollektivgedanken getragene Musik spielte auch das junge Schweizer Trio Kali mit Drummer Nicolas Stocker, Pianist Raphael Loher und Gitarrist Urs Müller. Eine oft zauberische, leichtfüssige und minimalistische Musik erklang voller reicher Harmonien. Und auch hier: Der Gesamtklang zählt. Dies jedoch auf ganz andere Weise als beim Quartett zuvor: Der Grossteil von Kalis Minimalmusik war streng festgelegt, die Musiker funktionierten fast wie klassische Interpreten, die gemeinsam Details einer Kammermusik ausleuchteten.

Zum Schluss des Samstagabends dann das Sextett um den wendigen amerikanischen Trompeter Peter Evans: ein Auftritt voller Wildheit und von ungeheuerlichem Aktionismus. Und was man an diesem Tag bis dahin durchaus auch ein bisschen vermisst hatte - nämlich den Auftritt grosser knorriger Jazzindividualisten -, das bekam man hier nur schon mit den Sidemen geboten wie etwa dem Drummer Jim Black oder dem Pianisten Ron Stabinsky.

Elektronisches Fiepsen, Zirpen, ein Tohuwabohu sonstiger Einsprengsel akustischer Musik, und über diese tobende Unordnung legte sich Evans mit ironisch anmutenden getragenen Flügelhornkantilenen: So begann das Konzert. Viele Clownerien prägten die unverkrampft spielende Musik. Und hier gab es auch Soloausflüge wie etwa von Evans mit seiner irren Trompete: riesige Inter-

vallsprünge, rasende Kürzelphrasen. Mag sein, dass dieser Auftritt etwas fahrig war. Doch ging es hier nicht ums Abgezirkelte und Austarierte, und die Musiker wollten ja gar nicht Hand in Hand gehen: Sie provozierten sich, neckten sich. Und gerade dies führte bei Evans zu ausdrucksstarken Klängen. Witzig. Derb auch mal. Immer voller Leben.



Alte Jazzgeister in die Gegenwart geholt

Willisau Es ist abwechslungsreich und herausfordernd geblieben: Das Jazz Festival ist gestern mit einem tollen Frauensextett zu Ende gegangen. Aber auch andere Formationen sorgten für Kontraste und Überraschungen.



Luzerner in Willisau: Die Band Kali entwickelt ihre Klangbilder mit viel Energie und gutem Handwerk.

Bild: Corinne Glanzmann (3. September 2017)



Pirmin Bossart

kultur@luzernerzeitung.ch

Es war nicht das einschläfernde und wenig inspirierte Set des grossen Drummers Andrew Cyrille, das vom gestrigen Schlusspunkt in der Festhalle in Erinnerung bleiben wird. Es waren die sechs Musikerinnen des Anna-Högberg-Sextetts, die mit ihrem erfrischenden, leidenschaftlichen Auftritt zuvor das Publikum beglückten. Die kreischenden Sax-Sätze und das wache Freeplay-Gewusel der jungen Schwedinnen brachten die alten Jazzgeister ins Hier und Heute. Wunderbar tief und berührend war der hymnische Track «The Family», der wie ein nordischer Volkslied-Blues die Herzen wärmt.

«Ich bin sehr zufrieden, wie alles gelaufen ist», kommentierte Festivalleiter Arno Troxler gestern. Er hatte dieses Jahr ein Menü angerichtet, das nicht eben mit grossen Namen protzte, wiederum mehreren einheimischen Formationen eine Plattform gab und den Fokus betont auf alle vier Bühnen richtete. «Für uns sind die Intimities, der Late Spot und das Zelt nicht einfach Rahmenprogramm, sondern musikalisch gleichwertige Angebote wie die Festhalle. Alle diese Bühnen haben Aufmerksamkeit verdient.»

Der Publikumsaufmarsch gab ihm recht. Der diesjährige Besucheraufmarsch war laut Troxler gleich gross wie im letzten, sehr erfolgreichen Jahr. Genauere Zahlen werden wie immer nicht kommuniziert. Die Festhalle war durchgehend gut ausgelastet. Trotz des zumeist garstigen Regenwetters gab es keinen einzigen Durchhänger. Auch die Rathausbühne, die Zelt-

konzernte und die mitternächtlichen Gigs am Wochenende waren sehr gut besucht. Die Konzerte mit den einheimischen Bands oder der Abend mit dem amerikanischen Folk- und Countryjazz Sam Amidon brachten vermehrt junge Leute nach Willisau.

Ein Orchester aus unabhängigen Zellen

Für einen Höhepunkt an geballter musikalischer Stringenz sorgte am Samstag der New Yorker Trompeter Peter Evans, ein musikalischer Abenteurer der Extraklasse. Keine Gratwanderung scheint ihm Mühe zu bereiten. Über Stock und Stein und in den kühnsten Lagen findet er sich zu recht. Entsprechend vielfältig und anspruchsvoll sind seine Projekte. Das Set seines jüngsten Ensembles, das einen beeindruckenden Instrumentenpark auf die Bühne brachte, bestand aus einer Folge von ineinander fließenden Episoden, die episch wie dramatisch angerichtet wurden. Mit melodisch quirligen Interventionen und scharfen Phrasen kanalisierte Evans die Energie und gab ihr eine Richtung.

Das Sextett entpuppte sich als hochmotorisches Kleinorchester. Die einzelnen Sektionen laborierten wie unabhängige Zellen pausenlos an musikalischen Details, die sich permanent zu einem grösseren Ganzen formten. Das war nicht eine Klangmaschine, sondern ein Organismus. Akustische und elektronische Texturen schoben sich ineinander und amalgamierten zu einer zeitgenössisch-urbanen Skulptur aus Sound und Bewegung.

Der Groove-Faktor war hoch, selbst wenn er von komplexen Linien und harmonischen Chaosgefügen überlagert wurde. Die Strukturen und formalen Eckpunkte liefen quasi unterirdisch mit, bis sie unvermutet auftauchten und die einzelnen Stränge präzise zusammenführten.

Zu den auffallenden Instrumentalisten gehörten neben Peter Evans der Pianist Ron Stabinsky und der grandiose Perkussionist Levy Lorenzo, der sein umfangreiches Schlagwerk-Arsenal wie ein alchemistischer Kampfkünstler in Aktion setzte.

Minimal-Präzision und Rockenergie

Neben Le String Blö, die das Festival eröffneten, hat Arno Troxler am Samstagabend einer weiteren einheimischen Formation (Luzern/Zürich) prominenten Raum gegeben: Kali nutzten die Gunst der Stunde und setzten eine klanglich und rhythmisch ausgeklügelte Musik in Gang, die sich mit ruhiger Akribie auf Stimmungen und Texturen fokussierte.

Im Spannungsfeld von Minimal-Music-Präzision und Rockenergie fügten sie repetitive Patterns, präparierte Tastensounds und vertrackte Rhythmik zu dynamischen Zyklen. Mit dem ersten Track, der zum intensiven Crescendo wurde, setzten Raphael Loher (p), Urs Müller (g) und Nicolas Stocker (dr) einen Pegel an Dringlichkeit und Bündelung der Ideen, wie er später nicht mehr ganz erreicht wurde.

Nach dem eher ruhigen und harmonischen Set der US-Pianistinnen Kris Davis und Angelica Sanchez im «Duopoly» an zwei Flügeln kontrastierte das mit



dem vital mitmischenden Analog-Elektroniker Thomas Lehn erweiterte Trio Jacques Demierre (p), Urs Leimgruber (saxes) und Barre Phillips (b) mit einem Set von aufregender totaler Improvisation.

Obwohl der Fokus auf Impulsivität gerichtet war, wirkten die Interaktionen geerdet. Ätherische Soundgewebe an den Randzonen des Hörbaren wechselten mit monumentalen Noise-Flächen, die reichlich ausgekostet wurden. Wie schon BassDrum-Bone zu Beginn des Festivals zeigten diese erfahrenen Musiker, wie die Früchte des Unvorhergesehenen schmecken können, wenn man sie reifen lässt.



Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

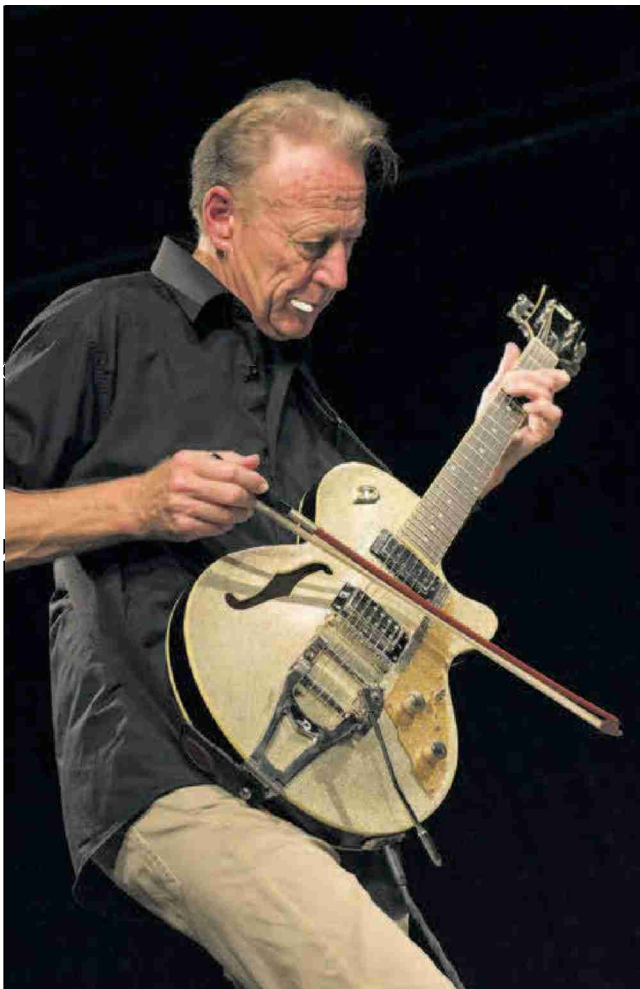
Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 258'095 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66555605
Ausschnitt Seite: 1/7

Mehr Kontraste – das Jazzfestival hat seine Fühler ausgestreckt



Christy Doran.



Urs Leimgruber.



Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 258'095 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66555605
Ausschnitt Seite: 2/7

Die Musikpalette am diesjährigen Jazz Festival Willisau war bunt und herausfordernd. Trotz viel Regenwetter sind die Besucherzahlen nicht eingebrochen. Das Festival bestätigt damit seinen guten Ruf.

Text: **Pirmin Bossart**

Fotos: **Marcel Meier**

Der mehrtägige Dauerregen und die kühler gewordenen Temperaturen waren ungemütlich, aber schön war es trotzdem, das diesjährige Festival. Weder gab es auf den verschiedenen Bühnen einen musikalischen Durchhänger – höchstens ein paar Kontroversen – noch einen Einbruch bei den Besucherzahlen (siehe Kasten).

Mit dem Quintett Le String Blö um die beiden in Luzern lebenden Saxofonisten Sebastian Strinning und Lino Blöchliger sowie dem seit 40 Jahren spielenden Trio BassDrumBone war das Festival am Mittwoch ausgezeichnet gestartet (siehe WB-Ausgabe vom 1. September). Spielfreude und Kompetenz zündeten den Funken im Publikum. Einen Tag später war es vorbei mit der vertrauten Jazz-Vitalität. Arno Troxler hatte einen Abend programmiert, der das Publikum herausforderte.

Schlafendes Monster

Beim Auftritt des Insub Metas Orchestras war schon das Setting ungewöhnlich. Die über 30 Musikerinnen und Musiker spielten in der Mitte der Festhalle. Im ersten Teil entstand aus Atemgeräuschen und gehauchten Tupfern ein raunender Klangorganismus. Man wählte sich in einem unterirdischen Industrielabor, wo sich die Geräusche von Ventilen und Rohren mit der Raumbelüftung mischten und dann und wann ein schlafendes Monster ein Auge halb öffnete. Aber es erwachte nie. Auch in den folgenden zwei Teilen verweigerte sich das Orchester einer dynamisch differenzierteren Entfaltung.

So wenig «Musik» man hörte, so lernte das Ohr während dieser Medita-

tionsübung doch langsam Nuancen zu erkennen, die sich zu feinsten Klangereignissen zusammensetzten. Beeindruckend waren immerhin die Haltung des Orchesters und seine Konsequenz, Hörerwartungen selbst bei denjenigen zu unterlaufen, die doch nur darauf warten, dass sie Neues und Abenteuerliches hören.

Auf herkömmliche Jazz-Narrative verzichten musste das Publikum auch mit dem Auftritt der «Kultband» The Necks, die über knapp eine Stunde einen musikalischen Sog generierte, der zunehmend dichter wurde. Chris Abrahams (p), Lloyd Swanton (b) und der unvergleichliche Tony Buck (dr) liessen die repetitiven Patterns und melodisch überraschend wohligen Minimal-Motive zu einem hypnotischen Flow wachsen.

Jeder schien fast autistisch seine Rolle zu spielen – der Pianist kehrt den beiden Mitplayern gar den Rücken zu – und wob doch stets am Ganzen mit. Der Pianist schillerte und trillerte schon fast kitschig, auch der Bassist servierte süffige Einwürfe, während Schlagzeuger Tony Buck die Energie am Vibrieren hielt. Wer den Sog verpasste und die Verwandlung als Hörer nicht erlebte, klatschte vielleicht am Ende aus purer Erleichterung, dass es vorbei ist.

Etwas ungleich verteilt waren die Rollen beim Treffen der beiden Gitarristen Christy Doran und Noel Akchoté auf der Rathausbühne. Der Franzose setzte sich mit seinen harschen Klängen von Anfang an etwas gar dominant in Szene. Doran spielte leiser und subtiler und baute Brücken, sodass sich mit der Zeit dann doch etliche spannende Verschmelzungen einstellten.

Folk auf der Jazzbühne

Auch am Freitag programmierte Arno Troxler zwei Acts, die den engeren Begriff von zeitgenössischem Jazz sprengten. Der amerikanische Sänger und Folk-Musiker Sam Amidon (Gitarre, Vi-

oline und Banjo) verwandelte mit Ben Goldberg (Klarinetten) und Shahzad Ismaily (Drums, Bass) die traditionellen Folksongs und Balladen in kammermusikalisch-luftige Tracks. Das Konzert gefiel mit seiner klanglichen Transparenz und der Sorgfalt des Spiels, das auch einen improvisatorischen Touch hatte. Aber eigentlich wäre das Musik, die man am besten in einer Winternacht in einer Blockhütte hören würde, wenn es draussen kalt ist und drinnen ein Feuer brennt.

Fulminant startete das Konzert von Michael Flury and The Nuborn, getragen von Flurys unwiderstehlichem Posaunengroove und zwei säuselnden Frauenstimmen. Aus dem Konzept dieser Band wurde man nicht schlau, es hatte einen Wundertüten-Charakter. Die Sängerinnen Andrina Bollinger und Sarah Palin, Pianist Ephrem Lüchinger, die Schlagwerker Lionel Friedli und Roman Bruderer sowie Michael Flury an der Posaune inszenierten ein Patchwork aus süffigen Pop-Songs und viel perkussivem Tingeltangel. Noch fehlte der Feinschliff, aber das Set hatte etwas Keckes und Erfrischendes. Daraus könnte eine Bühnenshow werden, in der es keine Schranken mehr gibt zwischen Jazz und Populärmusik.

Das Trio Kali mit Raphael Loher (p), Urs Müller (g) und Nicolas Stocker (dr) überraschte mit einer klanglich und rhythmisch ausgeklügelten Musik, die sich jenseits von Jazz-Groove oder abstrakten Klanggespinnsten auf Stimmungen und Texturen fokussierte. Gleich mit dem ersten Track, der in minutiösen Verzahnungen ein intensives Crescendo ansteuerte, setzte das Trio die Messlatte hoch. Hier wurde ein Handwerk spürbar, das sich die drei in den

letzten zwei Jahren hart erarbeitet haben. Auch in den folgenden Tracks variierten sie ihre Ideen mit den Mitteln von repetitiven Patterns, präparierten Tasten, vertrackter Rhythmik zu flächigen Exkursen. Man darf gespannt



Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 258'095 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66555605
Ausschnitt Seite: 3/7

sein auf das erste Album, das 2018 – sehr passend – auf dem Label Ronin Records des Minimal-Groove Pianisten Nik Bärtsch erscheinen wird.

Dringliche Höhepunkte

Einen dringlichen Höhepunkt setzte am Wochenende der New Yorker Trompeter Peter Evans mit seinem Ensemble. Der herausragende Instrumentalist hatte ein elektronisch aufgemotztes Sextett um sich geschart, das seine komplexe Musik zwischen Notation, Groove, Noise und Impro in epischen Zyklen vorwärtstriebe. Die formalen Eckpunkte liefen quasi unterirdisch mit, bis sie jeweils unvermutet auftauchten und die einzelnen Stränge des Ensembles präzise zusammenführten. Auch eine Augenweide war der grandiose Perkussionist Levy Lorenzo, der sein umfangreiches Schlagwerk-Arsenal wie ein Kampfkünstler in Aktion setzte.

Das mit dem Analog-Elektroniker Thomas Lehn erweiterte Trio Demierre-Phillips-Leimgruber entwickelte mit viel Impulsivität eine stringente

und dynamisch hochkarätige Musik, die neben ätherischen Soundgeweben auch mit monumentalen Noise-Flächen nicht sparte. Aufgrund ihrer Erfahrung und unbedingten Hingabe an die totale Improvisation haben diese Musiker einen Level an Interaktion und Ideen erreicht, wie man ihn nur selten erleben kann.

Der finale Konzertblock am Sonntag hielt eine weitere Überraschung bereit. Die sechs Musikerinnen des Anna Högberg Sextetts stahlen dem grossen Drummer Andre Cyrille und seinem Quartett die Show. Dieses konzentrierte sich auf das brave Nachspielen von ein paar Stücken seiner aktuellen CD, die mehr einschlieferten als inspirierten. Demgegenüber setzten sich die sechs Ladies mit einem forschenden Dreier-Saxofonsatz und einer leidenschaftlich wühlenden Rhythmus-Section ausgesprochen vital und spielfreudig in Szene.

Es war ein toller Abschluss des Festivals, der den melodios-anarchischen Jazz-Groove im Hier und heute lebendig werden liess.

Konstant viel Publikum

FAZIT Egal, ob die Bands und Musiker in der Festhalle, auf der Rathausbühne (Reihe Intimities), im Late Spot oder im Zelt auftraten: Sie sind von der Wichtigkeit her alle gleichwertig und haben Aufmerksamkeit verdient. Dieses Credo hat Festivalleiter Arno Troxler dieses Jahr noch expliziter als sonst kommuniziert. In Willisau gibt es nur räumlich eine Trennung zwischen Haupt- und Nebenbühnen. Das Konzept, dass Willisau gute Musik bietet, egal, wo sie stattfindet, geht auf: Die diesjährigen Besucherzahlen sind laut Troxler gleich gross wie im letzten erfolgreichen Jahr. Damals pilgerten gut 5000 Leute nach Willisau. Trotz des zumeist garstigen Regenwetters war die Festhalle bei jedem Konzertblock durchgehend gut ausgelastet. Es gab keinen einzigen Durchhänger, die Vielfalt zog ihr Publikum an. Auch die Rathausbühne, die Zeltkonzerte und die mitternächtlichen Gigs am Wochenende mit Baze und Innlaandds wurden sehr gut besucht. Am Late Spot tummelte sich ein vorwiegend junges Publikum. Auch die Konzerte mit den einheimischen Bands oder der Abend mit dem amerikanischen Folk- und Countryjazzler Sam Amidon brachten vermehrt junge Leute nach Willisau.

Arno Troxler zeigte sich am Sonntag zufrieden mit dem Verlauf des Festivals. Vor allem freuten ihn auch die Rückmeldungen von Musikern, die sich sehr wohl fühlten. «Sie staunten, wie stark an diesem Festival die Musik im Zentrum steht und wie aufmerksam das Publikum ist.» Wer die Festivalszene kennt, weiss, dass dies heutzutage alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist.

Pirmin Bossart



Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 258'095 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66555605
Ausschnitt Seite: 4/7



Anna Högberg (rechts) mit Malin Wättring.



Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 258'095 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66555605
Ausschnitt Seite: 5/7



Peter Evans.



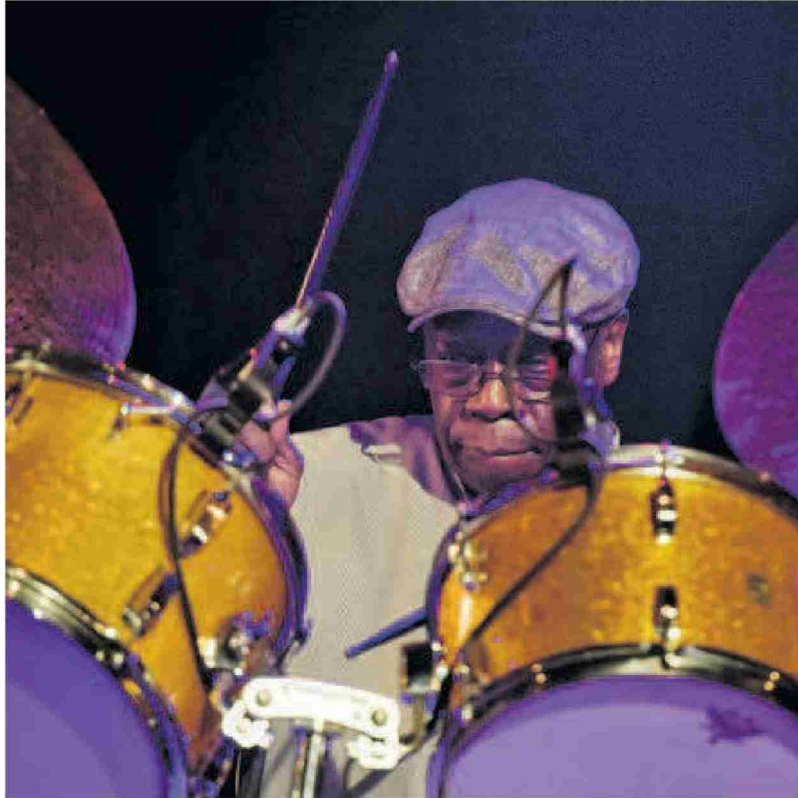
Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 258'095 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66555605
Ausschnitt Seite: 6/7



Andrew Cyrille.



Sam Amidon.



Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'083
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 258'095 mm²

Auftrag: 3005976
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 66555605
Ausschnitt Seite: 7/7



Kris Davis.



Michael Flury.

Internationaler Lokalspirit zur Eröffnung



Jazz Festival Willisau, 30.08.2017: Man nehme eine gute Hand Legenden, mische diese mit aufstrebenden Helden und erhalte ein feines Eröffnungsprogramm. So geschehen an der 43. Ausgabe des Jazz Festival Willisau, wo Pink Spider, Le String'Blö und BassDrumBone den diesjährigen Musikreigen einläuteten.

Von Stoph Ruckli

Heiss. Tropisch heiss. Die Atmosphäre in Willisau ähnelte jener schwülen Stimmung in Dürrenmatts «Das Versprechen». Ein Versprechen, das ist auch das diesjährige Programm des hiesigen Jazzfestivals. Internationale Grossformationen und lokale Senkrechtstarter lassen auch in diesem Jahr auf spannende Szenarien hoffen. Da steht also Arno Troxler um 20 Uhr pünktlich auf der Hauptbühne und sagt nach Pink Spider nun den ersten Act des Abends im grossen Festsaal an: Le String'Blö. Applaus, erste Schweissattacken, dann gebanntes Warten.

Im Zentrum von Le String'Blö stehen die beiden Saxofonisten Sebastian Strinning und Lino Blöchliger, Sohn vom legendären Urs Blöchliger. Beide sind sie auch an artsverwandten Instrumenten wie der Bassklarinette oder dem Basssaxofon bewandert, beide an der Luzerner Jazzschule ausgebildet worden. Beim Umsetzen ihrer Kompositionen werden sie von Roberto Domeniconi (p), Christian Weber (b) und Emanuel Künzi (dr) unterstützt. Das Quintett ist hierbei zwar vergleichsweise jung – die Musiker dafür aber umso erfahrener. Domeniconi ist ein Tasten-Tai-Chi-Meister: ruhig und konzentriert, geschmeidig und fliegend. Wenn der Blick von ihm abschweift, verschwindet der Musiker glatt, so fein gliedert er sich in den Bandkontext ein. Weber wiederum bringt das brachiale Element in die Gruppe: Mächtig wie ein Ent steht er hinter seinem Instrument und bearbeitet dieses mit Kräften, wie sie nur ein Kontrabassist seiner Klasse aufbringen kann (und leerte als Folge nach jedem Stück eine Flasche Mineralwasser in einem Zug). Doch was bringt es, wenn beide dieser Ausnahmekönner untergehen im Mix? Sobald die Saxofone loslegen, kommt lautstärketechnisch lediglich noch der kongeniale Künzi mit.

Das ist schade in Anbetracht interessanter, äusserst dichter Kompositionen mit improvisatorischen Einsätzen und zahlreichen Duos sowie Trios, gerade weil Webers Kraft und Domeniconis Finessen ungemein spannende Elemente darstellen. Wenigstens in den ruhigeren Momenten darf man sich an diesen erfreuen. Und ansonsten am Spiel des Schlagzeugers: Künzi ist einer der vielseitigsten Vertreter seiner Garde, egal ob er jetzt bei der Beastie-Boys-Tributeband Beatie Bossy spielt oder mit Lauren Newton und Strinning sowie dem KIMM Trio. Vor allem seine rhythmischen Einsätze gefallen ausserordentlich gut. Da wird gependelt, mal im wilden Swing, dann zu einem launischen Latin-Groove und zurück in einen Hip-Hop-Kracher. Toll! Strinning und Blöchliger setzen diesen Gegensätzen die Krone auf. Auf der einen Seite der schwedische Siebesiech Strinning: Wilde Soli prägen sein Auftreten, immer mit solch einer Wucht, dass es eine Freude ist. Auf der anderen Seite Blöchliger, ruhiger, meditativer, überlegter, mit der richtigen Menge an Space und Spiritus. In der Summe ergab das trotz des schlechten Mixes ein überzeugendes, gutes Eröffnungskonzert, für das sich der Besuch in Willisau bereits zu Beginn lohnte. Nur ansagetechnisch, da haperte es noch – liess sich da Strinning von Arno Troxler inspirieren? Knapper geht's nimmer!

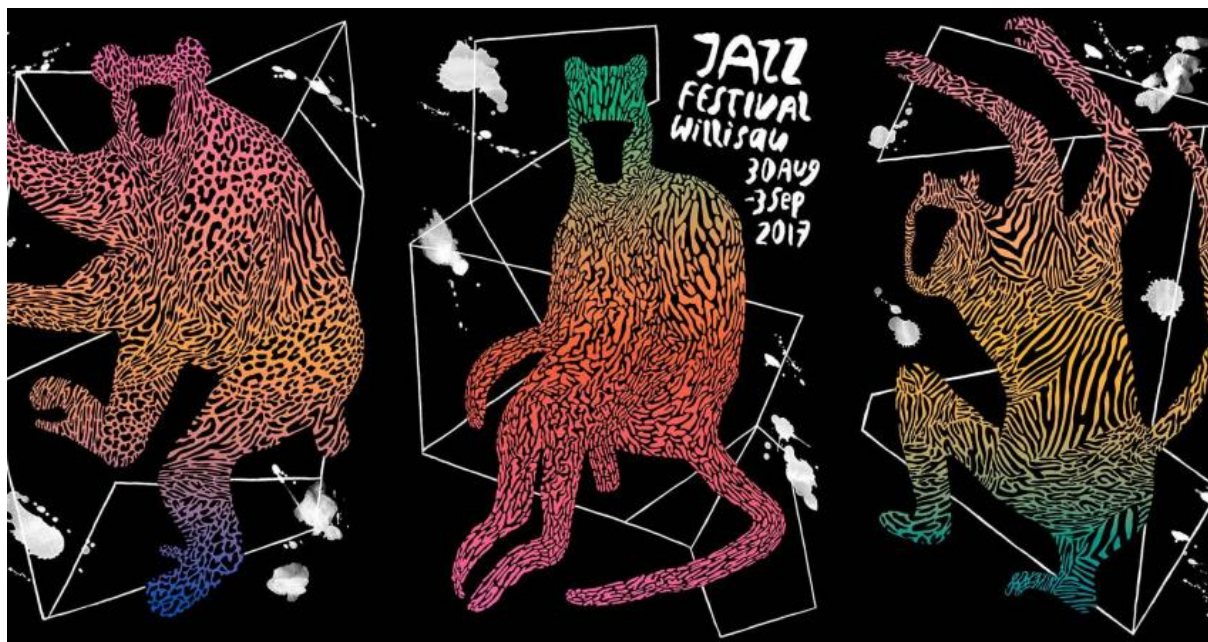
Da nehme man sich ansagetechnisch ein Vorbild an den Amerikanern. Beispielsweise bei BassDrumBone, dem Trio um Mark Helias (b), Gerry Hemingway (dr) und Ray Anderson (dr). 40 Jahre spielen diese drei Freunde schon zusammen, und der Ausdruck «The Rolling Stones of Jazz» könnte hierbei passender nicht sein. Mit dieser Bezeichnung geimpft, erschien Anderson visuell plötzlich wie ein Bruder Mick Jagers, Hemingway könnte mit Charlie Watts verwandt sein ... Nur Mark Helias visuelle Linie entspricht weniger den Stones, sondern eher jener von Schiedsrichterlegende Pierluigi Collina. Der Bassist als Schiedsrichter zwischen Harmonie und Rhythmus: auch ein Weg, die Interpretationen anzugehen. Bereits zum fünften Mal spielt diese Truppe in Willisau, etliche weitere Male waren die einzelnen Musiker schon mit anderen Gruppen hier – und die Lust scheint ihnen nicht vergangen zu sein – im Gegenteil. Spass hatten sie, die drei Stars, die sich des Öfteren wie Schulfreunde neckten, auf der Bühne lachten und während den Ansagen bestens gelaunt Schabernack trieben. Beispielsweise, als Hemingway bereits das Stück einzählte, während Anderson noch die Posaune kontrollierte; gut, dann wartet der Drummer halt und kommentiert das Treiben mit dem typischen Hemingway-Humor.

Abseits der Ansagen boten BassDrumBone ein stimmiges Set mit vielen Songs der neuen Platte «The Long Road», auf der unter anderem auch Jason Moran (p) und Joe Lovano (reeds) mitspielen. Hierbei faszinierte das souveräne und solide Spiel dieser drei Urgesteine, die mit einer Selbstverständlichkeit ihre Erfahrungen als Gruppe in das Spiel einwoben. Wie ein heisses Messer durch Butter solierte und improvisierte das Trio, 40 Jahre Spielfreude at its best. Trotzdem wirkte das Set zu Beginn etwas zahm, mit Ausnahme der Hemingway-Komposition «Another Time» ging es sehr traditionell zu und her. Mit «Oh Yeah» drehten BassDrumBone aber auf. Anderson ging im Vorfeld dieses Songs auch auf die schwierige Situation in Amerika ein und bezeichnete das Stück, das er mit vokalen Einsätzen untermauerte, als positive Einstellung gegenüber schrägen Vorkommnissen in einem gewissen Land im Westen. In der Folge liess sich auch das Publikum zu «Oh Yeahs» hinreissen. Und das muss ein Konzert auch enthalten: Die Verbindung von Publikum und Musizierenden.

Magisch wurde es dann auch noch, und zwar zu jenem Zeitpunkt, als just im Startmoment eines ganz feinen Hemingway-Solos Starkregen einsetzte. Da prasselte es auf das Dach, mucksmäuschenstill dazu die Menschenmenge. Und dann der Donner – könnte sich ein Drummer eine bessere Perkussionseinheit als Mutter Natur wünschen? Hemingway dankte mit einem Stossgebet gen oben. Solche Momente tragen einiges dazu bei, dass das Jazz Festival Willisau nach wie vor Weltspitze ist. Dementsprechend vorwärts und freudig-gespannt werden die kommenden Konzerte erwartet, die noch bis Sonntagnachmittag stattfinden. Egal, ob bei schwülem oder regnerischen Wetter.

Das Jazz Festival Willisau dauert noch bis und mit SO 03.09.2017. Der Kulturteil berichtet ab morgen über alle Konzerte in einem stetig aktualisierten Blogeintrag genau hier.

Jazz Festival Willisau - der Free-Ticker, Teil 1



Jazz Festival Willisau, 31.08.-03.09.2017: Herbstbeginn & Sommerschluss bedeuten Jazz und Improvisation! Null41.ch widmet der 43. Ausgabe des Jazz Festival Willisau den langsamsten, aber leidenschaftlichsten Ticker der diesjährigen Festivalsaison. Freiheit ist Freude!

Von Silvan Schmid & Stoph Ruckli

Jazz Festival Willisau. One love. Kaum ein Event wie dieser schafft es jedes Jahr, Überraschungen bereitzuhalten. Egal, ob beim Wetter, bei der Kulinarik (Pius' fermentierter Hacktätschliburger) oder natürlich beim Programm: Willisau ist Kult! Dementsprechend stürzen sich die null41.ch-Kollegen Silvan Schmid & Stoph Ruckli – Schlagzeug & E-Bass – als schreiberische Rhythmsection in das diesjährige Angebot. Der Eröffnungsevent am vergangenen Mittwoch wurde bereits hier rezensiert, nun geht's an die kommende Anlässe mit diversen Schmankerl. Also auf in die erste Runde:

Schnaufen & Trancen: Der Willisau-Donnerstag, 31.08.2017

Über 50 Musiker_innen beinhaltet das Insub Meta Orchestra, und es wächst stetig. Über 50 Personen, die zusammen sounden – welch gigantischer Klangkörper, welch spannende Ausgangslage! Spannend auch, dass diese Gruppe nicht auf, sondern vor der Bühne spielen sollte. Will man dem Getuschel um sich herum Glauben schenken, so ist das sogar eine Willisau-Premiere: Noch nie sollte es eine Performance mitten im Saal selbst gegeben haben. Die Vorfreude wächst, während das Who's Who der grösstenteils welschen Jazzszene (mit internationaler Verstärkung) in Form von rund 30 Musizierenden den Saal betritt. Kontrabassistinnen und -bassisten waren da zu sehen, Schlagzeugerinnen, Klarinetten, Violinen, Gitarren, diverse Elektroinstrumentarien, Objekte aller Art, ein Harmonium und und und. Jetzt geht's also los, dachte man sich.

Und dann... Schnaufen. Schnaufen. Schnaufen. Eine Atem- und Soundübung läutete das Konzert ein. Interessant, der Versuch einer Meditation? Dann: Conducting. Cyril Bondi am Harmonium gab Einsätze, dazu konnten die Musiker_innen spielen oder nicht. Alles klar. Das Konzept ist sicherlich interessant, aber in der Wirkung etwas gar bemüht. In der Folge nahm die Dynamikebene kaum zu, der Sound blieb immer sehr minimalistisch und weit, weit unten. Vor allem in den Pausen zwischen den Einsätzen wirkte das Dargebotene direkt beschämend. Besonders dann, wenn im Saal die Bierflaschen aufploppten, Handys losdüdelten (fast ein musikalischer Höhepunkt, als sich ein Handyklingelton mit den Sounds vermischte) oder Zuhörer ihren härtesten Husten zum Besten gaben. Und dann zum Schluss doch noch so etwas wie Aufregung mit einer dissonierenden Masse an Klängen.

Luft, Pausen, Dissonanzen. Was ist das Ziel dieser Aktion, dieses Orchesters? Subtil schön und gut, minimale Veränderungen okay; aber das geht besser. Mehr Bewegung wäre spannend gewesen, grössere Klangwelten, Kontraste, ein vielseitigeres Konzept. Die Meinungen im Publikum waren auf jeden Fall klar abgesteckt. Ein Grossteil konnte so gar nichts anfangen mit dem Konzept. Doch gab es auch Gegenstimmen: Zwei der drei Mitglieder von Kali, die am Samstag spielen, genossen zumindest Teile des Konzertes am Boden liegend mit geschlossenen Augen. Ein junger Mann redete gar vom besten Konzert, das er in den letzten drei Jahren gehört habe. Ob ihm da jener Zuhörer, welcher in der vordersten Reihe eingeschlafen ist, zustimmen könnte? Wie auch immer: Minimalismus, feine Bewegungen und trotzdem Spannung: Dass das möglich ist, bewies die nachfolgende Band The Necks.

The Necks sind Kult. Seit über 30 Jahren arbeitet dieses Trio zusammen und nutzt die Macht der Repetition und des Minimalismus wie kaum eine andere. Jedes Konzert dauert mindestens an die 40 Minuten, oftmals auch in Form von zwei Sets – dabei ziehen die drei Australier Chris Abrahams (p), Lloyd Swanton (b) und Tony Buck (dr) ihr Publikum in sphärische Ambient-Atmosphären. An jenem regnerischen Tag im Willisauer Festsaal war es, als ob ein See geboren wurde: Zuerst ein paar Tropfen, die sich ohne kaum wahrnehmbare Bewegungen zu einem Teich formierten und schliesslich in einem gigantischen Gewässer aufgingen. Wenn Buck mit seinen Sticks noch über die Standtomb knarzte oder mit den Schellenringen arbeitete, wähnte man sich gar auf einem alten Piratenschiff in den Weiten des Ozeans. «Ohioan» hiess das Stück, und es war ein wunderbares Trance-Musikerlebnis.

Für solche Konzerte pilgert mensch nach Willisau. Gebannt betrachtete man die Bewegungen der drei Musiker, die dort oben sportliche Höchstleistungen erreichten. Unglaublich, wie lange ein Tony Buck mit seinen Sticks die gleichen intensiven Bewegungen ausführen kann, wie Chris Abrahams mit der Gelassenheit eines Geistlichen sein Instrument auskostet und wie Lloyd Swanton den behäbigen Saitenkasten die sanftesten und zugleich stärksten Klänge entlockt. In so einer Band ist dementsprechend fast alles möglich. Aber eben nur fast: Als Tony Buck nach der Autogramm- und Austauschrunde draussen wieder in die abgeschlossene Halle wollte und wie wild an der zugesperrten Tür zu reissen begann, musste trotzdem noch ein Helfer hinspringen und ihn reinlassen. Und damit auf in den kommenden Festivaltag!

Eigenbrötler und Engel in Zivil: Der Willisau-Freitag, 01.09.2017

Auf der Rathausbühne Willisau gleissen die Gitarren: Christy Dorans Duesenberg Starplayer TV auf der einen Seite, Noël Akchotés Fender Telecaster auf der anderen. Zusammen performten die beiden Ausnahmegitarristen ein Duo-Set im Rahmen der Intimities-Konzerte des hiesigen Jazzfestivals. Da gab es Ausflüge in die Americana, die Freie Impro wurde reichhaltig ausgekostet und auch Effektespielereien kamen nicht zu kurz. Jedenfalls bei Doran: Der irischstämmige Gitarrengott lotete einmal mehr das volle Spektrum seines Instrumentes aus und öffnete Akchoté eine Tür um die andere. Doch diesen schien das wenig zu interessieren: Zwischen zwei Fender-Amps sitzend, sah der Franzose aus wie eine uneinnehmbare Burg, und so verhielt er sich auch: zuhören oder Blickkontakt gen Doran, der dies seinerseits immer wieder versuchte?

Vergiss es. Lieber stoisch auf den eigenen, mit der Zeit starren Ideen verweilen, mit giftig-grellem Telecaster-Ton – ein Dachs, der nicht aus der Höhle kommen wollte. Da konnte sein Counterpart noch so tolle Lockmittel nutzen, egal ob er mit dem Bogen herrliche Klanglandschaften malte oder Two-Hand-Tapping-Gebilde der Sonderklasse baute; Akchoté wollte nicht. Ein einziger giftiger Blick vom ihm signalisierte lediglich: Das Set ist jetzt zu Ende. Dieses Schauspiel – oder eher die stickig-schwüle Luft im Dachstock der Rathausbühne – schien auch einem Zuhörer zu viel zu werden, der mitten im Set auf den Rängen zusammenbrach. Glücklicherweise waren viele gute Seelen und ein Arzt (aka der Engel in Zivil) im Raum, sodass der Herr das Konzert ohne weitere Komplikationen fertigschauen konnte nach seinem Kreislaufkollaps.

Da lief die Zusammenarbeit von Sam Amidon, Shazhad Ismaily und Ben Goldberg wesentlich besser. Kurz gesagt war das Dargebotene ein Mix aus amerikanischen Traditionals, Klezmer und Freier Improvisation. Dabei hegten die drei Musiker die Lust zum Multiinstrumentenspiel; Amidon sang (beeindruckend stark), spielte Akustikgitarre, Banjo und Violine, Ismaily – unter anderem bekannt als Bassist bei Marc Ribot – bediente das Schlagzeug, den Bass sowie eine E-Gitarre, Goldberg wechselte zwischen Klarinette und Bassklarinette. Die interessante Ausgangslage wurde gut ausgenutzt, aber nicht sehr gut. So teilte sich das Trio wie folgt auf: Amidon bediente die traditionelle Ecke, Ismaily die experimentelle und Goldberg jene des Keepers, der das Gespann zusammenhielt.

Das Problem an der Geschichte war, dass nie so etwas wie Drive aufkommen wollte – der Push over the Edge fehlte schlichtweg, um dieses solide Konzerte zu einem superben werden zu lassen. Bestes Beispiel: Little Johnny Brown; kaum kam der Song in Fahrt, wurde er schon wieder abgewehrt. Gerade Ismaily sperrte sich an diesem Abend extrem, verlor sich stellenweise am Schlagzeug, spielte gar komplett an seinen Bandkollegen vorbei; ob gewollt oder ungewollt, sei bei diesem Wundermusiker offengelassen. Was ihm an technischer Finesse am Schlagzeug fehlte, schien er mit Innovation wettmachen zu wollen. Sein Solo gemischt mit einem Rezital war dafür aber viel zu kurz. Trotzdem: Unter dem Strich gefiel dieser Gig als angenehmer Appetizer.

Dann schlug die Uhr 21:45. Die Zeit von Flury and The Nuborns. Doch trat da kein Arno Troxler zum Ansagen auf die Bühne. Nein, Roman Bruderer (perc), Ephrem Lüchinger (keys) und Lionel Friedli (dr) liefen zu ihren Instrumenten und begannen einen herrlichen Afro-Groove zu spielen. Die Saalbeleuchtung noch voll am Brennen, das Bühnenlicht dunkel. Mit dem Dazutreten von Marc Flury und seiner Posaune nahm die Session Fahrt weiter Fahrt auf, es begann ein Lichtspiel, projiziert von Laura Büchi, im Verlauf vervollständigten Andrina Bollinger (voc) und Sarah Palin (voc) die Besetzung

des Abends. Das war überraschend, das war kraftvoll, das war spannend: So muss ein Konzert beginnen!

Für die weiteren beiden Stücke besann sich der schwer erkältete Flury auf Phrasen von Stücken auf Schellackplatten, die er auf der Bühne mit einem Grammophon abspielte. Ein interessantes Konzept, auf das in der Folge aber nicht mehr eingegangen wurde. Stattdessen spielte das Sextett Musik, unter anderem gewidmet an die Berge, und weitere ruhigere Songs, durchaus auch poppig. Entfernt erinnerte der Sound durch die Stimmfarben von Bollinger und Palin plus die Afro-Einflüsse an das schwedische Duo The Knife. Ein richtig guter Gig: Friedli spielte auf einem eigens aus Afrika mitgemachten Holzblock 11/4-Beats, Lüchinger lotete seine verschiedenen, vielseitigen Tasteninstrumente aus und Bruderer beendete den Gig mit einem kraftvollen Djembe-Solo. So muss das sein, gerne mehr davon!

Jetzt könnte mensch sich sputen und gen Bahnhof rennen, um den letzten Zug nach Luzern zu erwischen. Er oder sie könnte aber auch die Late-Spot-Bühne aufsuchen, wo ein ganz besonderes Schmankerl den Abschluss machte. Dort spielte nämlich Rapper Baze auf mit seiner ab-ar-tig guten Band, bestehend aus Fabian Bürgi (dr), Fabian Müller alias Krake (p) und Toni Schiavano (eb). Diese drei Jungs nagelten jeden Song as tight as fuck. Holy macarony, was für eine Power! Die Willisauer Jugend scheint das aber irgendwie nicht so recht zu kapieren – ein reges Geplaudere bis in die vorderste Reihe war das Resultat; ein Desaster. Aber nicht mit Basil «Baze» Anliker, frischgekürter Preisträger des bernischen Musikpreises: Der sprach die Misere gezielt an, schüchterte im ersten Moment das Publikum ein, lockerte es dann wieder auf – und hatte es ab diesem Zeitpunkt in der Hand. Ein Weg gegen das nervige Getraschte an Konzerten? An diesem Abend hatte er funktioniert. Und man nahm erfüllt den Nachtbus nach Luzern.

Jazz Festival Willisau - der Free-Ticker, Teil 2



Jazz Festival Willisau, 31.08.-03.09.2017: Herbstbeginn & Sommerschluss bedeuten Jazz und Improvisation! Null41.ch widmet der 43. Ausgabe des Jazz Festival Willisau den langsamsten, aber leidenschaftlichsten Ticker der diesjährigen Festivalsaison. Freiheit ist Freude!

Von Silvan Schmid & Stoph Ruckli

Jazz Festival Willisau. One love. Kaum ein Event wie dieser schafft es jedes Jahr, Überraschungen bereitzuhalten. Egal, ob beim Wetter, bei der Kulinarik (Pirmins fermentierter Hacktätschliburger) oder natürlich beim Programm: Willisau ist Kult! Dementsprechend stürzen sich die null41.ch-Kollegen Silvan Schmid & Stoph Ruckli – Schlagzeug & E-Bass – als schreiberische Rhythmsection in das diesjährige Angebot. Der Eröffnungsevent am vergangenen Mittwoch wurde bereits hier rezensiert, Donnerstag und Freitag hier und nun geht's an die letzten zwei Tage.

Die Zeit der werdenden Originale: Der Willisau-Samstag, 02.09.2017

Piano, Piano

Das erste Nachmittagskonzert auf der Hauptbühne erfüllte die Erwartungen von klanglicher Schönheit, kompositorischem Feingefühl und unzimperlichem Willen, so richtig in die Tasten zu greifen: Kris Davis & Angelica Sanchez. In ihren Kompositionen haben die beiden Pianistinnen ihre Art – und damit Eigenart – gefunden. Das Solo der einen über ein Harmoniegerüst der anderen führte zu gemeinsamem Ausbrechen, wobei das Ganze wiederum mit Leichtigkeit in ruhigen Passagen mit atemberaubendem Timing abgefangen wurde. Immer spannend und offen für das Unerwartete. Keinesfalls

waren die beiden Musikerinnen klanglich einseitig, wie es die Voraussetzungen gleicher Instrumente hätte erwarten lassen können.

Künstlerische Grösse bewies Kris Davis, als sich ausgerechnet im leisesten Teil des Konzerts ein Besucher entschied, aufzustehen, und mit seinem Gummisohlen-Quietsch-Abgang bis zur die andere Saalseite zu hören war – und natürlich auch bis auf die Bühne. Davis passte sich abgeklärt seinem Schrittempo an. Es kommentiert ein anderer Zuhörer: «ein Mutiger».

Nach diesem unsensiblen – nicht einmal mutigen – Abgang war der Fokus bald schon wieder auf die Bühne gerichtet. Schwer zu ermitteln war, was auskomponiert, teilkomponiert (eine mögliche Form davon: die Gliederung der Abschnitte und deren ungefähre Verlauf) oder frei improvisiert war. Diese Mixtur wurde ein berauschender Nachmittagscocktail. (Kollege Stoph hätte gesagt: gleich noch einen Bahama Mama, bitte!)

Kurze Pause ...

Weiter ging die Klangforschung – Diesmal: frei improvisiert.

Mit dem Trio LDP featuring Thomas Lehn standen vier erfahrene Herren auf der Willisauer Hauptbühne. Das Trio dürfte spätestens nach der Amerika-Tournee unter dem Titel Listening (Nebenprodukt war das Logbuch dazu) im Jahr 2015 zusammengeschweisst sein. Mit dem Zuzügler Thomas Lehn wurde es umso spannender.

Urs Leimgruber (reeds) stand nicht zum ersten Mal auf der Willisauer Bühne. Seine Klangwelten sind bekannt und berüchtigt: von Knutscherei bis Speichelblubbern war auch am Samstag einiges dabei. Jacques Demierre (p) sorgte heute teils für explosive Wendungen, teils für einen tiefen Sog. Und Barre Phillips (b) drohte schon in der Gemengelage an Sounds in Vergessenheit zu geraten, da hob er seinen Arm, drehte seinen Kopf lauschend ins Profil oder liess seinen Kontrabass halbe Pirouetten tanzen. Seine 82-jährigen Hände machen wohl keine hohen Dezibel mehr mit. Trotzdem hatte er seine Momente. Seine prüfenden Blicke zum Kollegen Thomas Lehn blieben nicht unentdeckt. Der Special Guest war fast als unsensibel zu beschreiben. Er beanspruchte im ersten Set viel Platz für seine analogen Synthesizer. Seine Sounds muss man erklären – so gut es geht. Denn so richtig zu verstehen ist es dann doch nicht: Wie Morsezeichen sendete Lehn seine Arpeggios und White-Noise-Sequenzen in den Raum. Ständig die Knöpfe seines Pults drehend oder auf Klaviaturen hämmend. Manchmal wurde das angenommen von den Mitmusikern, leider erschien aber einiges als technische Spielerei; ausgeführt mehr für sich selbst und seinen Metakosmos als für die Gruppe.

Damit von den Einzelnen zu deren Zusammenspiel: Im ersten Set formte sich erst nach 15 Minuten ein griffiger Klangkörper. Und der sog alsbald alles in sich ein. Ein Schwarzes Loch in Klanggestalt. Wie eine Wand baute sich ein Gebilde auf, das düster durch das Piano Gewummer, aber auch hell leuchtend durch ausgehaltene Sopransaxofon-Schreie, und beweglich durch die diesmal sehr passenden ungreifbaren Synthesizer-Effekte wirkte. (Phillips am Bass war hier eben nicht mehr zu hören.) An diesem frühen Höhepunkt konnten das Quartett dann anknüpfen – als geschlossene Gruppe. Auch Lehn liess mehr Platz. Somit war das zweite Set eine Verschmelzung der

individuellen Klangspektren. Man könnte sagen: eine Formsache für die eingespielten und erfahrenen Musiker. Und ein Genuss.

Die erste Etappe ist geschafft. Jetzt gleich nochmals zwei Blöcke.

Aber *vorher* wurde die Zwischenzeit am Nachmittag von Heligonka auf der Zeltbühne bespielt. Die beiden Luzerner Stefan Haas und Jesco Tscholitsch beschreiben ihre Musik als New-Folk-Pop. Bei den langsam frierenden Gästen kam das gut an, und es wurde munter mitgewippt. Auszeichnen tat sie ihr Instrumentarium: Die grosse Pauke und die Heligonka (ein tschechisches Akkordeon) sorgten für Abwechslung im Vergleich zu den üblichen Bühnenbildern. Dazu kamen noch Saiteninstrumente und Taktschläge auf die Pauke und Cymbals: Eine moderne Willisauer Polka – fast schon so original wie die Ringli.

Der Abend war erreicht

Zeit für das Trio Kali mit den aufstrebenden jungen Musikern Raphael Loher (p), Urs Müller (eg) und Nicolas Stocker (dr). Der Anfang war mitreissend: in repetitiven Patterns schaukelte es sich hoch, bis, durch ein unsichtbares Zeichen, mit einem Schlag das ganze Gebilde in eine neue Form eintauchte. Und schon war man voll drin. Es bewegte sich fort in verschiedenartigen Blöcken: polyrhythmisch verschachtelte Teile, die sich in leise Zwiegespräche zwischen Einzeltönen verwandeln konnten. Die Drei schienen gekonnt mit ihren Patterns zu jonglieren. Mit Gefühl für Zeit und Dynamik in ihren Kompositionen. – waren es denn Kompositionen?

Das Trio erschuf seine Formteile mit definiertem Klangmaterial und durch Interaktion. Oft bauten die Musiker eine Fläche auf, um diese dann abrupt, wie am Anfang, oder langsam wieder zu dekonstruieren. In dieser Zeit durfte einiges passieren: grooven, treiben, abtauchen oder emporsteigen, mal an einen Technokeller, mal an den Schweizer Zen-Funk heiligen Nik Bärtsch erinnernd. Präsent war die Reminiszenz des Klangmaterials der freien Improvisation.

Das Zusammenspiel durfte aber nicht zu frei sein. Völlig Unvorhergesehenes kam nur in definierten Soloteilen zum Zug. Und da durfte jeder nur einmal abdriften. Dieser Abstrich zahlte sich dafür aus in der klanglichen Finesse. Denn klanglich waren Kali sehr aufeinander abgestimmt. Die diversen kleinen Cymbals des Schlagzeugers Stocker erklangen auf der selben Tonhöhe wie die angeschlagenen Tasten des Pianisten Loher. Der holte mit seinen Präparationen bisher Ungehörtes aus dem Instrument. Bogengestrichene Cymbals vermischten sich mit Obertönen des Klaviers und der hallenden Gitarre. Übrigens ist es allen Gitarristen zu empfehlen, zwei Verstärker hinter sich zu haben. Das sah so stark aus! Und der Sound erst ... Am Ende war es schwer auszumachen, wer genau was zu der Klangwolke beitrug. Unerprobt wäre das wohl nicht zu erreichen gewesen.

Diesbezüglich waren die nächsten Jungs etwas flexibler: das Peter Evans Ensemble.

Seine Reihen waren gefüllt mit grossen Namen: Ron Stabinsky (ü, Mitglied der Band: Mostly other People do the Killing (heisser Name, heisse Band!)), Tom Blanacharte (b), Sam Pluta (electr; Rocket Science mit Evan Parker, Craig Taborn, Peter Evans), Levy Lorenzo (perc, electr; Interational Contemporary Ensemble) und Jim Black (dr;

Alasnoaxis). Das waren jetzt noch mehr Namen ... in etwa so fordernd ging's weiter: Neue Musik, zeitgenössischer Jazz, Komposition und Improvisation. Alles zugleich, in rasantem Tempo und ohne die Übergänge gross mitschneiden zu können. Den Anfang machte die elektronische Abteilung unter Federführung Sam Plutas. Ein kleines Brodeln entwickelte sich zum Flächenbrand, bisher Gehörtes demontierend. Und dann hatte die Lunte Feuer gefangen: Aus der unübersichtlichen Gemengelage wurde ein prachtvoll groovendes Feuerwerk. Aber nicht, wie es hierzulande groovt, nein, keinen bekannten Schemen unterworfen. Bis die durch das Trompetenrohr geblasenen Salven wie die eines Maschinengewehrs wieder die Dekonstruktion einläuteten.

Peter Evans packte noch als Solist sein Können auf dem Instrument aus. Einzigartig. Das alles lässig mit Sonnenbrille. Solo konnten während des einteiligen Sets alle einmal spielen. Jeder bewies, wie er sein Instrument beherrschte. Die Band dabei zweckdienlich begleitend, mal ruhig, mal mittreibend. So wirkte das Set nicht eintönig, wie es eine Free-Jazz-Nummer zuweilen tun konnte. Auch nicht zu flippig, weil die – wenn auch abstrakten – Themen entwickelt und vervielfältigt wurden. Ein Spagat zwischen hochkomplexer Komposition und Kollektivimprovisation. Auf dem Balanceseil der zur Flexibilität bestimmten Grössen des Rhythmus' und der Tonalität. Und man konnte sich sicher sein, dass sie wussten was sie taten. Das ist ihr Sound. Vielleicht der Sound des 21. Jahrhunderts? Keine Zugabe, sie gingen so schnell wie sie kamen. Pünktlich um 23.00 Uhr.

Power to the People: Der Willisau-Sonntag, 03.09.2017

Das Jazzfestival biegt auf die Zielgeraden ein – passend zum Sonntag zeigt sich hierfür auch endlich einmal noch die Sonne. Perfekt für das afrikanisch-angehauchte Projekt von Veronika's Ndiigo, die nach dem Intimities-Konzert von Spacetet nun die Zeltbühne bespielte. Im Anschluss ging es für die letzten beiden Programmpunkte in der Festhalle weiter. Dort gaben Anna Högberg Attack richtig Gas. Die sechs Schwedinnen – zweimal Tenorsax, einmal Altsax, Piano, Bass, Drums – boten definitiv eine Show mit ordentlich Schmackes. Gerade in der ersten Hälfte gab es kaum eine Atempause. Solo um Solo, eine freie Impro, dann wieder kollektiv, dort ein Akzent, hier ein Groove; das war eine Attacke erster Güte auf die auditiven Geschmacksknospen. Besonders angenehm erschien, dass im Gegensatz zu so vielen Formationen, wo förmlich um Soli gekämpft wird, hier ein sehr kooperatives Verhältnis herrschte; jemand setzte zum Spielen an und wurde sogleich ermutigt: «Komm, mach doch gleich ein Solo draus». Yes!

Dementsprechend bezeichnete die bestens gelaunte Högberg ihre fantastische Band auch als «ihre Familie» und übersetzte dies gleich ins Stück «Familjen». In einer Familie kann es durchaus hitzig zugehen, gewünscht herrscht aber oft auch Harmonie: In der zweiten Hälfte des Sets setzte das Sextett aus Schweden auf ruhigere Klänge, bei denen die herrlichen Themen noch stärker glänzen konnten. Doch ehe die Energie ins Schwelgerische driftete, legte Anna Lund am Schlagzeug los und der Drive war wieder präsent – hui, diese Frau kann swingen! Hierbei wurde sie herrlich unterstützt von der energetischen Elsa Bergmann am Bass, der die Power nie auszugehen schien, und dem intelligenten Spiel der Lisa Ullén am Klavier, welche die rhythmische Natur ihres Instrumentes bestens einzusetzen wusste. So viel Feuer wäre eigentlich ein idealer Festivalabschluss gewesen. Doch für diesen war ein Altmeister zuständig: Schlagzeuger Andrew Cyrille.

Zugegeben: Es war ein lustiges Bild, als nach den Schwedinnen, die förmlich auf die Bühne hüpfen, nun das Andrew Cyrille Quartett den Schauplatz betrat. Frontmann Cyrille und sein Tastenmann Richard Teitelbaum gehen beide auf die 80 zu, dementsprechend gemütlich bewegten sie sich zu ihren Instrumenten. Kontrastierend Ben Street (b) und Ben Monder (g), beide noch etwas jünger als ihre Mitmusiker. Dass das Alter beim Musizieren selbst zur sekundären Sache wird, war dann aber beim Konzert klar zu hören. Die ersten beiden Kompositionen – je eine von John Coltrane und Bill Frisell – zeigten bereits eine experimentelle Fahrtrichtung. Eingangs faszinierte speziell Teitelbaum mit interessanten Synthiesounds, auf die er in der Folge aber leider nicht mehr zurückgriff. Die Cyrille-Eigenkomposition «Dazzling» schien dann Teile des Publikums vergleichsweise zu überfordern. Hierbei improvisierten die individuellen Musiker solo oder als Duo und Trio, während vor allem Cyrille nur Akzente gab. Viel Raum und Luft war das Resultat. Ein interessanter Ansatz, jedoch etwas behäbig. Dass letzteres Adjektiv jedoch so gar nicht auf den Mann am Schlagzeug zutreffen wollte, bewies der 78-Jährige in der Folge.

«Lemme play a little drum solo», verkündete er und legte sogleich los. Das Stück, inspiriert vom Kongo, setzte sich aus einer einzigen Kernphrase zusammen, die durch Repetition mehr und mehr an Kraft gewann. Melodiös, machtvoll, magisch: So muss ein Schlagzeugsolo sein. Kein progressiver High-Speed-Shit, kein hyperschnelles Rumgewichse. Beständig und belebend sind die Stichwörter. Das schien Cyrille im Anschluss gleich selbst zu vitalisieren. Da hüpfte dieses strahlende Männchen plötzlich hinter dem Schlagzeug rum, machte gar Turnübungen. Toll! Gen Schluss gefiel vor allem noch die Komposition von Ober-Cat Ben Street namens «Say» (wie jedes Stück ordentlich buchstabiert von Andrew Cyrille); ein Rubatostück mit einer Art «Ankerakkord», der von einem oder zwei Instrumentalisten gespielt wurden, während die anderen beiden darüber solierten. Wenngleich im Anschluss an das Konzert nicht alle Zuhörerinnen und Zuhörer von der Finalissima überzeugt waren, gefiel diese durchaus und liess vor allem auch den Geist der Vielseitigkeit in Willisau spüren. Dieses Festival fasziniert durch seine Ruhe und Unaufgeregtheit, deren Herzen aber stets mit Überraschungen und Exklusivitäten pulsieren. So freut mensch sich auf das nächste Jahr und verabschiedet sich aus diesem mit vielen Eindrücken sowie noch mehr Vorfreude.